Soester Kreisblatt

Soester Zeitung, Tageblatt u. General-Anzeiger, Publikationskraft für die Behörden

früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2,— G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheck.: Hannover 22 589

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Einmaliger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Nr. 6 — Sonnabend, den 7. Januar 1933 — 115. Jahrgang

Die Entwicklung der Innenpolitik

Neue Parteigebilde? - Die vielerörterten Unterredungen

Auffangorganisation?

Regierung und Neuwahlen

Die Möglichkeit von Neuwahlen ist immer noch gegeben. In den politischen Kreisen beschäftigt man sich in diesem Zusammenhang jetzt vielfach mit der Frage, ob bei Neuwahlen neue Parteigebilde auftreten werden und vor allem, ob etwa von Seiten der Regierung oder einzelner ihrer Mitglieder eine Aktivität zur Bildung irgendeiner „Auffangorganisation" zu erwarten sei. — Vorschläge für eine solche Auffangorganisation, die z. B. Abgänge der Nationalsozialisten auffangen würde, wenn auch damit zu rechnen ist, daß bei einem Rückgang bei den Nationalsozialisten ein erheblicher Teil auf das Konto der Nichtwähler zu setzen wäre, sind jetzt verschiedentlich an die Regierung herangetragen worden. Man gewann aber den Eindruck, daß die Meinung darüber, ob solche Auffangorganisation die Unterstützung aus Regierungskreisen erfahren soll, im Kabinett selber sehr unterschiedlich ist. Die Gegner solcher Projekte dürften überwiegen. Der Kanzler selber hat wohl keine Neigung, seine Autorität für derartige Experimente aufs Spiel zu setzen. Frühere Erfahrungen, z. B. mit den Volkskonservativen, sind Warnung genug. Hinzu kommt noch, daß der Kanzler vielleicht überhaupt kein so großes Interesse an einer Aufspaltung der Nationalsozialisten hat, sondern daß das Ziel seiner Politik vielmehr darauf hingeht, die NSDAP in ihrer Gesamtheit für seine Politik zu gewinnen. Die Befürworter einer solchen Auffangorganisation weisen im übrigen darauf hin, daß es bisher keine Partei gibt, die Erfolge der Regierungspolitik bei den Wahlen für sich buchen könnte, wie dies bis zu einem gewissen Grade wenigstens bei den Deutschnationalen während der Regierung von Papen der Fall war. Damals konnte Hugenberg damit rechnen, und umgekehrt auch der Kanzler, daß sich in den Mandatsziffern der Deutschnationalen auch der Regierungskurs unmittelbar auswirken würde. So sind kaum Aussichten gegeben, daß von irgend einer maßgebenden Stelle der Regierung aus neue Parteigebilde bei kommenden Wahlen eine Unterstützung in moralischem Sinne finden werden. Es scheint im übrigen, daß die Regierung für einen späteren Zeitpunkt überhaupt mit einer vollständig neuen Konstellation in der Innenpolitik rechnet, die auch die Parteigruppierungen stark beeinflussen würde.

Braun bei Schleicher

Die schon seit Tagen angekündigte Besprechung des Reichskanzlers von Schleicher mit dem preußischen Ministerpräsidenten Braun hat Freitag vormittag um 10,30 Uhr stattgefunden. Das Hauptthema der Erörterungen bildete die Frage der Behandlung des preußischen Etats vor dem Landtage.

Wenn auch von amtlicher Seite keine Mitteilung über diese Unterredung herausgegeben wird, so ist man in politischen Kreisen doch der Auffassung, daß diese Besprechung, der noch weitere Folgen dürften, ganz in der Linie der Politik des Reichskanzlers gelegen hat, der um die Beilegung des Konfliktes zwischen dem Reich und der alten preußischen Regierung bemüht ist.

Papens Besprechung mit Hitler

Ein Vertreter der „Düsseldorfer Nachrichten" hatte Gelegenheit, mit dem früheren Reichskanzler von Papen über seine Unterredung mit Adolf Hitler zu sprechen. Von Papen äußerte sich darüber im selben Sinne wie gegenüber dem Vertreter des Contibüros. Auf die Bemerkung des Interviewers, daß es doch auffalle, wenn Hitler mit dem von ihm schrankenlos bekämpften Kanzler eine Unterredung gehabt habe, erwiderte von Papen:

„Herr Hitler hat immer betont, daß sein Kampf niemals meiner Person galt, und ich glaube, daß, wenn es dem Ziele eines großen nationalen Zusammenschlusses gilt, jeder nach seinen Kräften mithelfen muß, gleichviel, was vorher einmal gewesen ist."

Auf die Frage, ob der Nationalsozialismus heute noch die gleichen Bedingungen an eine Regierungsbeteiligung knüpfen würde, wie im November oder Dezember, oder ob in dieser Hinsicht die Ansprüche und Ansichten revidiert seien, gab der ehemalige Kanzler keine Antwort.

*

Die Erklärung, die von Papen dem Conti-Büro über seine Unterredung mit Adolf Hitler gegeben hat, findet in der politischen Presse sehr stark Beachtung. Nachdem auf das erste Bekanntwerden dieser Unterredung zahlreiche Kombinationen über ihren Inhalt und ihr Ziel angestellt worden sind, bezeichnet man jetzt allgemein die Aeußerung Papens als eine Klärung.

Interessant ist in diesem Zusammenhange ein Schreiben des Pressechefs der Reichsregierung, Ministerialdirektor Dr. Marck, an die „Deutsche Zeitung", in der die Behauptung, eine Nachricht der „Täglichen Rundschau" über die Unterredung sei ein „vom Reichskanzler von Schleicher unternommener Vorstoß" als unwahr bezeichnet wird. Weder die Nachricht selbst, noch die von der „Täglichen Rundschau" daran geknüpften Bemerkungen gingen direkt oder indirekt auf Reichskanzler von Schleicher zurück.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" berichtet, daß Reichskanzler a. D. von Papen der Reichsregierung über seine Unterredung mit Hitler eine Mitteilung habe zukommen lassen.

Die „Börsenzeitung" sagt unter Bezugnahme auf die Mitteilung der Nationalsozialistischen Partei-Korrespondenz: Auch wir sind der Meinung, daß es sich in Köln um eine einfache Aussprache über die politische Lage gehandelt habe, und nicht um das Anspinnen einer großen Intrige gegen Schleicher. Ein derartiges Komplott sei weder der offenen Art von Papens zuzutrauen, noch sei einzusehen, welche Erfolge sich Hitler von einem solchen Kulissenspiel versprechen könnte. Wie das Blatt weiter berichtet, habe auch Baron von Schröder, in dessen Haus die Begegnung erfolgt sei, sehr entschieden alle Gerüchte dementiert, wonach die Zusammenkunft sich gegen den Reichskanzler von Schleicher gerichtet haben solle. Vielmehr sei lediglich die Frage erörtert worden, wie die Zersplitterung der nationalen Kräfte überwunden werden könnte.

Die „Vossische Zeitung", die Papen loyal genug nennt, um nicht mit Hitler Intrigen gegen den Kanzler einzuleiten, meint, daß die Ziele Hitlers dabei weniger harmlos seien. Die Zusammenkunft, die auf Hitlers Wunsch zustandegekommen sei, passe durchaus in die mehr als zweideutige Taktik der Nationalsozialisten. Hitler probiere an den Hintertüren zur Macht herum.

Das „Berliner Tageblatt" sieht in der Unterredung einen erneuten Versuch, unter der Firma „nationale Konzentration" Papen wieder ans Ruder zu bringen und meint, wenn von Schleicher wohlberaten sei, werde er aus der Beobachtung dieser Vorgänge einige nützliche Hinweise entnehmen, wo er seine Freunde und Feinde zu suchen habe.

Die „Germania" glaubt, daß man gut daran tue, den politischen Wert dieser Zusammenkunft und vor allem ihr praktisches Ergebnis nicht zu überschätzen.

Die Berliner Ausgabe des „Völkischen Beobachters", die lediglich die Aeußerung der Nationalsozialistischen Korrespondenz, nicht aber die Erklärung Papens bringt, betont, daß die Anregung zu der Besprechung nach seinen Informationen nicht von Hitler ausgegangen sei. Die Dinge dürften sich vielmehr so verhalten, daß umgekehrt von Papen das Bedürfnis fühlte, dem Führer der größten deutschen Partei gewisse interessante Einzelheiten über die Vorgeschichte mitzuteilen, die zum Sturze seiner Regierung im November vorigen Jahres führten. Der Führer der deutschen Freiheitsbewegung habe bestimmt keine Absicht, sich mit den Vertretern einer Politik „zusammenzutun", die er als sachlich falsch erkannt habe.

*

Ueber ihre Unterredung ist von von Papen und von Adolf Hitler nachträglich folgender Bericht ausgegeben worden:

Gegenüber unrichtigen Kombinationen, die in der Presse über das Zusammentreffen Adolf Hitlers mit dem früheren Reichskanzler von Papen vielfach verbreitet werden, stellen die Unterzeichneten fest, daß die Besprechung sich ausschließlich mit den Fragen der Möglichkeit einer großen nationalen, politischen Einheitsfront befaßt hat und daß insbesondere die beiderseitigen Auffassungen über das zurzeit amtierende Reichskabinett im Rahmen dieser Aussprache überhaupt nicht berührt worden sind.

gez. Adolf Hitler. gez. von Papen.

*

Freiherr von Schröder, Köln, hat dem Contibüro folgende Erklärung zur Verfügung gestellt:

Mit Rücksicht auf die in der Presse verbreiteten, zum großen Teil unrichtigen Nachrichten über das Gespräch des Herrn Reichskanzlers a. D. von Papen mit Herrn Hitler, das in meinem Hause stattgefunden hat, ermächtige ich Sie zu folgender Erklärung:

Die Initiative, eine Aussprache zwischen dem ehemaligen Reichskanzler von Papen als dem Repräsentanten weitester nationalkonservativer Kreise und Herrn Hitler als dem alleinigen Führer der nationalsozialistischen Bewegung herbeizuführen, ist einzig und allein von mir persönlich ausgegangen. Der Zweck war, in einer solchen vertraulichen Aussprache den Boden für eine Verständigung aller nationalen Kräfte wieder zu suchen, der mir in den politisch aufgeregten Zeiten der letzten Monate immer noch verloren zu gehen schien. Nichts anderes war die Absicht und über nichts anderes ist die Unterhaltung geführt worden.

gez. Kurt Freiherr von Schröder.

Frick über das Verhältnis der NSDAP zum Kabinett Schleicher

In München sprach der Vorsitzende der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion **Dr. Frick**, über die Erklärung der **NSDAP zum Kabinett Schleicher.**

Der Redner erklärte, das Kabinett sei von den Nationalsozialisten begrüßt worden, weil damit endlich der Mann in das Licht der Oeffentlichkeit getreten sei, der verantwortlich sei für die Regierungskrisen in den letzten zwei Jahren und mitverantwortlich für die Politik der letzten dreizehn Jahre überhaupt. Man habe es vermeiden wollen, die Vertrauensfrage für das Kabinett Schleicher schon gleich bei Beginn der ersten Session des Reichstages zu stellen, und der Redner selbst hätte mit dem Reichstagsbeginn lieber bis zum Februar gewartet, denn — so erklärte er — bis dahin hätte sich gezeigt, daß die Regierung Schleicher ebenso versagen würde, wie die Regierungen Brüning und Papen. Wenn aber der Reichstag am 24. Januar zusammentrete, so sei es den Nationalsozialisten durchaus recht, wenn schon in der ersten Viertelstunde durch die Annahme des nationalsozialistischen Mißtrauensantrages die Entscheidung über das Kabinett fallen würde. Wenn das Kabinett Schleicher gestürzt werde, dann dürfte sich vielleicht auch der Reichspräsident besinnen, den Reichstag aufzulösen. — Neuwahlen hätten nur dann einen Sinn, wenn Hitler nicht mit der Neubildung der Regierung betraut würde. Dr. Frick erklärte schließlich, ein nationalsozialistisches Kabinett unterscheide sich dadurch von den anderen Regierungen, daß es den Bolschewismus mit Stumpf und Stiel ausrotten werde. Der Redner kündigte zuletzt einen nationalsozialistischen Antrag an, alle Gehälter über 12 000 RM zu kürzen.

Zuversichtliche Beurteilung der inneren Lage Deutschlands durch einen Engländer

Mit der inneren Lage Deutschlands beschäftigt sich der Berliner Korrespondent des **„News Cronicle", Segrue**, in einem langen Aufsatz.

Der englische Berichterstatter meint, wenn die Anzeichen nicht täuschten, werde das Jahr 1933 für Deutschland erfreulich verlaufen. Urteilsfähige Deutsche seien davon überzeugt, daß das Land am Ende des neuen Jahres zum politischen Frieden zurückgekehrt sei und eine entschiedene wirtschaftliche Erholung haben werde.

Die Faktoren der jetzigen Lage schienen — wie Segrue schreibt — diesen Optimismus zu rechtfertigen, habe sich doch die politische Lage in den letzten Wochen in eindrucksvoller Weise gebessert. Hitlers Angriff auf die Verfassung sei abgewehrt worden, und mit der nationalsozialistischen Bewegung gehe es bergab. Das andere Extrem im politischen Leben Deutschlands seien die Kommunisten. Sie hätten zwar in den letzten Monaten beunruhigende Fortschritte gemacht, aber in Deutschland ebenso wie anderswo gedeihe der Kommunismus nur auf dem Boden wirtschaftlicher Depression, und eine Wiederbelbung des Handels werde ihn automatisch zu Grunde richten. Deshalb würde die erwartete wirtschaftliche Erholung im neuen Jahre der roten Gefahr ein Ende machen, falls sie in einem Lande, das Revolutionen so abgeneigt sei, jemals tatsächlich bestanden habe. Was nun die Frage betreffe, ob Deutschland während des Jahres 1933 einen Aufstieg seines Handels erleben werde, so könne man gegenwärtig nur sagen, daß die Kraft des wirtschaftlichen Unwetters erschöpft zu sein scheine. Die Deutschen gewännen das Vertrauen zu sich selbst und zu ihrer Zukunft wieder. Sie glaubten, daß Deutschland in industrieller Beziehung eine führende Stellung erlangen werde, — „und", so schließt Segrue, „ich teile diesen Glauben."

Geheimrat v. Borsig †

Dr. ing. Geheimer Kommerzienrat Ernst von Borsig ist Freitag früh auf seinem Gut Groß-Behnitz, 63 Jahre alt, am Herzschlag verschieden.

Ernst von Borsig gehörte der dritten Generation der Familie des weitbekannten Maschinenbauers August Borsig an, der sein Werk im Jahre 1837 in Berlin gegründet hatte. Er war der Sohn Albert Borsigs, seit dessen Tode im Jahre 1878 teilte er sich gemeinsam mit seinen Brüdern Arnold und Conrad in das Eigentum der väterlichen Fabrik. Während der Minderjährigkeit der drei Söhne verwaltete ein Kuratorium die Firma. Erst 1894 traten Ernst, der 1869 geboren war, und sein Bruder Arnold in die Geschäftsleitung der Firma ein, da Albert Borsig bestimmt hatte, daß sein Erbe nicht vor der Volljährigkeit des jüngsten Sohnes von den Brüdern angetreten werden sollte.

Ernst Borsig widmete sich von Anfang an der Verwaltung der Berliner Werke, Conrad trat erst 1897 in die Geschäftsleitung ein, nachdem sein Bruder Arnold bei Rettungsarbeiten während eines Grubenbrandes auf den oberschlesischen Werken tödlich verunglückt war. Im Jahre 1909 wurden beide Brüder in den erblichen Adelsstand erhoben, nachdem ihnen schon vorher der Titel Geheimer Kommerzienrat verliehen worden war.

Neben seiner Arbeit für das Werk widmete sich Ernst von Borsig der Lösung sozialpolitischer Fragen. In den ersten Kriegsjahren gründete er die Arbeitsgemeinschaft für die Großberliner Metallindustrie und versuchte seit 1918 gemeinsam mit dem 1920 verstorbenen Arbeiterführer Carl Legien in der „Zentralarbeitsgemeinschaft" Gewerkschaften und Arbeitgeber zur Arbeit am Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft zusammenzuführen.

Bis zum Frühjahr 1932 war Ernst von Borsig Vorsitzender der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände. Im Winter des vorhergehenden Jahres hatte sich die A. Borsig GmbH., Tegel, gezwungen gesehen, infolge mangelnder Aufträge und finanzieller Verluste die Zahlungen einzustellen und das gerichtliche Vergleichsverfahren zu beantragen.

Ernst von Borsig zählte zu den bedeutendsten deutschen Wirtschaftsführern, eine Tatsache, die von seinen Standesgenossen dadurch anerkannt wurde, daß ihm zahlreiche hohe Ehrenämter übertragen wurden. Seine letzten Lebensjahre wurden durch das Mißgeschick seiner Firma verdunkelt, das eines der tragischsten Kennzeichen der deutschen Wirtschaftskrise ist.

Ein 25-Millionen-Bauprojekt der Reichsbank

Die Reichsbank beabsichtigt, noch im Laufe des Sommers mit der Errichtung eines Erweiterungsbaues für das Hauptgebäude in Berlin zu beginnen. Das Gelände, das bebaut werden soll, hat eine Größe von etwa 10 000 Quadratmeter. Auf diesem stehen zurzeit ca. 35 Gebäude, die schon im Frühjahr abgerissen werden sollen. Die Bauzeit wird etwa drei Jahre dauern. Die gesamten Baukosten dürften zwischen 25 und 30 Millionen RM. liegen.

Die „Atlantique"-Katastrophe

„Nur Schiffsrumpf u. Maschinen waren einwandfrei"



Das brennende Wrack der „Atlantique"

Das Bild wurde vom Flugzeug aus aufgenommen und als Bildtelegramm von London nach Berlin gesunkt

Was der Kapitän der „Ruhr" berichtet

Das deutsche Motorschiff „Ruhr", das 86 Besatzungsmitglieder der „Atlantique" retten und in Cherbourg an Land setzen konnte, traf in Rotterdam ein. Der Kapitän des Schiffes, v. Fick, erklärte, daß die „Ruhr" am frühen Morgen des Mittwoch als erstes Schiff bei der brennenden „Atlantique" eintraf. Bis 1½ Uhr mittags sei die „Ruhr" in der Nähe der „Atlantique" geblieben. Das Feuer habe mit einer unglaublichen Schnelligkeit und Heftigkeit um sich gegriffen. Sobald der Brand, der offensichtlich im Mittelschiff in einer Luxuskabine ausbrach, einen größeren Umfang angenommen hatte, brachen die Fenster aller Luken, wodurch der Wind durch das ganze Schiff fahren und das Feuer immer wieder von neuem anfachen konnte. Die 86 Geretteten der „Atlantique", unter denen sich auch drei Frauen befanden, hätten nichts über die Ursache des Brandes aussagen können.

Hervé gegen sinnlose Behauptungen

In der französischen Presse war, wie gemeldet, die Behauptung aufgestellt worden, daß der Brand der „Atlantique" auf einen Sabotageakt zurückgeführt werden müsse, und ein Abendblatt war sogar soweit gegangen, in versteckter Weise Deutschland zu verdächtigen.

Gegen diese grotesken Beschuldigungen wendet sich aufs schärfste Herve in seiner „Victoire". Er erklärt, man müsse die Annahme einer böswilligen Handlung ausschalten und sich hüten, dem an sich schon erregten Publikum den Verfolgungswahn einzuimpfen.

Die Versicherungsgesellschaften kannten die Gefahren zu großer Holzverwendung

Die „Atlantique", fährt Herve fort, sei ebenso wie der im Roten Meer durch einen Brand vernichtete Passagierdampfer „Georges Philippar" von derselben Werft erbaut und von derselben Gesellschaft ausgerüstet worden. Bereits im vorigen Jahre habe ein bekannter Architekt von Bord der „Atlantique" seiner Familie geschrieben, daß eigentlich nur der Schiffsrumpf und die Maschinen als einwandfrei gelten könnten, während die gesamte Innenausstattung beweise, daß die Ingenieure und Architekten Landratten seien. Bei der Einrichtung sei außerordentlich viel Holz verwendet worden, um dem Ganzen einen luxuriösen Anstrich zu geben, wodurch aber die Feuersgefahr sehr gestiegen sei. Darauf hätten dann auch die großen Versicherungsgesellschaften hingewiesen und es abgelehnt, das volle Risiko zu übernehmen.

Was Minister Leon Meyer feststellte

Der Minister für die Handelsmarine, Leon Meyer, hat von Cherbourg die Rückreise nach Paris angetreten. Ueber die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung des Brandes der „Atlantique" erklärt er, die Zeugenaussagen seien einstimmig; er müsse betonen, daß jeder Gedanke an einen böswilligen Anschlag ausgeschaltet werden müsse. In Anbetracht des gegenwärtigen Standes der Technik könne man keinesfalls die Ursache des Brandes in einem Fehler der elektrischen Ausrüstung des Schiffes suchen. Höchstens könne ein unglückliches Zusammentreffen mehrerer Zufälle in Frage kommen. Alles Menschenmögliche werde geschehen, um die Wahrheit aufzudecken.

Der Minister hat einem Vertreter des Paris Midi über die Ursache des Feuers erklärt, daß es sich entweder um einen Kurzschluß handele, der allerdings unwahrscheinlich sei, oder um eine Fahrlässigkeit. In einer Kabine erster Klasse seien nämlich etwa 30 Wollmatratzen untergebracht gewesen. Wenn ein Mitglied der Besatzung etwa eine glimmende Zigarette weggeworfen habe, so hätte sie leicht stundenlang schwelen können, bis dann das Feuer plötzlich mit voller Wucht ausbrach. Der Minister sagte, er werde dafür sorgen, daß in Zukunft bei der Inneneinrichtung der Schiffe weniger Holz verwendet würde, daß zwei Funkerkabinen eingebaut würden, eine vorn und eine hinten, und daß der Besatzung Berufsfeuerwehrleute beigegeben würden.

Das Abschleppen des Wracks

Kapitän Schoofs hat an seine Reederei ein Funkentelegramm gesandt, in dem er mitteilt, daß er im Laufe des Freitags an Bord der „Atlantique" gehen und die Abschleppung leiten werde. Das Schiff brenne noch immer. Die Kommandobrücke scheine nicht verbrannt zu sein. Er hoffe, das Wrack mit dem Bug voran nach der französischen Küste schleppen zu können.

Eine Havasmeldung aus Cherbourg besagt, daß die Schlepper mit dem Schiffsrumpf nicht schneller als drei Knoten die Stunde fahren könnten. Freitag früh befander sie sich nördlich von Barfleur, 35 Meilen von Cherbourg und 70 Meilen von Le Havre entfernt. Wenn nichts dazwischen komme, dürften die Schlepper in der Nacht auf die Höhe von Cherbourg kommen, aber erst am Samstag nach Tagesanbruch einfahren.

Beileid des Reichsverkehrsministers

Reichsverkehrsminister Freiherr von Eltz-Rübenach hat aus Anlaß des Brandes der „Atlantique" an den Minister der französischen Handelsmarine folgende Drahtung gerichtet:

„Zu dem schweren Verlust, den die französische Handelsmarine durch Vernichtung der „Atlantique" erlitten hat, spreche ich Ihnen im Mitgefühl mit den Hinterbliebenen der heldenmütig auf ihrem Posten untergegangenen Seeleute meine aufrichtigste Teilnahme aus."

Die englischen Blätter

beschränken sich in ihren Artikeln über den Brand der „Atlantique" auf Aeußerungen der Teilnahme und der Anerkennung für die Besatzung des Dampfers und die Mannschaften der zu Hilfe geeilten Schiffe. „News Chronicle" sagt, der Vorfall erfordere nicht nur im Interesse der französischen Schiffahrt, sondern im allgemeinen Interesse gründliche Aufklärung. Das Blatt weist darauf hin, daß nach der Katastrophe des „Georges Philippar" im Roten Meer kein ausführlicher Bericht über das Ergebnis der Untersuchung veröffentlicht worden sei.

6073 Amnestierte in Preußen aus der Haft entlassen

Die Gesamtzahl der auf Grund der Amnestie in Preußen aus der Haft entlassenen Gefangenen beträgt nach Mitteilungen des Preußischen Justizministeriums bis zum 4. Januar 6073.

Damit sind, wie wir erfahren, die Amnestierungen der Haftsachen abgeschlossen. Die Zahl der Verfahren, die auf Grund der Amnestie eingestellt wurden, steht noch nicht fest; erst eine allgemeine Zählung Ende des Monats wird einen Gesamtüberblick über die Amnestie ermöglichen.

„Unglückselige Initiative"

„Independance Belge" zur Ausweisung des Kaplans Gilles

Im Gegensatz zu einer Verlautbarung der amtlichen belgischen Telegraphen-Agentur und zu anderen polemisch scharfen Pressekommentaren in der Angelegenheit des Kaplans Gilles gibt „Independance Belge" in einer Meldung ihres Berliner Korrespondenten offen zu, daß Belgien in dieser Sache sehr ungeschickt vorgegangen ist.

Mit Recht stellt der Korrespondent fest, daß sich die Brüsseler Presse über die Auswirkung des Falles in der öffentlichen Meinung Deutschlands und des neutralen Auslandes nicht im klaren ist. In diesem Zusammenhang darf man bemerken, daß auch der Schritt des deutschen Gesandten im Außenministerium der belgischen Presse erst 24 Stunden später in einer sehr abgeschwächten Form zur Kenntnis gelangt ist. „Independance Belge" stellt die Frage, ob die Ausweisung Gilles, die auf eine Anregung der Polizeibehörde zurückgeht, vom Außenministerium in Brüssel befürwortet wurde, und ob dieses Ministerium bereit sei, die unglückselige Initiative der Polizei gegenüber der Meinung des Auslandes zu decken. Die belgische Regierung wisse, daß alle Vorgänge in Eupen-Malmedy im Auslande eifrig verfolgt würden, seitdem es der deutschen Propaganda gelungen sei, aus den Besprechungen anläßlich der Geltendmachung der belgischen Markforderungen Nutzen zu ziehen. Belgien habe großes Interesse an einer besseren politischen Verständigung mit Deutschland, da es wirtschaftlich mit Deutschland verhandeln wolle.

Die Ereignisse in Amerika

Was Nord und Süd berichten

Der Tod Coolidges

Der Schweigsame

Der verstorbene vorige Präsident der Vereinigten Staaten, **Calvin Coolidge** ist, wenn er überhaupt populär war, das durch außerordentliche Zurückhaltung und Schweigsamkeit geworden, die dem Empfinden seiner Landsleute für die Würde eines Amtes und die Sachlichkeit seiner Amtsführung entgegenkam. Er hat vielleicht diesen Zug von betontem Puritanismus in seinem Wesen noch stärker unterstrichen, weil er, als ihm durch den plötzlichen Tod Hardings am 2. August 1923 das höchste Amt seines Landes zufiel, eine Erbschaft von unerfreulicher Art antreten mußte, eine Unmasse von Skandalen: Mißwirtschaft im Amt für Kriegsteilnehmer und -hinterbliebene, Oelskandale, Rechtsbeugungen und Bestechungen in der Justiz usw. Als er 1924 wieder zum Präsidenten gewählt wurde — die vorgegangene Periode war nur die ersatzweise Weiterführung der Amtsperiode seines Vorgängers bis zu deren Ablauf, und der eigene Vater Coolidges hatte ihm auf der kleinen Farm in Vermont, wo er geboren war, den Amtseid abgenommen —, gewann er einen Sieg, der kaum je zuvor dagewesen war. Unterstützt durch den damals auf der Höhe seiner Popularität stehenden Autokönig Ford, der zunächst selbst als vermeintlicher Kandidat genannt worden war, trug er mit 372 gegen 130 Stimmen für den demokratischen Kandidaten John Davis und 13 Stimmen für Lafolette einen kaum je zuvor dagewesenen Sieg davon.

Freilich mußte er das übernommene Kabinett erheblich umgestalten. Sein Vizepräsident war Charles G. Dawes, damit belohnt für den nach ihm benannten ersten Reparationsplan, der schon während der provisorischen Amtsperiode Coolidges entstanden war. Sein Staatssekretär wurde bald danach an Stelle von Hughes Kellogg, dessen Name später in Verbindung mit dem Weltfriedenspakt gleichfalls populär werden sollte. In diesen Namen liegt die Bedeutung Coolidges auch für uns beschlossen. Schon vor dem Dawesplan hatte er sich für die sogenannte Fish-Bill eingesetzt, die dem notleidenden Deutschland 10 Millionen Dollar bringen sollte, aber im Senat abgelehnt wurde.

Coolidge war in keiner Hinsicht eine expansive Persönlichkeit. Aber der redliche Wille zur Erfüllung seiner schweren Amtspflichten, die Sparsamkeit seiner Gesten und seiner Reden waren der Ausdruck eines ernsten und wohlmeinenden Charakters, der Erfolg in der Befriedigung über die erfüllte Leistung und in der Wohlfahrt seiner Mitbürger sah. Auch die Zurückhaltung, die er bei Ablauf seiner Amtsperiode beobachtete, sein Entschluß, in der Vollkraft seines Schaffens nach zweimaliger Präsidentschaft einem anderen Platz zu machen, obwohl er von vielen Seiten gedrängt wurde, 1928 wieder zu kandidieren, zeugen von der Charakterstärke dieses schlichten, mitunter trockenen, aber klugen und zielbewußten Mannes.

Die trauernden USA

Hoover hat in einer Proklamation dem amerikanischen Volk von dem Ableben Coolidges Mitteilung gemacht und angeordnet, daß die Flaggen 30 Tage lang halbmast gesetzt werden sollen.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten werden am Samstag im Sterbeort Northampton (Massachusetts) abgehalten werden. Da über die allgemeine Todesursache keine volle Klarheit besteht, hat der Arzt, der Coolidge während seiner Amtstätigkeit im Weißen Hause behandelte, den Antrag gestellt, daß eine Obduktion vorgenommen werde.

Roosevelt und Stimson

Eine Nachricht, daß Roosevelt mit Staatssekretär Stimson die Weltprobleme besprechen will, ist im Staatsdepartement sehr begrüßt worden. Man nimmt an, daß Roosevelt zu dieser Konferenz Norman Davis mitbringen werde, der jetzt allgemein als der aussichtsreichste Kandidat für den Posten des Außenministers gilt. Davis ist für eine Zusammenarbeit mit Europa, und wie die Senatsdebatte gezeigt hat, herrscht auch bei der überwiegenden Mehrheit volles Verständnis für Englands finanzielle Schwierigkeiten. Man glaubt daher, daß Verhandlungen zwischen London und Washington bald in Gang kommen werden. Diese Verhandlungen sollen gemäß Roosevelts Wunsch durch die bestehenden diplomatischen Kanäle inoffiziell geführt werden. Für die Einsetzung einer Schuldenkommission ist der Kongreß nicht zu haben, da er der Ansicht ist, daß dies ein Eingeständnis der Notwendigkeit amerikanischer Konzessionen bedeuten würde, und da die Stimmung ganz besonders gegen Frankreich sehr ungünstig ist, dessen Zahlungsfähigkeit in Washington niemand bezweifelt. Man sympathisiert mit England; über Frankreichs Weigerung, die eingegangene „Ehrenverpflichtung" einzulösen, ist man jedoch allgemein empört. Neben der Schuldenfrage wird Roosevelt die Probleme der Abrüstungs- und Wirtschaftskonferenz sowie besonders die sehr delikate Lage im Fernen Osten mit Stimson erörtern.

Die Kommission der Neutralen zum Streitfall Bolivien—Paraguay

Der Präsident der Kommission der Neutralen, die sich seit mehreren Monaten in Washington um die friedliche Beilegung des zwischen Bolivien und Paraguay ausgebrochenen Krieges bemüht, hat dem Generalsekretär des Völkerbundes eine Mitteilung zugehen lassen, in der im wesentlichen ausgeführt wird:

Die bolivianische Regierung hat mitteilen lassen, daß sie grundsätzlich den Vorschlag der Kommission der Neutralen vom 25. Dezember als Grundlage der Verhandlungen annehme. Der Delegierte Boliviens erklärte sich bereit, auf dieser Grundlage die Verhandlungen wieder aufzunehmen.

Die paraguayische Regierung erklärte, daß dieser Vorschlag nicht genügend Bürgschaften gegen ein Wiederaufleben der Feindseligkeiten enthalte. Paraguay verlangt daher, daß die bolivianischen Truppen das ganze Chacogebiet räumen und seine Abgrenzung, über die Uneinigkeit besteht, abwarten.

In der Antwort weisen die Neutralen darauf hin, daß über die Abgrenzung des Chaco-Gebietes eben gerade Meinungsverschiedenheiten bestehen und außerdem auf die Tatsache, daß sie nicht Richter seien, sondern daß sie sich nur bemühen könnten, einen Ausweg zu finden und Vorschläge zu unterbreiten, um die Truppen der beiden Parteien auseinanderzubringen.

Ueberdies bemerkt die Kommission, daß Paraguay am 16. November selbst vorgeschlagen habe, seine Truppen bis zum Paraguay-Fluß zurückziehen zu wollen und daß es der Einstellung der Feindseligkeiten auf der Grundlage der am 15. Juni gemachten Vorschläge zugestimmt habe. Die Truppen seien allerdings in ihren Stellungen einander gegenüber geblieben. Nach dem Vorschlag der Kommission der Neutralen sollten die Truppen der beiden Parteien sich ungefähr zwei Längengrade und 30 Minuten von den Oertlichkeiten der Feindseligkeiten zurückziehen. Dadurch werde jede Fühlungnahme der beiden Armeen ausgeschlossen. Paraguay werde durch diesen Vorschlag eine viel größere Sicherheit gewährt werden als die, die es im August anzunehmen geneigt gewesen sei. Nun habe aber Paraguay seinen Delegierten aus der Kommission zurückgezogen. Unter diesen Umständen habe die Kommission der Neutralen die vier an Bolivien und Paraguay angrenzenden Staaten befragt, ob und welche Maßnahmen sie zu ergreifen gewillt seien, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden.

Deportierung argentinischer radikaler Führer

Aus Buenos Aires wird gemeldet: Die Führer der radikalen Partei Guemes und Alvear, ehemaliger Präsident der Republik, sind nach der Insel Martin Carcia deportiert worden.

Maßnahmen Brasiliens im Konflikt Peru—Columbien

Aus Rio de Janeiro, 6. Jan., wird berichtet. Das erste Flottengeschwader ist gestern abend nach Tabainga ausgelaufen, um die Neutralität Brasiliens im Konflikt zwischen Peru und Columbien zu sichern.

Nr. 6 · Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 7. Januar 1933

Aus der Stadt

Polizeibericht vom 6. 1. 1933

1. Im Jahre 1931 ist nach eigenen Angaben in Soest und Umgebung ein Mann unter dem Namen „Weber", „Becker" und „Witte" aufgetreten, der sich als Werber für den Berliner Verlag „Deutscher Vorwärts" ausgab und für diese Zeitung Abonnenten suchte. Diese Tätigkeit war unberechtigt und wurden die aufgenommenen Abonnenten um die von ihnen gezahlten Beträge betrogen. Beschreibung des inzwischen festgenommenen Schwindlers: 180 cm groß, schlank, blasses Gesicht, rotblondes Haar, abstehende Ohren. Etwa Geschädigte wollen sich bei der Krim.-Polizei im Stadthaus, Zimmer 8 oder 10, oder bei ihrer zuständigen Polizeibehörde unter Berufung auf das Deutsche Kriminalpolizeiblatt No. 1436, Stück 11, melden.
2. Als gefunden wurden angemeldet: 1 Mülleimer gez. J. J., 1 grauer Damenhut, 1 schwarz-gehäkelte Handtasche, 1 goldener Siegelring, 1 Aktentasche mit Butterbrote pp. Zugelaufen ist ein schwarz-weißer Foxterrier. Die rechtmäßigen Eigentümer wollen sich auf dem Fundbüro, Stadthaus, Zimmer 8, melden.

(!) **Versetzt.** Unter Beförderung zum Rangierer wurden versetzt der Rangierarbeiter Adolf Keweloh und Georg Lips von Soest nach Niederohne, Friedr. Vogt nach Leinefelde und Wilhelm Brinkwirth nach Kreiensen.

(!) **Schlachtsteuer.** Gemäß der Achten Durchführungsbestimmung zum Schlachtsteuergesetz vom 29. 11. 1932 wird eine Hausschlachtung nur dann als vorliegend anerkannt, wenn das Schlachttier mindestens während der letzten 4 Wochen vor der Schlachtung in dem Haushalt des Besitzers gehalten worden ist. Danach unterliegen Hausschlachtungen von Schweinen, auf die die vorgenannten Ausführungen nicht zutreffen, der Schlachtsteuer. Die Schlachtsteuer beträgt für ein Schwein im Gewicht von 30 bis 75 kg ausschließlich = 5,— RM, 75 bis 125 kg ausschließlich = 8,— RM, über 125 kg = 10,— RM.

)!(**Hausfrauenbund.** Am Sonnabend, den 14. Januar, abends 8,15 Uhr, veranstaltet der Hausfrauenbund im Blauen Saal einen öffentlichen Vortragsabend. Freifrau v. Watter, M. d. L., wird über das Thema sprechen: „Mit Rucksack und Kamera durch Sowjetrußland". Wir nehmen an, daß dieser Vortrag weite Kreise interessieren wird, denn die Rednerin war 1929 und 1931—1932 sogar gegen den Willen der Sowjets und daher als Bauersfrau verkleidet in Sowjetrußland. Sie sah keine potemkinschen Dörfer, wie die Polsterklassen-Reisenden, die der Sowjetstaat so gern zur Propaganda spazieren fährt, sondern reiste in der Holzklasse, sprach und hörte das Volk. Das Ganze ist ein wertvoller Beitrag zur Beleuchtung der Verhältnisse im Sowjetstaat aus berufenem Munde, da aus eigener Anschauung und mit Sachkenntnis vorgetragen. Der Vortrag wird noch durch Lichtbilder erläutert.

)!(**Kath. Gesellenverein.** Am gestrigen Abend ging zum ersten Mal das Lustspiel: „Der ungläubige Thomas" über die Bretter. Es wurde mit großem Beifall aufgenommen. Wir weisen nochmals auf die Aufführung am Sonntag, den 8. und Mittwoch, den 11. ds. Mts. hin.

(!) **Kath. Männer-Gesang-Verein.** Unsere diesjährige Jahreshauptversammlung findet heute abend 8 Uhr im Domhof statt. Tagesordnung wird dort bekannt gegeben.

(!) **Die Oeffentl. Patrokli-Bücherei** ist von jetzt an wieder zur gewohnten Zeit geöffnet: Sonntags von 11—12,30 Uhr und Mittwochs von 4—5 Uhr. Zu Beginn des neuen Jahres sind die Jahresbeiträge fällig geworden. Die Mitglieder werden daher freundl. um Zahlung während der nächsten Bücherausgaben gebeten. Die Beitragssätze sind jetzt für Klasse III = 2,50 Mk., für Klasse II = 5,— Mk und für Klasse I = 7,50 Mk.

(!) **Missionsversammlung.** Auf die Versammlung aller Soester Missionsfreunde am Sonntag nachmittag, 4.30 Uhr, im Vereinshaus wird mit besonderer Empfehlung hingewiesen und herzlich und dringend dazu eingeladen. (S. Anz.)

(!) **„Lichtburg".** Aus dem reichhaltigen Programm, das auch in dieser Woche die „Lichtburg" bietet, sei vor allem der Gitta Alpar-Film „Die oder keine" hervorgehoben. Diese Operette wirkt durch ihre szenisch reiche Gliederung und die farbige Ausmalung als eine recht amüsante Angelegenheit. Gitta Alpar ist eine bezaubernd fesche Operettensängerin, die ihre Lieder und Arien entzückend zum Vortrag bringt. Und mit ihr Max Hansen. Ein Film, den man sich ansehen und anhören sollte.

Wetter-Vorhersage.

Wechselnd wolkig und heiter, aber noch nicht ganz störungsfrei. Temperaturen wenig verändert. Bei heiterer Nacht strichweise leichter Frost. Zwischen Südwest und West schwankende Winde.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Vielfach heiteres Wetter mit leichtem Nachtfrost.

Denkt an die Winterhilfe!

Spendet für die Notgemeinschaft.
Einnahmestelle: Städt. Verkehrsamt.

Soest im Zeichen des Verkehrs

von **C. L. Meyer,** Regierungsbaumeister i. R.

Wer auf einer Wanderung von Soest nach Arnsberg den Bismarckturm auf der Haar erreicht hat, vermag zwei ganz verschiedenartige Landstrecken zu überschauen: nördlich breitet sich das Münsterländer Tafelgebirge bis zum Blau des Osmig in seinem Hintergrunde aus; wenden wir den Blick nach Süden, so liegt eine ganz andere Welt vor uns: Dicht hinter dem seit 1913 angestauten Möhnesee erstreckt sich bis zur Ruhr und den Ausläufen des Rothaargebirges eine weite, waldbedeckte Hochebene, aus der einzelne Kämme hervorragen: das Sauerland. Und zwischen diesen zwei Welten liegt wie ein Spinnennetz das 1300 Jahre alt Soest gebettet, dessen allseitige Wege gleich Spinnfäden nach allen Richtungen den Verkehr an sich zogen. Die alte Engernstadt wird aber erst allmählich eine so machtvolle Handelsmetropole: sie war in vorgeschichtlicher Zeit Weideland am Fuß des Haarstranges, wo die Herden keltischer Nomaden grasten und wo Wasser und Salz genügend vorhanden war, um als dauernde Siedlung zu gelten. Nacheinander wird es dann von Marsen, Brucktern und Sachsen vom Engernstamme bewohnt.

Eine Bauernsiedlung war also der Keim der alten Stadt. Infolge seiner guten Lage zwischen Wald und Feld und durchschnitten von einer uralten Handelsstraße — dem Hellweg — entwickelt sich mit der Zunahme des Handels zwischen Rhein und Weser der Ort, zu welchem auch über das vorgelagerte Sauerland Handelsstraßen von dem früher entwickelten Süden Deutschlands zustrebten. Als Markt mit Stadtrechten ausgestattet, wurde Soest schon im 9. Jahrhundert befestigt und zu seinem Schutz mit einer **Burg** versehen, dessen Reste als sog. Wittekindsmauer noch heute vorhanden sind. Ebenso läßt sich noch jetzt die erste gradlinige Umwallung jener **Vesten** aus dem sonst krummen Straßengewirr als Kern der inneren Stadt herausschälen. (Ihre Umrißlinien sind: Kungelmarkt, Wippgasse, Damm, Kolk, Thomä-Jakobistraße, Puppen- und Marktstraße). Um diesen Kern herum siedelten sich dann planlos zur Zeit der Hansa die stolzen Handelshöfe, jeder mit einer Bruchsteinmauer umgeben, an, nur soviel Abstand zwischen sich lassend, um damit die Beziehungen zur Außenwelt herzustellen — zu den benachbarten Kirchen, Klöstern, Warenhallen, Versammlungsplätzen und Stadttoren. Letztere wurden bei der zweiten Umwallung dort angelegt, wo eine wichtige Straße nach den zugehörigen Bördedörfern oder auswärtigen Handelsplätzen oder dem holzreichen Waldlande im Süden; nach dem Luerwalde (Arnsbergerwald), vornöten war. Die Wege in- und außerhalb der Stadt waren zunächst unbefestigt, es waren Hohlwege, ausgetrocknete Bachbetten, die im Winter vielfach unbenutzbar oder schwer passierbar waren. Die Fortsetzung der aus dem Stadtinnern kommenden Straßen — die Landstraßen — lassen sich je nach der Himmelsrichtung in zwei Gruppen zerlegen — die in nordsüdlicher und ostwestlicher Richtung verlaufenden. Da sie bei dem Fehlen von **natürlichen** Verkehrswegen (Wasserläufen) für die Verkehrsentwicklung unserer Stadt von entscheidender Bedeutung sind, mögen sie wie folgt beschrieben werden:

a) Nordsüdliche Verbindung — der **Sauerländerweg:**
Frankfurt, Warburg, Winterberg, Arnsberg, Soest, mit Abzweig über Kallenhardt nach Lippstadt.

Diese Richtung verfolgt im Wesentlichen noch jetzt die Kunststraße, welche Arnsberg mit Soest verbindet, und neuerdings die Möhnetalsperre an der Stelle überbrückt, wo ehemals die alte Poststelle Drüggelte sich befand. Die Verlängerung dieser alten Handelsstraße Soests bis zur Lippe und ins Münsterland erfolgt auf der Kreisstraße über Ostinghausen, wo die Ahse überbrückt wird und weiter auf der Prov.-Landstraße nach Hovestadt—Herzfeld. Solange die längst projektierte Nord—Südbahn — Frankfurt, Sauerland, Münsterland — Nordsee — noch fehlt, ist der Sauerländerweg, wie bisher, die kürzeste Verbindung von Süddeutschland mit der Nordsee und hat Soest zum Aufblühen seines Handels zur Hansazeit verholfen. Dessen Niedergang begann, als im 15. Jahrhundert der Verkehr andere Wege einschlug und Orte bevorzugte, die durch schiffbare Flüsse miteinander verbunden waren.

Außer dieser alten Handelsstraße bestanden und bestehen bis jetzt noch die ausgebauten Kreisstraßen: Soest — Niederbergheim — Hirschberg; Soest — Völlinghausen; Soest — Deiringsen — Günne und ferner zahlreiche Hohlwege in nordsüdlicher Richtung, die sich meist durch kluftige Gebirge und alte Rinnsale kennzeichnen und nur von Ortskundigen passierbar sind.

b) Westöstliche Verbindungen:

Die oben bezeichnete Verbindung von Ruhr, Möhne und Lippe wird gekreuzt von Wegen, die teils im Flußtal verlaufen, teils die Höher und Hänge der zwischen den Flußläufen gelegenen Gebirge entlangziehen. Für Soest kommen dabei folgende Parallelwege in Betracht:

1. Der **Ruhrtalweg** in Richtung Marsberg — Syburg.

Diese mittelalterliche Heerstraße, schon z. Zt. Karls des Großen benutzt, wurde später von der Eisenbahn entlastet und als Berg.-Märkische und Ruhr-Lippebahn (1869—70) in das Eisenbahnnetz aufgenommen.

Die an dieser Strecke lagernden Orte Wickede, Neheim, Arnsberg, Meschede, Brilon, Marsberg sind von altersher mit Soest durch alte, z. T. primitive Handelswege, verbunden. Sie versorgten die Hansastadt mit Holz, Eisen und Edelmetall, welche, wie auch jetzt, die Bergbevölkerung gewann und bearbeitete und von den Soester Handwerkern und Kunstgewerblern weiter verarbeitet wurden.

Auch befanden sich an der Möhne die Walkmühlen der Soester Leineweberzunft. Die nach Soest führenden Wege aus dem Wald- und Gebirgslande waren aber recht kümmerlich und im Winter beinahe unbenutzbar.

2. Der **Renn- und Plackweg** und andere in den Seitenlinien der Ruhr und Möhne befindlichen Wege des Luerwaldes waren ebenfalls in schlechter Verfassung, aber von großer Bedeutung, da sie wenigstens den undurchdringlichen Arnsbergerwald einigermaßen aufschlossen. In der Neuzeit sind es nur noch Touristenwege und willkommene Richtlinien für den S. G. V., der damit die alten Römer- und Germanenwege vor dem völligen Verschwinden bewahrte.

3. Gleich der Ruhr verläuft auch das **Möhnetal** in westöstlicher Richtung und ist wie jene eine natürliche Verbindung zwischen Weser und Rhein gewesen.

Im Wesentlichen verläuft die Möhnestraße an dem **Nord**ufer, da südlich der Wald den Straßenausbau erschwerte. Erst mit dem Bau der Talsperre ist auch am Südufer ein chausseeartiger Weg entstanden. Durch diese Talwege wurden die alten Hansaorte Brilon, Belecke, Mühlhausen, Körbecke, Günne, Himmelpforten, Neheim von altersher mit einander verbunden und schon früh durch die bei a) benannten Nord-Südwege über die Haar mit der Schwesternstadt Soest, welche auf den Hansatagungen die kleineren Orte vertrat, in Verbindung gebracht:

Zwischen ihnen und Soest kam es aber auch oft zu grimmigen Fehden, als Soest sich von Kurköln trennte und dem Herzog von Cleve Gefolgschaft leistete.

4. Der sagenhafte römische Höhenweg, der **Haarweg,** erstreckt sich in einer Länge von 26 km von der bei Rüthen gelegenen Spitzwarte bis zum Bismarckturm. Dies Land des 2. Gesichts, wo das Haarmännchen umgeht, und die Schlacht am Birkenbaum die Gemüter erregte, besteht z. T. noch in seiner alten, unbefestigten Verfassung, verbindet die Orte Rüthen, Drewer, Uelde, Waldhausen, Echtrop, Wippringsen, Theiningsen, Günne und gewährt bei klarem Wetter weite Blicke auf den zu seinen Füßen liegenden Möhnesee und nördlich über Beckum bis ins Münsterland. Hier, im Schatten der Schäferlinde, mit dem Blick auf die „Ehrenreiche" Stadt Soest, der Stadt der 1000 Jahre, sang Freiligrath:

Da liegt sie, im herbstlichen Duft ihr Kleid
In der Abendsonne Brand
Und hinter ihr, endlos, meilenweit
Das leuchtende Münsterland.
Ein Blitz — wie Silber — da ist die Lippe
Links hier des Hellwegs goldne Au
Und dort zur Rechten, über dem Gestrüppe
Da ist meines Osnings dämmerndes Blau.

Vielleicht ist es auch einem Sonntagskind möglich, die Zeichen der großen Entscheidungsschlacht am Birkenbaum von hier oben zu schauen, wie sie gesehen wurde an der ganzen Haar entlang von Elsen bei Paderborn bis zum östlichen Teil des Industriegebietes mit seinen Fördertürmen und feurigen Essen; es ist die Varusschlacht, die das Volk in die Zukunft verlegte. Nordwestlich von Körbecke zeigt ein 5strahliges Wegekreuz den mittelalterlichen Hohlweg über Hiddingsen nach Soest, den ausgebauten Weg nach Büecke und den modern befestigten Haarweg bei Wippringsen. Und setzen wir unsere Wanderung nach Soest zu fort, so kommen wir in derselben Höhenlage auf den

5. **Alten Hellweg,** der im Laufe der Zeiten, besonders während der Franzosenzeit als Kunststraße (Provinzial-Land-Straße) ausgebaut ist, im Wesentlichen aber in der alten Linie am Nordhang der Haar von Erwitte, Soest, Werl, Unna bis Dortmund verläuft. Dieser, zusammen mit der Arnsbergerstraße von 1820—30 befestigte Hellweg, nahm bis 1850, d. h. bis zum Bau der Köln-Mindener-Eisenbahn einen großen Teil des Verkehrs vom Industriegebiet auf, namentlich die Kohlenförderung vom Ruhrgebiet über Soest bis nach Braunschweig, Magdeburg, Berlin, Leipzig. In den letzten Dezennium dieses Zeitabschnittes war die Anzahl der Frachtwagen, die durch die Stadt kamen, so groß, daß vom Jakobitor bis zum Thomätor oft eine ununterbrochene Wagenkette sich staute. Von allen diesen Fuhren erhob die Stadt bis 1840 Pflastergeld und zwar für einen einspännigen Wagen 1 Silbergroschen (= ½ Pfg.) Auch blühte dabei der Gasthofbetrieb mächtig auf, sodaß im Zuge dieser Straßen eine Anzahl Wirtschaften entstanden, die gegenwärtig z. T. nur noch ein kümmerliches Dasein fristen. Bis 1870 waren die strahlenförmig in der Stadt ineinandergehenden Landstraßen fast alle befestigt und zwar die nach Niederbergheim 1853, Oestinghausen 1857, Meiningsen 1868 usw.

Als dann die Eisenbahn Unna — Soest — Paderborn den Güterverkehr an Soest vorbeiführte, hörte der lebhafte Verkehr in dieser Stadt allmählig auf. Erst 1898, 99 hob sich derselbe mit dem Bau der Westf. Landeseisenbahn und der Ruhr-Lippe-Kleinbahn und wurde Soest Eisenbahnknotenpunkt und Umladestation für die Strecken Berlin, Altenbeken, Hagen, Elberfeld, Köln, bezw. Cassel, Altenbeken, Hamm, Münster. Seine Bedeutung steigerte sich noch mit dem Ausbau der Teilstrecken Soest, Welver, Dortmund-Süd, Düsseldorf und Soest, Welver, Hamm, Dortmund-Süd, und in jüngster Zeit nach Herstellung der Möhnetalsperre so, daß der staatl. Güterbahnhof 1895—98 auf 4 km in 600 m Breite vergrößert werden mußte. 1914 konnte der Bahnhof täglich 116 Personen- und 163 Güterzüge bewältigen bei einer Beamten- und Angestelltenzahl von 1750 Personen.

In den letzten Jahren haben nun einen Teil des Personen- und Güterverkehrs folgende Autostrecken aufgenommen:

Soest, Körbecke, Talsperre, Arnsberg } Autopost
Soest, Neuengeseke, Altengeseke } Autopost
Soest, Westlarn, Eickelborn } Autopost
Soest, Deiringsen, Theiningsen, Günne, Sperrmauer der Ruhr-Lippe-Kleinbahn-Autoverkehr.

Da die engen, gekrümmten Straßen diesem Durchgangsverkehr nicht gewachsen sind, ist durch einen großzügigen Bebauungsplan dem Verkehr um die Stadt durch einen Grünring und in der Stadt durch Entlastungsstraßen Rechnung getragen.

5. Der **Lippeweg:**

Soest liegt an keinem schiffbaren Fluß und fehlt ihr daher diese **natürliche** Verkehrsader. Nach dem Niedergang der Stadt im 15. Jahrhundert, trotz des glücklichen Ausgangs der Soester Fehde, als Kurköln eine Verkehrssperre über die Stadt verhängte, wollte man als Ersatz den schiffbar zu machenden Soestbach und die Ahse mit der damals schiffbaren Lippe in Verbindung bringen, ein Projekt, welches nunmehr, wenn auch in veränderter Form, nach der Herstellung des Lippeseitenkanals in der Form von der Stadtverwaltung erwogen wurde, daß eine **Schleppbahn** von dem herzustellenden Lippehafen aus eine direkte Verbindung zwischen Soest und diesem Kanal vermitteln soll. Die Beziehungen zur Lippe und dem angrenzenden Münsterland sind alt; noch jetzig eht ein alter, unbefestigter Postweg über Hovestadt bis Eickelborn und hat in Hamm den Namen Römerweg. Seit 1920 bezw. 1926 ist die Personen- bezw. Paketpostbeförderung aufgehoben. Zuletzt erschallte das Posthorn: „Muß i denn zum Städt'le hinaus" am 30. 4. 1910 in den Soester Straßen. Vor 90 Jahren war das anders: und Soest eine bedeutende Posthaltestelle für die Schnellpost und die „Schneckenpost".

Die Post Berlin, Minden, Bielefeld, Münster, Emmerich, sowie Elberfeld, Düsseldorf hatten Haltepunkte in Soest, wo das Frühstück eingenommen wurde. Andere Linien, Berlin, Braunschweig, Arnsberg, Iserlohn, Köln hielten gleichfalls in unserer Stadt. Zur Besorgung der Postsachen auf dem Lande wurde 1813 ein Landbriefträger angestellt, aber erst 1864 war Soest **Telegraphenstation.** Das Posthandbuch, erschienen 1836, gibt über den Fahrplan dieser Einrichtungen ausführlich Auskunft, woraus zu ersehen ist, daß damals die Fahrt Soest—Berlin in 75¾ Stunden zurückgelegt wurde, eine Leistung für die Nerven und den Geldbeutel. Daß damals Soest von der Post bevorzugt wurde, lag weniger an seiner Bedeutung als „größtes Dorf Westfalens" als an den von altersher bestehenden guten Wegen, als die Stadt noch der bedeutendste Platz Westfalens war. Zur Hebung des Verkehrs, insbesondere des **Fremdenverkehrs,** hat die rührige Stadtverwaltung zusammen mit dem S. G. V. und dem Verein Heimatpflege die geeigneten Mittel ergriffen, besonders auf dem Gebiete des Wanderwesens. Wenn auch die Hauptwegestrecken des S. G. V. mit Ausnahme von 2 Soest nicht berühren, so sind doch folgende Anschlüsse vorgesehen:

1. Soest, Jakobitor, Deiringser Hohlweg, Westrich, Haus Delecke, Sperrmauer.
2. Soest, Grandwegertor, Brandholz, Stockumer Viadukt mit Anschluß an die Hauptverkehrsstrecken.

   Hauptwanderstrecke 130: Soest über Arnsberg nach Schloß Waldeck.
3. Talsperre, Rüthen, Warstein, Paderborn, oder Neheim, Wickede, Hagen (Hauptstrecke 26).

Die ganz im Kreise Soest gelegene Möhnetalsperre ist bei einer Länge von 10 Kilometer die größte Westdeutschlands mit hervorragenden Schönheiten. —

Trotz dieser Neuerungen hält die Bevölkerung zäh an dem Althergebrachten. Außer dem Wochenmarkt wird alljährlich zu Allerheiligen der weit und breit bekannte inmitten der Stadt in der Nähe der alten Kirchen St. Petri und St. Patrokli und auf dem großen Marktplatz abgehalten, trotz des vorbeifahrenden Autobetriebes. Ein Gang durch die Budenstadt beweist aufs beste, daß Handel und Wandel in der alten Hansastadt heute noch so lebhaft wie zur Blütezeit und daß die Kaufkraft seiner Bevölkerung trotz aller Hemmungen des Weltkrieges nichts von ihrer einstigen Stärke eingebüßt hat. Der Fremde aber, der dem Lärm und Staub der Großstadt entgehen will, findet hier im alten stillen Soest Gelegenheit und Muße, seine Nerven zu stärken, und Auge und Herz am schönen Stadt- und Landschaftsbild zu erfreuen. Es muß solche Oasen in den Industriegebieten geben und das ist die wahre Bedeutung des Fremdenverkehrs der „Ehrenreichen", von der der Dichter sagt:

Der heil'gen Künste hohes Haus
Wie ragst du weit ins Land hinaus?
Mit Türmen, Tor und Mauernmacht
Mit deiner Kirchen Wunderpracht
Und hundert Herrlichkeiten.

Neuzeitlicher Straßenbau durch die Firma Niggemann und Milke

Von den Verkehrsstraßen im Kreise Unna

Aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung für den Landstraßenbau entfiel auf den Kreis Unna ein Anteil von 250 000 Rm., der zum Ausbau der Kreisstraße Hamm—Heil in einer Länge von 14 Kilometern nach modernsten Gesichtspunkten verwandt wurde.

Es handelt sich um eine der Hauptverkehrsstraßen des Kreises Unna, die von der Stadtgrenze Hamm aus durch die Gemeinden Herringen—Rünthe—Heil verläuft. Der den Kreis Unna berührende Teil hat eine Länge von 14,0 Kilometer, von denen bereits rd. 0,5 Kilometer mit einer hochwertigen Decke versehen sind und zwar in der Ortslage Rünthe. Um die Herstellung einer hochwertigen Decke für die Reststrecke von 13,5 Kilometer handelt es sich bei der vorliegenden Bauausführung. Als Befestigungsart ist eine

Teermakadam-Decke von rund 7 Zentimeter Stärke

gewählt worden. Die Arbeiten sind auf Grund einer öffentlichen Ausschreibung unter den Haupt-Straßenbaufirmen für neuzeitliche Straßenbauweise **der nächsten Umgebung der Firma Niggemann & Milke in Soest von dem Kreisausschuß übertragen** worden. Bei den Bauvorhaben handelt es sich um

1. die sogenannte Unterbahn-Regulierung;
2. die Erbreiterung der alten Straße auf 5,0 Mtr.;
3. die Herstellung der für den Schnellverkehr erforderlichen Ueberhöhungen in den Kurven;
4. die Herstellung der Teermakadam-Decke;
5. die Regulierung der Gräben und Baukette und
6. die Versehen der fertig eingefahrenen Decke mit einer Oberflächenbehandlung aus einem Teerasphaltgemisch.

Im ganzen sind rund 71 000 Quadratmeter Straßendecke herzustellen bei beinem Kostenaufwand von rund 250 000 Rm.

Der Arbeitsvorgang

nimmt folgenden Verlauf:

Zunächst wird die sogen. Unterbahn-Regulierung ausgeführt, d. h. die alte, mit vielen Schlaglöchern versehene wassergebundene Schotterdecke wird mit der Dampfwalze aufgerissen und unter Verwendung von Zusatzmaterial dem neuen Profil 1:40 entsprechend wieder festgewalzt. Gleichzeitig werden die Erbreiterung der Fahrbahn von 0,50 Meter unter Einbau von Packlage und die durch den Schnellverkehr bedingten Ueberhöhungen in den Kurven vorgenommen. Nachdem die Unterbahn dann genügend festgewalzt ist, wird dann der Teermakadam aufgebracht, und zwar zunächst gröberes Material (20 bis 50 Millimeter), das in gleichmäßiger Schicht von 4,5 Zentimeter Stärke festgehalten wird. Dann wird auf diese festgewalzte Schicht eine weitere Schicht von 2,5 Zentimeter Stärke und 5—15 Millimeter Materialkörnung aufgebracht und wieder festgewalzt. Hiernach wird die so eingewalzte glatte Decke vorläufig mit Schlackengrus abgedeckt und dem Verkehr übergeben. Im nächsten Frühjahr, sobald die wärmere Witterung eingetreten ist, erhält dann die ganze Decke noch eine Oberflächenbehandlung mit Heißteer.

Zur Beschleunigung werden die Arbeiten an zwei Stellen, in Herringen und Heil zugleich in Angriff genommen. Auf diese Weise war es möglich, im Durchschnitt täglich 1500 bis 2000 Quadratmeter Decke fertig zu stellen.

Mit den Bauarbeiten ist am 28. Oktober begonnen worden. Im Durchschnitt sind arbeitstäglich 80 Erwerbslose und Stammarbeiter beschäftigt worden. Bis heute sind rd. 11,7 km Decke fertig, so daß also nur 1,8 Kilometer noch auszuführen sind. Die Abfuhr sämtlicher Baumaterialien hat die Unternehmerfirma kreiseingesessenen Fuhrunternehmern freiwillig übertragen.

★

Wie dies bei größeren Arbeiten üblich, hatte die ausführende Firma Niggemann & Milke aus Anlaß der bevorstehenden Fertigstellung den Kreisausschuß, das Arbeitsamt und die Vertreter der Presse zu einer Besichtigung des Arbeitsvorganges der Herstellung einer neuzeitlichen Straßendecke an Ort und Stelle eingeladen. Das rege Interesse für unsern neuzeitlichen Straßenbau zeigte sich deutlich in der zahlreichen Beteiligung der Gäste. Unter Führung von Herrn Kreisbaurat Feltmann begann die Besichtigungsfahrt an der Stadtgrenze Hamm in Herringen. Besonders wurden die von den schnellen Kraftverkehr so notwendigen Ausbauten der Kurven mit vorteilhaften Ueberhöhungen beobachtet und anerkannt. Immer wieder hörte man den Wunsch, möglichst bald alle Straßen in solcher Ausführung zu sehen. An den einzelnen Baustellen wurde von den Vertretern der Baufirma der Arbeitsvorgang erläutert.

Herr Landrat Dr. Bentlage gab ein kurzes Bild der Geschichte des Straßenbaues und der Finanzierung und betonte das gute Einvernehmen zwischen der bauausführenden Firmt Niggemann & Milke und dem Kreise, wie auch mit dem Arbeitsamt Kamen. Anerkennenderweise sei es nie zu irgendwelchen Mißverhältnissen zwischen den Beteiligten gekommen. Alle Arbeiten und Lieferungen seien von der Firma Niggemann & Milke fach- und sachgemäß und in jeder Beziehung einwandfrei ausgeführt worden, so daß zu Beanstandungen nicht der geringste Anlaß vorgelegen habe. Er schloß in dem Wunsche nach weiterer fruchtbringender Zusammenarbeit.

Herr Direktor Mille von der bauausführenden Firma dankte den Anwesenden für das bei der Besichtigungsfahrt gezeigte Interesse und gab ein kurzes Bild von der Entwicklung des Straßenbaues von der Schotterstraße bis zur modernen Teermakadamstraße. Auch er betonte die erfreuliche reibungslose Zusammenarbeit zwischen Kreisverwaltung, Arbeitsamt und ausführender Firma. Hoffentlich sei es auch im kommenden Jahre möglich, durch weitere Bauabschnitte einer größeren Anzahl von Arbeitern Beschäftigung zu geben und dadurch zu einem gewissen Teile der allzugroßen Arbeitslosennot zu steuern.

Großkampftag auf dem Sportplatz „Jakobitor"

Vorschau Spiel und Sport Soest.

Großkampftag auf dem Sportplatz „Jakobitor".

Sonntag, den 8. 1. 33 empfängt die Ligamannschaft die gleiche vom Sportverein Werries zum fälligen Meisterschaftsspiel.

Werries nimmt in der Tabelle einen guten Mittelplatz ein und weist seit dem Vorjahr eine beständige Form auf.

Die Braun-Weißen müssen schon alles hergeben, um ehrenvoll abzuschneiden. Der Ausgang dieses Spieles ist offen. Anstoß: 2.30 Uhr.

Die 2. Mannschaft empfängt zum Rückspiel die 2. Mannschaft vom B. V. Ampen. Hier dürften die Hiesigen mühelos gewinnen. Anstoß 1 Uhr.

Bereits um 11 Uhr empfängt die Liga-Reserve die 1. Mannschaft vom SB. Welver zum Wiederholungs-Meisterschaftsspiel. Im ersten Spiel siegten die Soester sehr knapp. Der morgige Kampf ist offen, da die Reservisten mit Ersatz antreten.

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Bad Sassendorf, 7. Jan. **Evgl. Kirchengemeinde.** Am morgigen Sonntag hält Herr Missionsinspektor Pastor Viering aus Barmen den Gottesdienst, zu dem die Gemeinde herzlich eingeladen wird.

Bergede, 6. Jan. Beim Holzhauen drang dem Landwirtschaftsgehilfen Wilhelm R. ein Zweig so unglücklich ins Auge, daß es durchbohrt wurde. Das Augenlicht ist, da das Auge auslief, total erloschen.

Schwefe, 5. Jan. **Der kirchliche Frauenverein** veranstaltete in seinem Vereinslokal in Enkesen eine trotz des ungünstigen Wetters gut besuchte Weihnachts- und Neujahrsfeier. Die dargebotenen Vorführungen und Lieder fanden bei den Gästen allseitige Anerkennung.

Vellinghausen, 5. Jan. **Kaninchendiebstahl.** In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch wurden dem Arbeiter W. B. in Vellinghausen zwei Kaninchen im Werte von 8—10 Mark gestohlen. Von den Tätern fehlt jede Spur. — **Fahrrad gefunden.** Auf der Kreisstraße Dinker nach Ellinsen wurde ein Fahrrad, das wahrscheinlich gestohlen worden war, gefunden. Dem Eigentümer konnte das Rad aber wieder zurückgegeben werden.

Werl, 6. Jan. **Wilderer festgenommen.** Der Forstgehülfe Heindrichs konnte den Schlosser B. im Werler Stadtwalde festnehmen, während er die Fallen nachsah. Später fand Heindrichs ein Reh, das mit einem Lauf in eine Falle geraten war, und einige in Fallen geratene Kaninchen.

Gelsenkirchen. „Meine Damen, verhalten Sie sich 5 Minuten ruhig!" Kurz vor Ladenschluß drangen zwei maskierte Räuber in die Filiale einer Lebensmittelgroßhandlung auf der Nordstraße ein. Einer von ihnen rief den anwesenden Verkäuferinnen zu: „Meine Damen, verhalten Sie sich 5 Minuten ruhig!", sprang zur Theke und raubte aus der Ladenkasse die Tageseinnahme von 55 Mark. Mit seinem Komplizen, der an der Ladentür mit der Waffe in der Hand alle in Schach gehalten hatte, ergriff der Räuber die Flucht und beide konnten unerkannt entkommen.

Seinen Gegner niedergeschossen

Nach der Tat geflüchtet.

In den Abendstunden entstand in der Wohnung des 32jährigen Invaliden Adam Hildesheim in der Schönichstraße in Essen zwischen dem Wohnungsinhaber u. dem zu Besuch weilenden 27 Jahre alten Bergmann Johann Attermeyer eine Auseinandersetzung, in deren Verlauf Hildesheim seinen Gegner durch drei Revolverschüsse lebensgefährlich verletzte, so daß er dem Krankenhause zugeführt werden mußte. Der Täter ist flüchtig.

Wirtschaftliches

Berliner Produktennotierungen.

Berlin, 6. Jan. Weizen, märk. 185—187, März-Lief. 204,5, Mai-Lief. 203,5, Roggen, märk. 152—154, März-Lief. 164,5, Mai-Lief. 167,5, Braugerste 165—175, Industrie- und Futtergerste 158 bis 164, Hafer, märk. 114—117, Weizenmehl 23—26,1, Roggenmehl, 70 Prozent, 19,40—21,70, Weizenkleie 8,80—9,20, Roggenkleie 8,70—9,00 Mark.

Viktoriaerbsen 20—25, Kleine Speiseerbsen 20 bis 22, Futtererbsen 12,5—14,5, Peluschken 13—14, Ackerbohnen 13,25—15, Wicken 14—16, Lupinen blaue, 8 bis 10, dto. gelbe 11,75—13,5, Serradella neue 17,5—23,5, Leinkuchen 10,10, Erdnußkuch. 10,5 bis 10,60, Erdnußkuchenmehl 10,60—10,70, Trockenschnitzel 8,90, extr. Sojabohnenschrot, 46 Prozent ab Hamburg 9,60, dto. ab Stettin 10,10—10,20, Kartoffelflocken 13,60.
13,60 Mark.

Speisekartoffeln, weiße 1,10—1,25, rote 1,25 bis 1,35, Odenwälder, blaue 1,15—1,35, andere, gelbfleischige 1,35—1,50 Mark.

Rauhfutter: Roggenstroh, drahtgepr., neu 0,60—0,80, Weizenstroh, drahtgepr., neu 0,45 bis 0,55, Haferstroh, drahtgepr., neu 0,45—0,55, Gerstenstroh, drahtgepr., neu 0,45—0,55, Roggenlangstroh, geb. 0,70—0,95, Roggenstroh, bindfadengepr. 0,55 bis 0,75, Weizenstroh, bindfadengepr. 0,45—0,55, Häcksel 1,25—1,45, Heu, handelsübl. 1,10—1,30, Heu gutes 1,80—2,15, Luzerne 2,25—2,55, Thymothe 2,30—2,60, Kleeheu 2,10—2,40 Mark.

4711 Allwetter-Creme
Pflegt und schützt

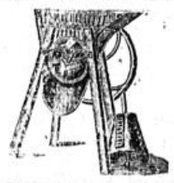
In gutem Hause Stadtmitte kleine
möbl. Zimmer
an nur anständige Leute sehr billig zu verm. Wo, sagt die Geschäftsstelle unt. Nr. 555.

Küchenabfälle
sind zu vergeben.
Näheres zu erfahren im Büro der Prov. Blindenanstalt.

Heute frische
Landbutter
Pfd. 1,10 Mk.
fr. hiesige
Molkereibutter
lose Pfd. 1,20 Mk.
in ½ u. 1 Pfd. Paketen 1,25 Mk.
und noch
5 % Rabatt
fr. hiesige
Landeier
9 Pfg.
Kurt Stolpe, Soest
Ulrichertr. 4
und Filialen

Registrierkasse
mit beschreibbarem Kontrollstreifen zu kaufen gesucht.
Rosenthal u. Rustemeier,
Soest i. W. Telefon 90

1,2 und 1,8 Ltr.
Opel Limousine
gebr. äußerst preiswert zu verkaufen.
Rosenthal u. Rustemeier
Soest i. W. Telefon 90

Stahl- u. Holzbetten
Achtung!
Jetzt ist es Zeit!

Dieser gußeis. Rübenschneider
kostet nur RM. 17,50
bei
Wilh. Heunert
Soest,
Aelteste Eisenhandlung am Platze!

Verein für Heimatpflege.
Dienstag, den 10. Januar, 20,15 Uhr, Hotel Overweg;
Pfarrer Clarenbach spricht über:
Augustin Wibbelt und sein Werk.
Karten im Vorverkauf beim Verkehrsamt.
Preise für Mitgl. der Heimatvereine 50 Pfg.
Nichtmitgl. 75 Pfg. Schüler 30 Pfg. An der
— Abendkasse: 75 Pfg., 1 RM., 50 Pfg. —

Missionsversammlung
aller Soester evangel. Gemeinden am Sonntag, den 8. Jan. 1933, nachm. 4,30 Uhr, im Vereinshaus.
1. Miss.-Insp. Pastor Viering-Barmen: Die gegenwärtige, ernste Lage unserer Rheinischen Mission.
2. Pfr. Johannsen-Sassendorf: Unsere heutige Aufgabe gegenüber der Mission.
Es ladet alle Soester Gemeinden herzlich ein:
Synodal-Missionsverein Soest.
J. A.: Johannsen, Pfr.

Warum warten,
bis die Tiere krumm und lahm sind u. Krampf bekommen und husten usw.? Der kluge Mann baut vor und gibt seinen Schweinen und auch den anderen Tieren schon von jung auf eine Prise von dem altbewährten und sicher wirkenden M. Brockmanns gewürzten Futterkalk „Zwergmarke" — Mischung — oder von M. Brockmanns Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteosan" (Mischfutter) ins Futter! Handeln Sie ebenso und Sie schützen sich vor Verlusten! M. Brockmanns „Ratgeber" gibt Aufklärung! Verlangen Sie die soeben erschienene neue (6.) Ausgabe kostenfrei in unseren Verkaufsstellen oder direkt von
M. Brockmann Chem. Fabrik m. b. H., Leipzig-Eutritzsch 30a.

Aufgepaßt!
Pünktlich sein!
Montag um 8 Uhr beginnt der mit Spannung erwartete
Inventur-Verkauf
Was wir diesmal bieten...
was wir diesmal leisten ist unübertrefflich!
ROSENBAUM
Das führende Kaufhaus - Soest

Aus Westdeutschland

Münsterland und Ostwestfalen

Zum Tode des Bischofs von Münster

Der am Donnerstagabend verstorbene Erzbischof Dr. Poggenburg ist im Bischöflichen Palais in Münster aufgebahrt. Die Beerdigungs- und Trauerfeierlichkeiten finden am Dienstag vormittag ½10 Uhr im Dom zu Münster statt. Kardinalerzbischof Dr. Schulte von Köln wird ein feierliches Pontifikalrequiem zelebrieren.

Das Domkapitel hat den bisherigen Generalvikar Dr. Meis als Kapitularvikar gewählt.

Bis zum Freitag mittag sprachen das Beileid aus der Oberpräsident der Provinz Westfalen, der Regierungspräsident von Münster, der Oberbürgermeister von Münster, das Provinzialschulkollegium, Kardinalerzbischof Dr. Schulte, Köln und Erzbischof Dr. Klein von Paderborn.

Vor Beginn des Rekener Darlehnskassenprozesses

Am 13. Januar beschäftigte sich die Große Strafkammer des Landgerichts mit den bekannten Vorgängen beim Rekener Spar- und Darlehnskassenverein. Angeklagt sind der frühere Rendant Stienen, der Kaufmann und Diplom-Volkswirt Dr. Lebenstein und der frühere Kassenbuchhalter Stippel. Die drei Angeklagten werden von namhaften Rechtsanwälten aus Berlin, Dortmund usw., insgesamt acht, vertreten. Nach der Anklage beziffert sich der Gesamtverlust der Kasse auf 580 000 Mark, von denen ein Teil auf Veruntreuungen, der größte auf Verlustgeschäfte zurückzuführen ist.

21 000 RM unterschlagen

1 Jahr 3 Monate Gefängnis für den Rendanten der Spar- und Darlehnskasse Riesenbeck

Die Große Strafkammer Münster verurteilte am Donnerstag den Rendanten der Spar- und Darlehnskasse Riesenbeck, Leo Nähring, der zugleich auch das Amt des Rentmeisters der Gemeinde versah, wegen umfangreicher Veruntreuungen in Höhe von 21 000 Mark und anderer Verfehlungen zu insgesamt einem Jahr, drei Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte nur neun Monate Gefängnis beantragt. Nähring, der sich in Untersuchungshaft befand, soll mit der veruntreuten Summe guten Freunden geholfen haben. In der umfangreichen Beweisaufnahme sollte geprüft werden, ob Nähring die Unterschlagungen als Rendant oder als Beamter begangen hatte, da die Spar- und Darlehnskasse gewissermaßen als Bankier der Gemeinde galt. Das Gericht nahm aber an, daß Nähring seine Unterschlagungen als Rendant begangen hat, so daß er vor einer höheren Strafe bewahrt wurde.

An den Falschen geraten

Zwei Jahre Gefängnis für eine ehemalige Bardame

Die frühere Bardame Meyer aus Dortmund hatte ihren Beruf an den Nagel gehängt, um ihre Tätigkeit mit Hilfe einer Reisekarte in die D-Züge zu verlegen, wo sie Reisende mit allerlei Kunststückchen zu „kapern" versuchte. Auch auf Diebstahl war sie gut eingearbeitet, was ihr im August v. Js. im Zuge hinter Dülmen zum Verhängnis wurde. Ein Herr ging nicht auf die „Wünsche" dieser „Dame" ein und verbat sich die Aufdringlichkeit. Sie erklärte jetzt, wenn sie nicht fünf Mark erhalte, würde sie angeben, man habe sie vergewaltigt. Der Herr ließ sich aber nicht einschüchtern. Kurz vor Münster gab sie dem Mann einen Stoß vor den Leib und riß ihm aus der Westentasche 45 RM. Die Angeklagte verstand es, von dem auf die Erde gefallenen Geld 10 RM. an sich zu bringen und zu verschwinden. Aber schon am anderen Tage konnte sie im Zuge gefaßt werden. Dem Zugbeamten versprach sie Geld, wenn er sie laufen lasse, hatte aber hiermit kein Glück.

Das Gericht verurteilte sie nun wegen Raubes, Beleidigung, versuchter Erpressung und versuchter Beamtenbestechung zu zwei Jahren Gefängnis bei sofortiger Verhaftung. Nach der Urteilsverkündung erklärte sie, der Spruch sei ihr Todesurteil, sie werde sich das Leben nehmen.

Am Mittel- und Oberrhein

Barzelona erneut festgenommen

Die Indizien gegen ihn für den Mord an der Hausangestellten Kruft haben sich verdichtet

Der des Mordes an der Hausangestellten Kruft in Köln verdächtige Italiener Barzelona, der am Donnerstag nach der richterlichen Vernehmung mangels dringenden Tatverdachts auf freien Fuß gesetzt worden war, ist Freitag früh erneut von Beamten der Kriminalpolizei festgenommen worden, da sich die Indizien gegen ihn verdichtet haben.

Der Bonner Bankzusammenbruch

Von 800 000 RM Außenständen 500 000 RM uneinbringlich

Im Amtsgericht Bonn fand die erste Gläubigerversammlung des zusammengebrochenen Bankhauses Stahlschmidt A. G., Bonn, statt. Der Konkursverwalter teilte mit, daß die Masse nur noch etwas über 3000 RM betrage. Man habe festgestellt, daß die ganze Verwaltung und Organisation der Bank sehr unkorrekt und unordentlich gewesen sei. So seien z. B. von einem Gesamtaußenstand von 800 000 RM im Laufe der Zeit nur noch etwa 300 000 RM hereingeholt worden. Es sei wahrscheinlich, daß die restliche halbe Million RM als verloren zu betrachten sei. Die Bank habe sich in den meisten Fällen überhaupt keine Sicherheiten für die Darlehen geben lassen. Nach Auffassung des Konkursverwalters hätte die Stahlschmidt A. G. schon im Juli 1931 ihre Zahlungsunfähigkeit erklären müssen. Statt dessen sei eine stille Liquidation durchgeführt worden mit dem Erfolg, daß rund 70 000 RM an solche Gläubiger der Bank zurückgegeben worden seien, die gar nicht berechtigt waren, ihre Forderungen schon geltend zu machen. Im verflossenen Jahre sei eine Geschäftsführung eingerissen, die scharf zu verurteilen sei. Die Aussichten für die Bankgläubiger seien ausgesprochen trübe. Am Schluß der Aussprache, die zeitweise recht stürmische Formen annahm, wurde beschlossen, Dr. Rhein als Konkursverwalter im Amt zu belassen.

Die Veruntreuungen des Bürgermeisters von Traben-Trarbach

Zu den Veruntreuungen des Bürgermeisters von Traben-Trarbach wird mitgeteilt, daß dieser sich nach Mitteilungen des 1. Beigeordneten von Traben-Trarbach, Dr. Melsheimer, 17 000 Mark Gehalt zuviel habe auszahlen lassen. Weiter habe sich Schmitt von einem bei dem Bankhaus Vogt u. Co. in Berlin aufgenommenen Wechselkredit für die Stadt Traben-Trarbach rund 39 000 Mark auf verschiedene persönliche Konten bei mehreren Banken überweisen lassen. Danach würde sich eine Gesamtverfehlung von etwa 56 000 Mark ergeben. Weiter soll sich Schmitt der Urkundenfälschung schuldig gemacht haben. Durch ungeschickte Manipulationen hinsichtlich des Wechselkredits habe Schmitt die Stadt Traben-Trarbach empfindlich geschädigt. Es verlautet, daß Schmitt sich bereit erklärt habe, der Stadt den entstandenen Schaden durch Verpfändung seiner Lebensversicherung in Höhe von 55 000 Mark zu ersetzen. Er ist inzwischen von der Staatsanwaltschaft unter Haftbefehl gestellt und dem Koblenzer Untersuchungsgefängnis zugeführt worden.

Ein Todesopfer der Saarbrücker Familientragödie

Der 60 Jahre alte Schreiner Hoff, der, wie wir berichteten, seine Frau und seine beiden Söhne offenbar in einem Anfall von Geistesgestörtheit verletzte und sich dabei im Kampfe mit seinen beiden Söhnen selbst schwere Stichwunden zuzog, ist jetzt seinen Verletzungen erlegen. Während die Frau außer Lebensgefahr ist, ist der Zustand der beiden Söhne noch immer ernst.

Köln. Erst als Bettler, dann als Ladenräuber. Mittags wurde die Tochter eines Kaufmanns in dem elterlichen Geschäft in der Wittgensteinstraße von einem 19jährigen Burschen überfallen und durch einen Faustschlag gegen den Magen zu Boden gestreckt. Der Räuber entnahm der Ladenkasse etwa 9 Mark und entkam. Bemerkenswert ist, daß der Täter bereits vor einer Woche in dem Geschäft vorsprach und um eine Unterstützung bat, zweifellos in der Absicht, die örtlichen Verhältnisse auszukundschaften.

Köln. Kriminalschule in Köln. Auf Anregung des Innenministers ist hier eine Kriminalschule ins Leben gerufen worden, die den Zweck verfolgt, junge Kriminalbeamte auf die erste kriminalistische Fachprüfung vorzubereiten. Zu diesem Lehrgang sind, um eine Einheitlichkeit der Ausbildung herbeizuführen, vom Innenminister 20 Kriminalassistentenanwärter von fast allen westdeutschen Polizeipräsidien nach Köln beordert worden. Der Unterricht, der sich auf zwei Monate erstreckt, umfaßt Rechtskunde, Kriminaltaktik, Kriminaltechnik, Dienstkunde und Körperschulung.

Schleiden. Unerhörte Schädigung armer Eifelbauern. In der letzten Woche haben in Glehn gewissenlose Burschen ihr Unwesen getrieben und mehrere Landwirte in unerhörter Weise hereingelegt. Die Bauernfänger traten als Geschäftsleute auf, bestellten jeweils einige Dutzend Zentner Kartoffeln zum Preise von 1,60 RM je Zentner und erklärten, die Bezahlung werde bei der Ablieferung am Bahnhof Mechernich erfolgen. Nun begann bei den Glehner Landwirten ein eifriges Schaffen. Dieser Bauer holte 40, jener 50 Zentner aus dem Keller. Alles wurde in Säcke verpackt und fein säuberlich verladen. Gegenseitig half man sich bei den Fuhren über Land zum Bahnhof Mechernich, wo die „Aufkäufer" mit dem Gelde warten sollten. Aber der ganze Nachmittag verging, und niemand erschien, um die Sendungen anzunehmen. Nach Stunden vergeblichen Wartens mußte die ganze Karawane den Heimweg antreten. Das fast unglaubliche Vorkommnis hat berechtigte Erbitterung hervorgerufen.

Daun. Die berühmte Eifeler Eishöhle freigelegt. Eine der interessantesten Sehenswürdigkeiten der vulkanischen Eifel ist die sogen. Eishöhle bei Roth im Kreise Daun. Ueber sie erzählt der Volksmund, daß dort vor etwa 1000 Jahren im unterirdischen Bergbau das poröse Gestein als Mühlstein gebrochen worden sei, und bei dieser Arbeit habe sich ein furchtbares Unglück ereignet. Ein Teil der großen unterirdischen Gänge sei eingebrochen und habe die ganze Belegschaft, viele hundert Arbeiter, unter sich begraben. Auch heute noch ist diese Höhle ein ausgedehntes Gängegewirr, dessen Wände mit einer oft bis zu drei Metern dicken Eisschicht bedeckt sind. Jetzt ist der Eingang — der bisher ziemlich beschwerlich war — durch die Ortsgruppe des Eifelvereins in Müllenborn freigelegt worden, so daß eine Besichtigung der interessanten Sehenswürdigkeit kaum Mühe macht.

Vom Niederrhein

Aachen. Zwei Schmugglerbanden mit vier Zentner Kaffee gestellt. Zollbeamte aus Kohlscheid stellten zwischen Horbach und Kohlscheid eine größere Schmugglerbande und beschlagnahmten 300 Pfund Kaffee. Zöllner aus Laurenzberg jagten einer Schmugglergruppe 120 Pfund Kaffee ab. Vier Personen wurden festgenommen.

Düren. Ein Hochstapler festgenommen. Die Kriminalpolizei nahm ein Hochstaplerpaar fest, das eine Reihe von Geschäften in Düren bestohlen hatte. In einem Möbelgeschäft in der Hohenzollernstraße hat sich das Betrügerpaar Zimmereinrichtungen zeigen lassen; dabei war die Frau mit dem Besitzer vorausgegangen und hatte so ihrem Kumpan Gelegenheit gegeben unbeobachtet echte Perserteppiche beiseitezuschaffen. Bei der Festnahme des Paares fand man unter dem Ueberzieher des Mannes zwei Perserteppiche, mehrere Fensterbehänge und anderes. Auf der Polizei erklärten die Schwindler, aus Köln zu stammen. Wieweit man diesen Angaben trauen darf, muß die Untersuchung ergeben.

Hessen-Nassau

Liebestragödie in einem Frankfurter Hotel

In einem Gasthause in Frankfurt am Main fand man einen 35jährigen Mann und ein 24jähriges Mädchen mit schweren Schußverletzungen auf. Der Mann starb kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus, während das Mädchen noch lebt, aber mit dem Tode ringt. Aus vorgefundenen Briefen geht hervor, daß es sich um eine Liebestragödie handelt. Die Tat ist in beiderseitigem Einverständnis geschehen. Das Paar war aus Heidelberg zugereist.

Ein Wanderbursche verbrannte in der Scheune

In der Nacht war die große Feldscheune des Hofgutes Birklar bei Lich in Oberhessen durch einen Brand vernichtet worden. Bei den Aufräumungsarbeiten fand man jetzt eine verkohlte männliche Leiche. Der Tote, allem Anschein nach ein Handwerksbursche, hat offenbar in der Feldscheune genächtigt und ist im Schlafe von den Qualm betäubt worden und dann verbrannt. Auf Grund von bestimmten Merkmalen hofft man die Persönlichkeit des Toten feststellen zu können.

Bergisches, Sauerländisches

Wuppertal. Der Theaterbesuch nimmt stark zu. Während zu Beginn der Spielzeit der Besuch der Städtischen Bühnen stark zu wünschen übrig ließ, hat vor allem der Dezember ein starke Steigerung des Besuchs gebracht, wo 780 zahlende Besucher mehr als in dem gleichen Monat des Vorjahres zu verzeichnen waren. Allerdings bleibt das finanzielle Ergebnis um 110 Mark hinter dem Dezember 1931 zurück. Da dürfte seine Ursache in der Senkung der Eintrittspreise und in dem Rückgang des Besuchs durch die Theaterorganisationen haben.

Wuppertal. Helfershelfer der Gebrüder Kappen verurteilt. Vor der Großen Strafkammer Wuppertal hatten sich der Gehilfe Wüllecke aus Süchteln, der Fuhrunternehmer Heinrich Schmitz aus Bracht und die Arbeiter Becker und Jest aus Neuß wegen Schmuggels zu verantworten. Es handelt sich um Helfer der bekannten Schmuggelbande Kappen, die vor einiger Zeit abgeurteilt worden war. Während das Verfahren gegen Becker und Jest auf Grund der Amnestie eingestellt wurde, verurteilte das Gericht Wüllecke zu 40 000 RM. Geldstrafe und vier Monaten Gefängnis, Schmitz zu 200 000 RM. Geldstrafe und ebenfalls vier Monaten Gefängnis. Bei Becker und Jest nahm das Gericht an, daß es sich nur um kleine Grenzläufer gehandelt habe, während Wüllecke sich an den Geschäften der Gebrüder Kappen stark beteiligt und Schmitz für sie wiederholt Schmuggelfahrten übernommen habe. Das Gericht erkannte auf Einziehung des Wagens, den Schmitz gesteuert hatte.

Wülfrath. Die Wohnungseinrichtung zertrümmert. In der Siedlung Bringmannshaus sollten eine Küchen- und Schlafzimmereinrichtung abgeholt werden, da der Käufer noch mit einer kleinen Ratenzahlung in Rückstand war, die er trotz größter Bemühungen nicht abdecken konnte. Der Mann war inzwischen arbeitslos geworden und hatte sich mit der Bitte an das Wohlfahrtsamt gewandt, ihm den Restbetrag für die Möbel vorzustrecken, was aber abgelehnt worden war. Als die Lieferfirma jede Einigung ablehnte und am Dienstag einen Gerichtsvollzieher beauftragte, die beiden Zimmer aus der Wohnung herauszuholen, geriet der Schuldner derart in Erregung, daß er die ganze Einrichtung kurz und klein schlug. Als der Gerichtsvollzieher mit zwei Polizeibeamten und einem Angestellten der Firma in die Wohnung eindrang, standen sie einem Trümmerhaufen gegenüber.

Aus dem Ruhrbezirk

Mülheim (Ruhr). Aus der westdeutschen Segelflugbewegung. Ein Beschluß der Mülheimer Ortsgruppe der Segelflieger, aus dem Flugverein Niederrhein auszutreten, wird zu einer organisatorischen Neuordnung in den beiden westlichen großen Vereinen des Industriegebiets führen, da die Mülheimer Gruppe beschlossen hat, dem Essen-Oberhausener Verein beizutreten. Sie hat bereits die Anerkennung durch den D. L. V. gefunden. Der Essen-Oberhausener Verein soll in Zukunft den Namen „Ruhrgau" führen; ihm werden die Gruppen Essen, Oberhausen, Mülheim und Langenberg angehören, während der Flugverein „Niederrhein" dann noch die Gruppen Duisburg und Homborn umfaßt.

Autobus nur für Arbeitslose



Der Arbeitslosen-Autobus,
den ein Berliner Unternehmer für die Arbeitslosen, die aus entfernten Vororten zu ihrer Stempelstelle müssen, eingerichtet hat. Die Fahrt kostet nur 10 Pfennig (üblicher Berliner Tarif 25 Pfennig) und so wird denn der Autobus, der zwar nur mit primitiven Holzsitzen versehen ist, aber sonst vollkommen seinen Zweck erfüllt, eifrig benutzt.

Das ist es-



was den umsichtigen Käufer immer wieder in den Bann unseres

Inventur-Verkaufes

zieht:

Die Güte - die unbedingte Brauchbarkeit der Ware,

wie sie auch in dem kleinsten der Inventurpreise anzutreffen ist!

Das stellt unseren Inventur-Verkauf auch diesmal wieder in den Mittelpunkt der Ereignisse!

Noch ein riesiges Sortiment **Hüte** eingeteilt in 4 Serien!

50 100 200 300

Die ist es

die - schönste Konfektion

welche so unendlich viel im Preise, aber nichts von ihrem Wert eingebüsst hat.

Eine Gruppe moderner **Winter-Mäntel** sportl. Formen, aus guten, tragfähigen Stoffen, marine und schwarz gem., besonders billig . . . . . herabgesetzt auf **6.-**

Eine Gruppe eleganter **Winter-Mäntel** aus einfarbigen, gem. Stoffen, ganz gefüttert und reich mit Pelz verbrämt . . . herabgesetzt auf **15.-**

Eine Gruppe wertvoller **Winter-Mäntel** aus modischen, einf. Bouclé- und Diagonal-Stoffen, mit echtem, großem Pelzkragen, auf eleg. Marocain-Futter . herabgesetzt auf **25.-**

Eine Gruppe hochwertigster **Winter-Mäntel** aus erstkl. Stoffen, mit nur echtem Pelzkragen, zum Teil indisch Lamm, austral. Opossum und echt Feh besetzt . herabgesetzt auf **35.-**

Eine Gruppe moderner **Kleider** aus einfarbigen Fantasie-Stoffen mit gestreiftem Einsatz in modernen Farben . herabgesetzt auf **2.-**

Eine Gruppe moderner **Woll-Kleider** aus einfarbig. Bouclé-Stoffen reine Wolle in marine, tinte, weinrot und braun, buntgemusterte Seiden-Garnitur herabgesetzt auf **6.-**

Eine Gruppe schönster **Seiden-Kleider** aus modischen einfarbigen Flamisett- und Flamisol-Stoffen, zum Teil mit aparter Band-Stickerei . . . . . herabgesetzt auf **12.-**

Eine Gruppe wertvollster **Seiden-Kleider** aus neuem Hammerschlag- und Ondulé-Reversiblé in nur neuen, modisch. Farben, zum Teil lange Tee-Kleider herabgesetzt auf **25.-**

GEBR. ALSBERG Hamm

Beginn: Montag früh 8.30 Uhr!

Dr. Stegerwald über das „Schicksal der deutschen Arbeiterschaft"

Auf der Generalversammlung der Arbeiterpräsides der Erzdiözese Köln sprach Reichsarbeitsminister a. D. **Dr. Stegerwald über das „Schicksal der deutschen Arbeiterschaft".**

Er betonte, wie die „K. V." berichtet, daß politische Beruhigung mehr Arbeit schaffen würde als alle Programme. Die Lage der deutschen Arbeiterschaft sei heute am meisten vom Kommunismus her gefährdet. Im Kampfe gegen ihn sei es notwendig, daß das Verhältnis des sozialen Katholizismus zum Sozialismus, zum Kapitalismus und Faschismus besser substantiiert würde, als es bislang geschehen sei. Deutlicher denn je müßten die Ziele der christlichen Arbeiterschaft herausgestellt werden. Wer sich die Grundsätze der Enzyklika „Quadragesimo anno" zu eigen mache, müsse es ablehnen, daß der Staat zur bloßen Gouvernante der Interessengruppen werde. Er habe als Reichsarbeitsminister daran gedacht, einen Schritt zur Verwirklichung berufsständischer Ordnung dadurch zu tun, daß die Sozialversicherungen den Beteiligten in die Hand gegeben und die Tarifverträge zu Tarifgemeinschaften erweitert würden. Hier sei er auf den Widerstand der Sozialdemokraten gestoßen.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede bezeichnete Dr. Stegerwald als den größten Fehler der Entwicklung Deutschlands in den letzten hundert Jahren, daß man die breiten Volksschichten zu wenig zur Staatsführung herangezogen habe. Es müsse beachtet werden, daß das 20. Jahrhundert nicht gegen die Arbeiterschaft gestaltet werden könne.

Preußischer Landtag am 17. Januar

Im Zusammenhang mit der Verschiebung der Reichstagstagung war die Vermutung aufgetaucht, daß im Interesse der vorherigen Klärung politischer Fragen auch der Wiederzusammentritt des Preußischen Landtages sich verzögern werde. Demgegenüber hört das Nachrichtenbüro des VDZ. an maßgebender Stelle, daß Präsident Kerrl den Preußischen Landtag für den 17. Januar einberufen wolle.

Die Tagesordnung habe der Präsident bisher noch nicht festgesetzt, doch könne mit Sicherheit angenommen werden, daß vor Klärung der Dinge im Reich auch im Preußenparlament wichtige politische Fragen nicht zur Debatte kommen. Danach dürfte der Landtag in seinem nächsten Sitzungsabschnitt insbesondere kaum die begonnene Kulturaussprache fortsetzen, weil bei den Schul- und Kirchenfragen politische Gegensätze sich stark zeigen könnten. Dagegen wird das Haus sich mit dem umfangreichen Programm beschäftigen können, das auf Grund zahlreicher Einzelanträge der Fraktionen inzwischen in den Ausschüssen vorbereitet wurde.

Vereinigung der Universität und der Technischen Hochschule in Breslau

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, haben die Kommissare des Reiches für Preußen den Beschluß gefaßt, die Universität und die Technische Hochschule in Breslau mit Wirkung vom 1. April 1933 in der Weise zu vereinigen, daß die Technische Hochschule als ingenieurwissenschaftliche Fakultät der Universität angegliedert wird. Der Name der Gesamtanstalt wird lauten: „Schlesische Universität (Friedrich-Wilhelm-Universität und Technische Hochschule)". Die Etats beider Anstalten werden mit Wirkung vom 1. 4. 1933 zusammengelegt.

Das Hauptziel der Vereinigung ist der Gedanke, die enge Zusammenarbeit aller Wissenschaften als Gegengewicht gegen die Gefahr fachlicher Zersplitterung zur Geltung zu bringen und in Forschung und Lehre der gegenseitigen Befruchtung aller an beiden Anstalten gepflegten Wissenschaftsgebiete zu dienen. Die Schaffung dieser neuen Gesamtuniversität Breslau wird ein bedeutsames und weithin sichtbares Zeichen des deutschen Willens zum Ausbau der Kulturarbeit im Osten darstellen und ein wichtiges Glied in der auf die Erhaltung und Stärkung der deutschen Kultur in den östlichen Provinzen gerichteten Politik bilden.

Die Polizei muß wieder bei Zusammenstößen eingreifen

In Aachen

kam es im Laufe des Donnerstags wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Das Ueberfallkommando wurde mehrere Male alarmiert. Zu größeren Auseinandersetzungen kam es gegen 11 Uhr am Braunen Haus, in deren Verlauf mit Steinen und Flaschen die Fenster des Braunen Hauses eingeworfen wurden. Gegen 2.30 Uhr wurde ein Arbeiter des freiwilligen Arbeitsdienstes an einer Neubaustelle an der Krefelder Straße von ungefähr 80 Leuten überfallen und mit Steinen beworfen. Hierbei wurden zwei Personen durch Steinwürfe verletzt. Die Polizei nahm fünf Festnahmen vor.

In Hamburg-Barmbeck

wurden, wie der Polizeibericht meldet, bei einer Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, wobei mehrere Schüsse fielen, zwei auf dem Heimweg begriffene Polizeibeamte angegriffen, und auf sie geschossen. Als die Polizeibeamten von ihren Schußwaffen Gebrauch machten, flüchteten die Täter. Auf der Straße wurde eine Pistole gefunden. Ob Personen verletzt wurden, steht noch nicht fest. Kurze Zeit darauf wurde in der Nähe ein Trupp Nationalsozialisten von Polizeibeamten angehalten und nach Waffen durchsucht. Drei Nationalsozialisten, bei denen ein geladener Trommelrevolver, eine Schreckschußpistole und eine Hiebwaffe gefunden wurde, wurden festgenommen.

In Breslau forderte eine Schlägerei einen Toten

Zwischen Angehörigen der SAP.-Jugend und politischen Gegnern kam es in Breslau Donnerstag abend zu einer Schlägerei. Der Arbeiter Fritz Hanisch, der der SAP.-Jugend angehört, wurde durch einen Messerstich in die Herzgegend getötet. Das Ueberfallkommando nahm mehrere Personen fest.

Zuchthausstrafen wegen Sprengstoffdiebstahls Hagener Kommunisten

Nachdem sich der 5. Strafsenat des Reichsgerichts noch vor einigen Wochen mit einem großen Sprengstoffdiebstahl Hagener Kommunisten beschäftigt hat, standen jetzt wegen derselben Delikte vier weitere Angeklagte vor dem höchsten Gerichtshof. Zu verantworten hatten sich: Der 19 Jahre alte Kraftfahrer Schelinski, der 21jährige Maschinist Mücker und der gleichaltrige Hilfsarbeiter Spor, sämtlich aus Hagen-Haspe, sowie der Reisende Wagener (38 Jahre alt) aus Düsseldorf. Die Anklage lautete auf Hochverrat, Einbruchsdiebstahl, Anstiftung zum Einbruchsdiebstahl sowie Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz. Die ersten drei Punkte fielen unter das Amnestiegesetz.

Das Urteil lautete wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz gegen Wagener und Schelinski auf je 2½ Jahre Zuchthaus, gegen Mücker und Spor auf je 2 Jahre Zuchthaus.

Allen Angeklagten wurden 6 Monate und 4 Wochen der erlittenen Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet. Strafmilderung der Ueberzeugungstäterschaft wurde den Angeklagten aberkannt.

In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt: Es besteht kein Zweifel darüber, daß sämtliche Angeklagten als überzeugte Kommunisten die Ziele der KPD., den Umsturz der bestehenden Staatsform auf gewaltsamem Wege zu erreichen, billigten. Sie haben sich in Verfolgung dieses Ziels Sprengstoff durch Diebstahl in der Absicht verschafft, Leben und Gesundheit ihrer Mitmenschen in Gefahr zu bringen. Die Beweisaufnahme habe erwiesen, daß die angesammelten Sprengstoffe in keinem Falle zu Erwerbszwecken dienen sollten. Als strafmildernd wurde bei den zwei Jungkommunisten ihre politische Unreife berücksichtigt.

Die schwierige politische Lage in Südafrika

Aus Kapstadt, 6. Jan., wird gemeldet: Die politische Lage wird von Stunde zu Stunde immer schwieriger. Man glaubt, daß eine Kabinettskrise unmittelbar bevorstehe, und daß die Niederlage der gegenwärtigen Regierung unvermeidlich geworden sei. Wahrscheinlich wird sich die Regierung dem Parlament garnicht mehr zeigen, sondern ihre Entlassung geben, bevor die Abgeordneten zusammentreten.

*

„Times" melden aus Johannisburg: Die hiesigen Bankdirektoren erklären, daß der Abfluß von Kapital aus der Südafrikanischen Union so gut wie aufgehört habe und ein ständiges Zuströmen von Geld zu verzeichnen sei, das hauptsächlich für Spekulationszwecke bestimmt zu sein scheine.

Das Wunder der Mikro-Wellen

Vor einer neuen Aera der drahtlosen Verständigung – Neue Möglichkeit des Fernsehens – Jeder sein eigener Empfänger und Sender

Unterredung mit Marconis Mitarbeiter

Einer der vertrautesten Mitarbeiter des Marchese Guglielmo Marconi gab in einer Unterredung bisher der Oeffentlichkeit völlig unbekannte, geradezu umwälzende Forschungsergebnisse Marconis auf dem Gebiet der Radiotechnik bekannt.

„Jedermann weiß", so führte dieser Radioingenieur aus, „daß Marconi sich seit vielen Jahren mit den kurzen Radiowellen beschäftigt. Bis vor kurzer Zeit unternahm er seine Versuche auf hoher See an Bord seiner Spezialjacht „Elettra". Seit einigen Monaten arbeitet er jedoch in einem Laboratorium an der Küste, um die praktische Brauchbarkeit seiner neuen Erfindung auch auf dem Festland auszuprobieren. Im Verlaufe der Durchführung entsprechender Experimente gelang es ihm, von Castel Gandolfo, der alten, in den albanischen Bergen gelegenen Sommerresidenz der Päpste, aus, eine Mikro-Wellen-Verbindung mit der Vatikan-Stadt herzustellen. In der römischen Campagna gelang es ihm, mit Wellen von 0,57 Meter Länge Verbindungen über 160 englische Meilen herzustellen. Dieses Ergebnis will jedoch noch nichts besagen gegenüber den Endzielen, die sich Marconi gesteckt hat. Erst jetzt beginnt für ihn die eigentliche Arbeit. Wenn es im gleichen Tempo weiter geht wie bisher, so wird schon bald eine neue Aera der drahtlosen Verständigung anbrechen. Schon jetzt können wir von Tatsachen sprechen, die alle vorher geltenden Theorien umwerfen. Jedes unserer Experimente bewegt sich, wenn ich so sagen darf, auf dem Gebiet des „Unmöglich".

Die sogenannten Mikro-Wellen,

die sich sehr wesentlich von den bisher durch Marconi angewandten Ultra-Kurzwellen unterscheiden, dringen

auf 100 Kilometer Entfernung durch jeden Baum, jede Mauer, jeden Nebel hindurch.

Sie unterliegen nicht dem geringsten Wettereinfluß und werden auch durch das Kreuzen mit langen Wellen nicht beeinflußt.

Daß Marconis „Mikro-Radio-System" von atmosphärischen Einflüssen völlig unabhängig ist, ist gegenüber dem heutigen Zustand ein enormer Fortschritt. Eine zweite, nicht zu unterschätzende Verbesserung besteht in der

vollkommenen Isoliertheit der Wellen.

Heute können Radio-Meldungen durch jeden Empfänger aufgenommen werden. Bei Marconis neuen Mikro-Wellen ist das nicht möglich. Ein dritter, gewaltiger Vorteil ist, daß

die Kosten der neuen Erfindung vorbildlich gering sind.

Wenn das „Mikro-Radio" allgemein eingeführt sein wird, ist

jedermann sein eigener Sender und Empfänger!

Gelingt es, die Erfindung, die bisher nur im Verkehr zwischen Küstenstationen erprobt wurde, so weit auszubauen, daß sie auch auf größere Entfernungen, beispielsweise von Kontinent zu Kontinent, funktioniert, dann kann man das gesamte Welt-Telephonnetz zum alten Eisen werfen, weil eben jeder ohne Kosten sprechen kann, mit wem er will. Vorläufig experimentiert Marconi über Strecken von 150 bis 200 englischen Meilen unter Verwendung von etwa 50 Zentimeter langen Wellen. Marconi arbeitet seit rund 18 Monaten an seiner neuen Erfindung. Er ist überzeugt, daß es ihm gelingen wird, die von ihm gebrauchten Wellen bis in das Unendliche hinein zu steuern. Jedenfalls hat Marconi schon heute bewiesen, daß es eine minimale Begrenzung für die Wellenlänge überhaupt nicht gibt.

Marconi ist bestrebt, jedem ein billiges drahtloses Telephon, darüber hinaus aber

auch noch ein wohlfeiles Fernsehgerät

zu geben. Seine Mikro-Radio-Experimente auf dem Gebiete des Fernsehens haben die höchsten Erwartungen in ihm ausgelöst. Er will das Fernsehen auf eine ganz neue Basis stellen. Das größte Hindernis für das Fernsehen war bisher die Strahlenbrechung. Dieses Hindernis ist durch die Ultra-Kurzwellen und die Mikro-Wellen aus dem Wege geräumt worden. Jedenfalls," schloß Marconis Mitarbeiter, „können Sie gewiß sein, daß „il Marchese" der Welt noch manchen Fortschritt bringen wird."

Kleine polit. Nachrichten

Landbundvertreter beim Reichskanzler

Der Reichslandbund teilt mit: Reichskanzler von Schleicher empfing den geschäftsführenden Präsidenten des Reichslandbundes, Graf Kalckreuth, und die Direktoren von Sybel und Dr. Siburg. In eingehender Aussprache wurden die unhaltbaren Zustände in der deutschen Landwirtschaft dargelegt, die insbesondere durch den Verfall der landwirtschaftlichen Veredelungsproduktion hervorgerufen sind. Reichskanzler von Schleicher ist über die ständig wachsende Erbitterung und bedrohliche Stimmung auf dem Lande unterrichtet worden.

Präsidentenwahl in der Bremer Bürgerschaft

In Bremen hatte die Bürgerschaft sich mit der geschäftsordnungsmäßigen Neuwahl des Vorstandes zu befassen. Der bisherige sozialdemokratische 1. Vizepräsident Jahn wurde mit 48 Stimmen der Sozialdemokraten und der Deutschen Volkspartei zum Präsidenten gewählt. Zum 1. Vizepräsidenten wurde der Volksparteiler Dr. Gebert, zum 2. Vizepräsidenten der Nationalsozialist Haltermann gewählt.

Ein weiterer Schritt zur Rechtsangleichung zwischen Deutschland und Oesterreich

Am 30. Dezember v. J. ist in Wien ein Abkommen über die gegenseitige Anerkennung der Konkurse und Vergleichsverfahren zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich unterzeichnet worden. Das Abkommen ist das erste dieser Art, das das Deutsche Reich abgeschlossen hat. Im Anschluß an die Arbeiten der Haager Privatrechtskonferenz ist hiermit ein weiterer Schritt zur Rechtsangleichung zwischen den beiden deutschen Staaten auf einem Gebiete getan worden, auf dem sich die Rechtsverschiedenheit für das Wirtschaftsleben besonders fühlbar macht.

Schweizerische Zollerhöhung für Kaffee und Tee

Der schweizerische Bundesrat einigte sich auf eine Vorlage an die Volksvertretung, in der eine Erhöhung der Zölle für Kaffee, Kaffeesurrogate und Tee vorgesehen ist. Bis zur Inkraftsetzung dieser Vorlage werden diese Zölle vorsorglich mit rückwirkender Kraft vom 1. Januar 1933 an eingeführt.

Letzte Drahtnachrichten

Das größte russische Luftschiff zerstört

Wie „Berlingske Tidende" meldet, ist eines der größten russischen Luftschiffe, das Luftschiff VII in der Nähe von Nowgorod völlig zerstört worden. Das Schiff hat kurz vor Weihnachten einen Flug von Moskau nach Leningrad angetreten, mußte aber bald nach dem Start wegen Motorschadens eine Notlandung vornehmen. Nach Behebung der Motorschäden ist das Luftschiff wieder aufgestiegen, wurde aber wegen neuen Motordefekts manövrierunfähig und vom Wind nach Nowgorod abgetrieben, wo es schließlich in Bäume hineinfuhr und dabei völlig zerstört wurde. Die Mannschaft konnte gerettet werden.

Der polnische Siedlungsdirektor

Die Angelegenheit des Polen Salomon Dyk, des geschäftsführenden Direktors der Gemeinnützigen Deutschen Siedlungstreuhand GmbH. an der der preußische Staat finanziell beteiligt ist, hat Abgeordneter Dr. Nicolai (Nat.-Soz.) jetzt zum Gegenstand einer Kleinen Anfrage im Preußischen Landtag gemacht. Es wird u. a. erklärt, daß von der Gesellschaft auf deutschen Siedlungslande Nationalpolen angesiedelt worden seien. Auch Bauaufträge seien an ausländische Firmen vergeben worden. Das preußische Landwirtschaftsministerium habe von diesen Dingen mindestens seit dem August 1932 volle Kenntnis, trotzdem habe es aber bisher gegen die vom Aufsichtsrat ausgesprochene Ablehnung des Abberufungsantrages hinsichtlich des Direktors Dyk nichts unternommen. Das Statsministerium wird gefragt, ob diese Darstellung zutreffe und was es in dieser Angelegenheit zu unternehmen gedenke.

Ein Antrag: Größere Berücksichtigung der Volkskunde

Im Preußischen Landtag hat die nationalsozialistische Fraktion folgenden Antrag eingebracht: Bei der Umbildung der bestehenbleibenden Pädagogischen Akademien wird das Lehrfach „Volkskunde" zu wenig berücksichtigt. Vertreter dieses Faches sind großenteils abgebaut worden. Da aber die Volkskunde für den zukünftigen deutschen Lehrer ein wichtiger Bestandteil seiner Ausbildung bleiben muß, wolle der Landtag beschließen: An allen Pädagogischen Akademien wird ein Vertreter für das Lehrfach der Volkskunde vorgesehen.

Die „Atlantique" wird nach Cherbourg geschleppt

Wie Havas aus Le Havre berichtet, besagt ein Funkspruch, daß die Schlepper das Wrack der „Atlantique" nicht nach Le Havre, sondern, wie jetzt feststeht, nach Cherbourg schleppen werden.

Die Dortmunder „Sechs Tage"

Der Auftakt: Dortmund schlägt Köln im Städtekampf

Die Dortmunder Westfalenhalle steht ab Freitag abend im Zeichen ihres 8. Sechstagerennens. Das Interesse ist wieder sehr groß und schon zu den Vorrennen hatten sich 3000 Zuschauer eingefunden, die wirklich auf ihre Kosten kamen, denn die Amateurstädtemannschaften von Köln und Dortmund zeigten ganz famose Leistungen. Obwohl die Kölner im Fliegerkampf, Verfolgungsrennen und Ein-Stunden-Mannschaftsfahren den Sieger stellten, siegte Dortmund durch die bessere Placierung im Mannschaftsfahren mit 37:27 Punkten. Der Fliegerkampf sah Merkens-Köln mit 4 Punkten auf dem ersten Platz vor Küster-Köln (3 Punkte), Lindemann-Dortmund (2 Punkte) und Ungethüm-Dortmund (1 Punkt). Das Verfolgungsrennen gewann Köln in 5:12 Min. mit 40 Meter Vorsprung vor Dortmund. Einen interessanten Verlauf nahm das Ein-Stunden-Mannschaftsfahren. Die Kölner Favoriten Merkens-Krewer wurden wegen unfairen Fahrens vorzeitig aus dem Rennen genommen. Sieger blieben aber trotzdem ihre Landsleute Stüpp-Küster mit 24 Punkten und 45,300 Kilometer (neuer Bahnrekord) vor den eine Runde zurückliegenden Dortmundern Schneider-Tillmann (7 Punkte), 3. Camp-Siebelhoff (7 Punkte), zwei Runden zurück: 4. Schäfer-Thiele (0 Punkt), drei Runden zurück: 5. Groß-Lindemann (8 Punkte), 6. Clausmeyer-Sagurna (alle Dortmund).

Um 23 Uhr wurde dann das Sechstagefeld auf die Reise geschickt.

Bis zur Spurtserie waren mittlerweile gegen 5000 Interessenten erschienen. Der Stand nach dem ersten Spurt war gegen 23.30 Uhr in der Spitzengruppe folgender: 1. Schön-Buschenhagen 12 Punkte, 2. Bresciani-Menegazzi 12 Punkte, 3. Kilian-Pützfeld 11 Punkte, 4. Göbel-Pijnenburg 6 Punkte.

Die Beerdigung des verstorbenen
Landwirts
Herrn Julius Wiemer
findet nicht am Samstag, sondern am **Sonntag,** den 8. 1. 33. nachm. 2,30 Uhr vom Trauerhause aus statt.
Trauerfeier 1/4 Std. vorher.

Kein Haus ohne
Küche, keine Küche ohne



Kerstin- oder Küppersbusch-Herd.

Mein reichhaltiges Lager in diesen Herden genügt allen Ansprüchen, die hinsichtlich des Preises und der Ausführung gestellt werden können.

Neu Kohlensparkochherde mit emaillierter Platte.

FRANZ KERSTIN.
Lieferung und Aufstellung frei.

Preise

wie Sie sie wünschen!

Sauerkraut	Pfd. nur **5**	Pfg
Würstchen	Paar lose **20**	„
kl. Dollheringe	Dtz. nur **36**	„
Heringssalat	1/4 Pfd. **15**	„
Fleischsalat	1/4 Pfd. **18**	„

Aufschnitt!

Holländer Käse 20Proz.	Pfd. **48**	Pfg.
Edamer Käse 20 Proz.	Pfd. **48**	„
Holländer Käse 40 Proz. vollfett	„ **68**	„
Edamer Käse 40 Proz. vollfett	Pfd. **72**	„
Blockkäse o. Rinde	Pfd. **50**	„
Chesterkäse o. „	„ **70**	„
Schweizer Käse	1/2 „ **47**	„
Limburger Käse	Pfd. **42**	„
Harzer Käse Rolle i. Staniol	**6** Stck. **8**	„
Plockwurst schnittfest	1/2 Pfd. **48**	„
Schinken, gekocht	1/4 Pfd. **27**	„
Blutwurst	Pfd. **50**	„
Thüringer Rotwurst	Pfd. **90**	„
Fleischwurst	Pfd. **80**	„

auf obige Artikel noch
5 Proz. Rabatt

. . . . . und probieren Sie doch auch einmal das gute u. schmackhafte

Knäpper-Brot

Unsere verschiedenen Sorten Brot sind billiger als anderswo und es gibt darauf noch

10 Proz. Rabatt.

Hill A. Soest
G. Sassendorf.

Schlagholz-Verkauf.

Herr Schulze-Wiells zu Brockhausen läßt am **Mittwoch, den 11., Januar, nachmittags 2 Uhr, am Hofe:**

40 Haufen schweres Schlagholz

mit freier Zufuhr meistbietend verkaufen.

Heinrich Krabbe.

Ingenieurschule Elektrotechnik, Maschinenb. Automobilbau, Flugzeugbau, Heizungsbau, Klimatechnik, Landw. Masch. Radiotechnik. Lehrpläne

Lage Lippe

Bauschule Staatl. anerkannt v. Lippe. Architektur, Tiefbau, Eisenbeton- Stahlbau, Torfindustrie anfordern

---



Der Inventur-Verkauf beginnt Montag, 9. Januar

Während des Inventur-Verkaufs gewähren wir auf alle nicht besonders herabgesetzten Waren einen Rabatt von 10%

Schäfer SOEST

Großer Tannenstangen-Verkauf.

Donnerstag, den 12. Januar, nachm. 2,30 Uhr, läßt Herr **Gutsbesitzer Schulze-Ardey, Schwanebrügge,** in seinem Walde, **Delecker Mark,** unmittelbar an der Provinzialstraße nach Arnsberg und dem Randwege, Nähe der Delecker Brücke, allerbeste Abfuhr:

ca. 4000 Tannen-Stangen 1.—6. Klasse (Gerüststangen, Leiter-, Bindebäume, Spaltlatten, Reckstangen, Baumpfähle und Bohnenstangen)

meistbietend verkaufen.

Zusammenkunft am Gasthof Summermann in Delecke und im Schlage.

Körbecke. **Bernard Schäferhoff.**

Holzverkauf.

Dienstag, den 10. Januar, 2,10 Uhr, läßt Herr Landwirt Wilhelm Bette in Berlingsen, in der Körbecke Mark, an guter Abfuhr:

ca. 100 Raummeter starke buchen Kloben,
ca. 100 besonders schöne eichen Riegelpfosten,
30 Festmeter tannen Bauholz und
ca. 2500 tannen Stangen 1. bis 7. Klasse (Gerüststangen, Leiter-, Bindebäume, Spaltlatten, Zaunpfosten, Reck- und Bohnenstangen. Die Stangen sind gesund und langschaftig)

meistbietend verkaufen.

Zusammenkunft 2.10 Uhr anschließend an das Postauto, am Gasthof Griese in Körbecke.

Körbecke. **Bernard Schäferhoff.**

Holzverkauf.

Donnerstag, den 12. Januar 1932, sollen in dem zum Rittergute Haus Sassendorf gehörenden **Forste Ostheide:**

1. **96 Haufen starkes Eichen-Durchforstungsholz,** starke Riegelpfosten enthaltend;
2. **2000 Fichtenstangen 3. bis 4. Cl.,** zu Leiterbäumen, Reckstangen, Baumpfählen und Bohnenstangen;
3. **80 Rm. schwere Börden,**

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Anfang vormittags 10 Uhr beim Forsthause.

Die Forstverwaltung.

Rohkost im Winter

Die Vitamine sind im Winter, wo wir die Sonne nur selten haben und auch weniger als sonst an die frische Luft kommen, doppelt wichtig. Deshalb soll man auch während der kalten Jahreszeit nicht völlig verzichten auf winterliche Salate und Gemüse, die als Rohkost bekömmlich sind:

Mohrrüben, Schwarzwurzeln, Sellerie, Wirsing und die verschiedenen Kohlarten, Endivien, rote Rüben (später Rapunzel und Feldsalat), Zwiebel, rohes Sauerkraut, Meerrettich. Für Obstsalate: Aepfel, Südfrüchte und Nüsse sowie Rosinen.

Sie können grünen Salat mit allen Wurzelgemüsen, aber auch mit geriebenem oder fein gehobeltem Wirsing, Weiß- und Rotkraut anrichten, entweder jede Sorte für sich oder gemischt. Sehr hübsch sieht es aus, wenn ein Gemüse in der Mitte einer runden Platte angehäuft wird und darum sich die anderen Sachen gesondert gruppieren, oder die angemachten Gemüse, in Ermangelung von Salatblättern, auf Krautblättern gefällig anrichten. Um die Rohkost schmackhaft zu machen, richten Sie entweder mit Mayonnaise oder mit glatt gequirlter, saurer Sahne an. Letztere läßt sich billig durch saure Milch ersetzen. Auch Zitronensaft und Oel genügt und ist zur Abwechslung angebracht. Dann empfehle ich Ihnen noch roh geriebenen Meerrettich als Würze — er wird mit Essig oder Zitronensaft gemischt und hält sich so mehrere Tage. Auch Dill, Kümmel und Fenchel sind passende Würzen.

Geeignete Zusammenstellungen für winterliche Rohkostplatten: Feingeschnittenes Weißkraut, ebensolche Mohrrüben, Endivien.

Gehobeltes Rotkraut mit geriebenem Sellerie, gelben Rüben, Aepfeln und Schwarzwurzeln. Geriebene rote Rüben mit ebensolchen Schwarzwurzeln, Mohrrüben und beliebigem grünen Salat. Geriebene Mohrrüben und Sellerie mit Porree, Zwiebel, irgendeiner Kohlart und Endivien. Geriebene rote Rüben mit Sellerie, Blumenkohl und grünem Salat.

Rohes Sauerkraut, feingeschnitten, mit geriebener Zwiebel, dünnen Apfelscheiben und evtl. noch ein grüner Salat (Endivien).

Blumenkohlröschen werden mit Mayonnaise angemacht, ebenso geriebene rote Rüben, die man nun als Kranz um die Röschen legt. Irgendein Salat, auch Winterspinat, kann die äußere Umrandung bilden und wird noch mit feingeschnittener Zwiebel bestreut. Schmeckt ausgezeichnet und pikant!

Geriebenen Meerrettich mit ebensolchen Aepfeln mischen, Zitronensaft und Oel daran geben. Das paßt famos zu feingehobeltem Rotkraut und grünem Salat.

Geriebene Rüben (Mohrrüben) mit Mayonnaise anmachen und bergartig auf einer Platte anhäufen. Nun kommt ein Kranz von feingehobeltem, ebenfalls mit Mayonnaise schmackhaft gemachtem Weißkraut darum und zuletzt ein Außenkranz von grünem Salat — Endivien oder Feldsalat oder Kresse. Hat man eingemachte Tomaten, kann man auch zur Abwechslung daraus den Außenrand herstellen — und die roten Scheiben sind immer wirkungsvoll! Da die Tomate ihre Vitamine stets behält, ist sie auch in konserviertem Zustand für die Rohkost verwendbar.

Geriebene Mohrrüben, ebensolche Sellerie oder irgendeine Krautart wird mit geriebenem Meerrettich gemischt, dazu kommen noch durch die Maschine gedrehte Pinienkerne oder andere Nüsse dazu. Als Würze Oel oder Honig! Das Würzen mit Honig sollten Sie unbedingt einmal versuchen, es gibt neue Geschmacksreize und ist außerordentlich bekömmlich. Auch Nüsse können Sie zu vielen Gemüsesalaten nehmen, sie erhöhen den Wohlgeschmack. Bei Obstsalaten sollten weder Honig noch Nüsse fehlen. G.

Der häusliche Kleinkram

Vielleicht erscheint er manchem so gering, daß es sich erübrigen sollte, darüber zu sprechen. Und doch gehören diese tausend alltäglichen kleinen Dinge schließlich so unumstößlich zu unserem Leben, daß wir gar nicht mehr ohne sie auskommen können. Alles, was dazu beiträgt, Schönheit und Harmonie in unser Heim zu tragen, ist der besonderen Beachtung der Hausfrau wert und die häufige Versäumnis der nebensächlich erscheinenden Nichtigkeiten des alltäglichen Lebens ist nur zu oft ein Mangel an Erkenntnis ihrer wirklichen Werte. Prosaische, mühselige, zermürbende Kleinigkeiten sind es — wie das tägliche Staubwischen, Auskehren, Geschirrabwaschen, Schuheputzen — die sich wie kleine Glieder in die Kette des Ganzen fügen und zusammengenommen erst dem Haushalt den Zauber des Gepflegtseins geben können.

Es gibt viele Menschen, die meinen, dieser Kleinkram sei der Kampf ums Dasein und sie schleppen sich — niedergedrückt von dem alltäglichen, öden Einerlei — seufzend durchs Leben. Was nutzt es uns aber, wenn wir stöhnend durchs Zimmer gehen? Ist es nicht viel besser, man verrichtet frohen Mutes diese unumstößliche Arbeit? Und wenn wir recht darüber nachdenken, wir müßten ja über uns selbst lachen, daß wir uns durch ein bißchen Staub — durch solche Nichtigkeit! — in schlechte Laune versetzen lassen könnten.

Und die Hausfrau, die mürrisch und widerwillig die täglich immer wiederkehrende Arbeit des Kochens verrichtet, die Nahrungsmittel interesse- und freudlos in den Topf wirft — hat sie noch nie bemerkt, wie zufrieden die Ihren über ein gut mundendes Mahl waren, wie die frohe Laune sichtlich stieg? Ein mit Liebe und Sorgfalt bereitetes Gericht wird bei der Familie immer anerkannt werden und die dadurch erzeugte frohe Stimmung wird der Hausfrau reichlicher Lohn für ihre Mühe sein.



Kleiner Meister auf flinkem Ski

Wenn wir uns daran gewöhnen, auch die kleinsten Dinge des Lebens in den großen Gedanken der Pflicht einzufügen, so werden wir den Segen jeglicher Arbeit erkennen lernen und auch dem praktischen Leben die Poesie abzugewinnen verstehen, die ihm innewohnt, sobald es von der Liebe beseelt wird. In diesem Bewußtsein werden wir auch die Klippe umschiffen, in Kleinigkeiten unterzugehen.

Wenn sich die Frauen der häuslichen Pflichten nicht mehr bewußt sind, wird auch das geistige Niveau der Zeit zurückgehen, trotz der gesteigerten Verfeinerung ihres äußeren Zuschnitts. Die bedeutendsten und aufgeklärtesten Männer fanden an ihren eigenen bedeutendsten Müttern — wie zum Beispiel Frau Rath Goethe — gerade das völlige Aufgehen in der Sorge für sie und ihr Haus besonders verehrungswürdig.

Unsere heutige Zeit stellt an die Körper- und Nervenkräfte der wahren Hausfrau und echten Mutter die allergrößten Anforderungen. Die Frau aber ist die geborene Pflegerin der Poesie, nicht im produktiven, sondern im empfangenden und dadurch fördernden Sinne; dies ist es, was sie zur Seele des Hauses macht und sich diesen guten Geist zu erhalten, wird im Interesse der ganzen Familie liegen. Darum sollte man, um die Hausfrau nicht in dem häuslichen Kleinkram untergehen zu lassen, eine Arbeitsteilung vornehmen und jedem ein paar kleine alltägliche Pflichten zuweisen, die ihn nicht bedrücken werden, der Hausfrau aber ungemein das Leben erleichtern. Dem Hausherrn oder den älteren Kindern werden Besorgungen aufgetragen, die sie ohne Mühe auf dem Rückweg von ihrer Arbeitsstätte erledigen können, die jüngeren Kinder werden durch kleine Handreichungen im Hause — wie Tischdecken, Abtrocknen, Staubwischen usw. — frühzeitig praktisch erzogen — der Hausfrau bleibt immer noch genug zu tun übrig.

Je größer die Spannkraft der Frau ist, desto mehr wird sie auch bei allem, was sie tut, lebt und bedarf, sich mit voller Ganzheit der Harmonie und Kräfte einsetzen und ihr Empfindungsleben, ihre ästhetischen Neigungen werden im Verlangen nach Lebenspoesie auch den täglichen Kleinkram verschönen. Ruth von Kropff.

Vielleicht wußten Sie noch nicht . . .

Wenn Milch in schadhaften Töpfen oder nicht tadellos reinen Töpfen gekocht wird, brennt sie leicht an, auch in solchen Töpfen, in denen das Anbrennen schon einmal passiert ist.

Darum nur Kochtöpfe benützen, die frei von Rissen und Sprüngen und peinlich sauber sind. Der Topf, in dem die Milch einmal anbrannte, muß mit heißem Sodawasser ausgekocht werden.

Wenn feine Fleischspeisen, wie Ragouts, Frikassees usw., lebhaft kochen, bleibt das Fleisch meist zäh und trocken.

Darum solche Speisen, wie auch Suppenhühner, nur gut ziehen lassen, dann werden sie zart und saftig. Gerade dieses „Sim[illegible]ernlassen", wie es heißt, ist das Geheimnis der feinen Küche.

Wenn Butter in der Nähe von stark riechenden Sachen aufbewahrt wird, nimmt sie deren Gerüche an und verliert ihr eigenes Aroma.

Darum Butter nie zusammen mit Fisch, Räucherwaren, Zwiebeln, Käse usw. aufbewahren. G.

Staunend erregend billig

sind meine Preise im diesjährigen Inventur-**Verkauf.**

Um meine **Läger unbedingt** zu räumen, habe ich alle Artikel, aber besonders

Herrenkonfektion
Anzugstoffe
Herrenwäsche
Tricotagen

||

Kleiderstoffe
Waschsammete
in den allerneuesten
Dessins

so enorm im Preise ermäßigt, daß jeder diese nie wiederkehrende Gelegenheit benutzen sollte, um sich **jetzt** einzudecken.

Beachten Sie meine Schaufenster.

ALBESHEIM.

Fünfzig Millionen Kilowatt Strom

Die Bleiloch-Sperre in Betrieb. — Europas größte Talsperre.

Weimar, Ende Dezember.

Wer das idyllische Saaletal von friedlichen Wanderungen her kannte, wird an Spuk und böse Geister glauben, wenn er urplötzlich dem mächtigen Gebirgssee gegenübersteht, der hier an Stelle der Gehöfte, der Bauerngüter, Viehweiden und Fabrikanlagen eine Fläche von 920 Hektar bedeckt. Ein riesiges, geschwungenes Mauerwerk setzt den Wasserfluten ein Ziel — die „Bleiloch-Sperre", der erste Teil des gigantischen Projektes der Auswertung mitteldeutscher Wasserkräfte zu wirtschaftlichen Zwecken, ist vollendet.

15 000 Arbeiter waren 6 Jahre lang tätig,

um dieses Riesenwerk aufzuführen. Hundert Hektar Ackerland, 650 Hektar Wald- und Wiesengelände und 150 Hektar Oedland mußten dem Unternehmen geopfert werden. Siebenhundert Bewohnern des friedlichen Tales wurde eine neue, gleichwertige Heimat zugewiesen. Erfolg — die größte Talsperre Europas verspricht eine einzigartige Leistung als Kraftwerk, als Hochwasserschutz und als Reservoir für die Binnenschiffahrt.

Die „hohle Sperrmauer"

ist eine Sensation für alle Besucher. Sie weist am Fuß der Talsperre die ungeheure Breite von 47 Metern auf, verjüngt sich nach oben und hat in der Kronenhöhe eine Länge von 205 Metern! Ihre Gesamthöhe von 65 Metern ist in eine Anzahl von Stockwerken aufgeteilt. Man wandert innerhalb dieser Hohlmauer wie durch ein geheimnisvolles Labyrinth von Schächten und Gängen. Dazwischen gewinnt man den Eindruck eines riesigen Laboratoriums, denn allenthalben zeugen Räume mit Probierhähnen, Meßapparaten, Zapfstellen und Manometern von der wissenschaftlichen Arbeit der Fachleute, die die Einwirkung der ungeheuren Wassermassen auf das Mauerwerk, sein Reagieren auf Druck und Feuchtigkeit registrieren.

40 Meter unter dem Wasserspiegel,

den der Stausee bisher erreicht hat, geht die Hohlmauer in eine Kompaktmauer über. Eine Reihe von Türen mündet ins Freie. Und ein Rückblick zeigt die enorme Höhe der mächtigen Mauerwand, hinter der sich, vierzig Meter hoch, das Wasser drohend ansammelt.

Ein Druck auf einen Hebel bewegt die fast 500 Zentner schweren Schiebetüren und gibt dem Druck des Wassers einen bestimmten Raum frei. Dann beginnen auf zwei Maschinensätzen vier mächtige Turbinen zu arbeiten, die über eine Gesamtleistung von 40 000 Kilowatt verfügen. Die angestauten Wassermassen vermögen, umgewandelt durch die Maschinen, jährlich eine elektrische Energie von insgesamt 50 Millionen Kilowatt zu erzeugen.

Ueber eine 200 Zentner tragende Gleitbahn führt der Weg die 400-Stufen-Leiter zum Umspannwerk hinauf. Hier wird die Energie verteilt auf die 50 000 und 100 000 Voltleitungen der Länder Thüringen, Sachsen und Preußen.

Die Hochwasserrinne

weist auf die zweite Bedeutung der Bleiloch-Talsperre hin. Sie führt seitlich des Mauerwerks hinab und ist das „Ventil" der Anlage. Sie verhindert in Zeiten großer Niederschlagsmengen gefährliche Ueberschwemmungen, wenn die Wasser die Talsperre zu überfluten drohen. Das wäre erst der Fall, wenn der Stausee seine höchste Wassermenge, 215 Millionen Kubikmeter Wasser, überschreiten würde. Für diesen Fall ist die Hochwasserrinne so eingerichtet, daß sie pro Sekunde 760 Kubikmeter Wasser ungefähr abführen kann. Da das Jahr der bisher höchsten Niederschlagsmenge, 1890, 650 Kubikmeter Wasser in der Sekunde brachte, so ist damit auch für den äußersten Fall vorgesorgt.

Wasser für die Elbe

Und noch einem dritten Zweck dient die neue Talsperre. Eine komplizierte Anlage ermöglicht es, von dem Bleiloch-Stausee aus große Wassermengen der Elbe zuzuführen, die in der trockenen Jahreszeit durch allzu niedrigen Wasserstand schon oftmals die Binnenschiffahrt gefährdete und ganz lahmlegte. Und da die Elbe mit ihrem weitverzweigten Kanalnetz auch das rheinisch-westfälische Industrie-Gebiet und die Umgebung der Reichshauptstadt umfaßt, so kann man wohl sagen, daß die neue Bleiloch-Talsperre die Wasserverhältnisse ganz Nordwestdeutschlands zu regulieren imstande ist! Das sollte die Anlage von 43 Millionen Mark wohl rechtfertigen!

R. Solmsen.

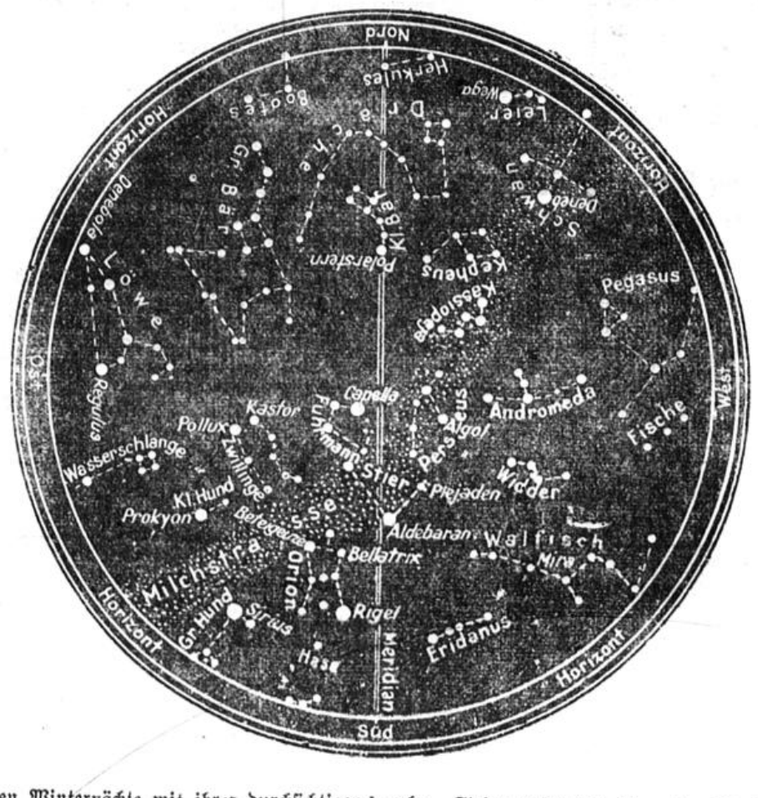
Wunderarzt Natur: Kann man mit einer Niere leben?

Ein interessanter Krankenbericht beweist uns, was der menschliche Körper alles aushalten kann. Ein 58jähriger Mann wurde im Jahre 1907 an der rechten Niere operiert. Diese wies einen Nierenstein auf, der sich so unglücklich eingeklemmt hatte, daß der Kranke aufs höchste gefährdet war. Die Niere war, wie die Operation ergab, zugrunde gegangen und zu keiner Arbeit mehr fähig. Dieser Krankheitsbefund kommt zwar öfters vor und verdient keine besondere Beschreibung, wenn wenigstens die andere Niere gesund bleibt. Der Operierte hatte jedoch im Jahre 1896 bereits linksseitige Nierenkolik mit Steinabgängen. Der ganze Sachverhalt konnte also äußerst bedenklich stimmen, da ja die eine Niere krank und die andere vollkommen [illegible] gegangen war. Doch die Natur hat ein Wunder: Der Operierte ist jetzt 83 Jahre alt und vollkommen gesund. Er hat vor einiger Zeit sogar eine schwere Lungenentzündung ohne alle nachteiligen Folgen überstanden. Man sieht: Man soll also auch bei den schwersten Krankheiten nicht den Mut verlieren!

Dr. L. B.

Der Sternenhimmel im Januar

Von Günter Archenhold, Direktor der Treptow-Sternwarte



Die klaren Winternächte mit ihrer durchsichtigen Luft sind vorzüglich geeignet, den Naturfreund zu einer genaueren Betrachtung des an Schönheiten so überreichen Firmaments einzuladen, welches gerade zu dieser Zeit mit den herrlichsten Sternbildern bedeckt ist. Schon bald, nachdem das Tagesgestirn unter dem Horizont verschwunden ist, was am Anfang des Monats gegen 16 Uhr, am Ende des Monats gegen 17 Uhr geschieht, tauchen hier und da einige hellere Sterne auf. Im Westen erscheinen zunächst Wega, Deneb und Atair und tief am Horizont der Planet Saturn; im Osten ist es Kapella im Fuhrmann, die uns als erster Stern vom Himmel herabgrüßt. Die unaufhaltsame Drehung der Erde führt den Beobachter von Minute zu Minute tiefer in die Nachtseite der Erde hinein. Dunkelheit senkt sich hernieder, und mehr und mehr Sterne werden sichtbar.

Am 1. Januar um 22 Uhr und am 15. bereits um 21 Uhr haben wir den Anblick des Sternhimmels, den unsere Sternkarte angibt. Deneb im Schwan und Wega in der Leier sind seit Beginn der Dunkelheit tief zum Nordwesthorizont herabgestiegen. Im Norden zeigt der Kleine Bär, der wie ein Zeiger um den Himmelspol herumschwingt, nach unten zum Horizont; im Nordosten kommt der Große Bär herauf. Hoch über unseren Häuptern, fast im Zenit, steht nunmehr Capella im Fuhrmann, und der Blick, der von ihr aus nach Süden herabschweift, trifft auf die glänzenden Wintergestirne. Wir finden den rötlichen Aldebaran im Stier, nicht fern von ihm die Gruppe der Plejadensterne, im Volksmund auch Siebengestirn genannt. Die drei auffallenden Gürtelsterne des Orion machen uns auf die Gestalt des großen Jägers am Himmel aufmerksam. Sie sind zugleich der Wegweiser, der uns geradewegs auf Sirius im Großen Hund führt, den strahlendsten aller Fixsterne. Prokyon im Kleinen Hund sowie Kastor und Pollux in den Zwillingen beschließen den Kranz der Wintersterne.

Schauen wir nach zwei Stunden gegen Mitternacht wieder zum Himmel empor, so erkennen wir deutlich den veränderten Anblick des Sternhimmels. Sirius steht jetzt schon im Meridian und gibt somit genau die Südrichtung an. Im Osten sind die beiden Planeten Mars und Jupiter aufgegangen und beleben das Himmelsbild. Bis zum Morgen haben auch sie ihren Aufstieg bis zum Meridian vollendet und beginnen auf der westlichen Himmelsseite zum Horizont wieder herabzusteigen. Mit den im Osten neu heraufkommenden Sternen erscheint zwischen 6 und 7 Uhr Venus, zwischen 7 und 8 Uhr Merkur. So können wir anfangs des Monats im Laufe einer Nacht die fünf dem bloßen Auge sichtbaren Wandelsterne beobachten.

Wir kennen alle die Ursache des Auf- und Niedergehens der Gestirne: Es ist die Drehung der Erde um ihre Achse, welche die verschiedenen Stellungen der Gestirne im Laufe einer Nacht bewirkt. Auf einer Sternwarte können wir, wenn wir durch ein feststehendes Fernrohr hindurchblicken, das Wandern der Gestirne deutlich erkennen, und die Besucher der Treptow-Sternwarte sind jedesmal erstaunt, wenn der Stern, der gerade beobachtet wird, aus dem Gesichtsfeld des Rohrs hinauseilt, sobald das Uhrwerk, das während der Beobachtung das Fernrohr dem Stern nachführt, ausgeschaltet wird. Die Beobachtung des Zeitmoments, in welchem die einzelnen Sterne den Meridian passieren, gibt den Astronomen eine bequeme Möglichkeit, die Zeit zu bestimmen, und wer auf seine Uhr schaut, mag er sich befinden, wo er will, sollte sich bewußt sein, daß er die Zeit der unentbehrlichen Arbeit der Astronomen zu verdanken hat.

Der Mond zeigt sich zuerst als schmale Sichel, die am 3. zum Ersten Viertel angewachsen ist. Am 11. glänzt dann der Vollmond nicht weit von den Zwillingen. Er geht an diesem Tage um 15¼ Uhr auf und bleibt bis morgens 8½ Uhr, also über 17 Stunden lang, sichtbar. Die abnehmende Sichel leuchtet am 19. als Letztes Viertel im Sternbild der Jungfrau und verschwindet am 25. als Neumond. Unser Trabant bildet einige schön zu beobachtende Konstellationen mit den Planeten: Am 16. und 17. geht er an Mars und Jupiter vorbei, am 24. zieht er unterhalb der Venus vorüber.

Wir werden immer „patenter"!

Allerlei neue Erfindungen

Von Dr. Fritz Warschauer

Bier „in der Tüte"

Bier hat man bisher stets konsumfertig nach den Stellen des Verbrauchs geliefert. Dies bereitet aber Schwierigkeiten besonders bei Exportbieren, weil das trinkfertige Getränk bis zum tatsächlichen Verbrauch oft recht große Reisen durchmachen muß. Der Transport erfordert aber nicht nur einen recht beträchtlichen Aufwand für Frachtkosten, sondern wirkt auch nachteilig auf das Getränk ein. Letzteren Nachteil hat man allerdings durch Pasteurisation teilweise behoben; der Geschmack wird hierdurch jedoch beeinflußt. Nach einem kürzlich patentierten Verfahren soll nun ein „Stammbier" in der Weise hergestellt werden, daß es als überkonzentrierte, nicht normal schmeckende Flüssigkeit auf dem Gärungswege erhalten wird. Diese Flüssigkeit soll dann erst beim Gebrauch durch Verdünnung und Zusatz von Kohlensäure in eine trinkfertige Form übergeführt werden. Vielleicht kommen wir eines Tages auch noch zum Bier in der Tüte!

„Lebendige" Spielfiguren

Daß der jüngste Weihnachtsmarkt auch Patente brachte, zeigt eine Neuerung an aufblasbaren Spielfiguren-Ballons. Sie besteht darin, daß die aufgemalten oder plastisch aufgebrachten Gesichtszüge und die am Ballonkörper befestigten Arme und Beine zur Erhöhung des Spielreizes veränderlich und beweglich gemacht sind. Dies geschieht dadurch, daß sie durch ein Zugschnursystem zu einer gemeinsamen Zugvorrichtung vereinigt sind, deren Zugschnüre einzeln und gesammelt [illegible] angeordnet sind; sie wird durch ein luftdicht nach außen abgeleitetes Zugorgan, das über einen Fingerring von der Hand des Spielenden bewegbar ist, betätigt.

Auch für die Ohren ist gesorgt!

Bei dem Herannahen der kalten Jahreszeit wird die Frage wieder akut, wie man die Ohren schützt, ohne die Hörfähigkeit zu beeinträchtigen. Bei einem patentierten Ohrenschützer, der ganz aus Rohhaut besteht, kommt nun von dieser Rohhaut die Haar- oder Wollseite nach innen, also dem Kopfe zugekehrt. Die Haare oder Wolle geben damit dem Ohr einen natürlichen Schutz gegen Kälte und Abdichtung gegen Zugluft. Der Ohrschützer, welcher nur aus Rohhaut unter Verzicht auf alle weiteren Behelfsmittel hergestellt ist, bildet infolge seiner transparent-pergamentartigen Beschaffenheit schon an und für sich eine einheitliche Hörmembran, er bietet dem Ohr Schutz gegen alle Witterungseinbilden, gegen Luftdruck, Explosionen, Detonationen, ohne die Hörfähigkeit zu beeinträchtigen.

Linker Hand — rechter Hand ...

Beim Fernsprechen, namentlich am Schreibtisch, wird man häufig dadurch nervös, daß die linke Hand zum Halten des Hörers in Anspruch genommen ist, während man mit der rechten Hand schreiben möchte. Alsdann fehlt nämlich die Möglichkeit, die zu beschreibende Fläche, Brief, Merkzettel oder dergl. mit der linken Hand festzuhalten, wodurch das Schreiben erschwert wird, indem die Schreibfläche, besonders bei glattem Papier und nicht völlig [illegible] Hand sich leicht verschiebt und dadurch das Schreiben fast unmöglich macht. Diesem Uebelstand hilft ein Patent in ebenso einfacher wie zweckmäßiger Weise dadurch ab, daß an dem vom Fernsprechapparat abzunehmenden Mikrotelephon eine sich bei der Gebrauchsstellung des Hörers nach unten erstreckende Stange angeordnet ist, die beim Schreiben auf die zu beschreibende Fläche aufgesetzt werden kann und sie so festhält.

Sektkübel als Kältemaschine

Ein neuerdings patentierter Wein- und Sektkübel besteht darin, daß innerhalb des Kübelfußes eine Kältemaschine untergebracht ist, deren Kühlschlangen sich zwischen den beiden Wänden des doppelwandig ausgebildeten Kübels befinden. Ein derartiger Kübel hat gegenüber den bekannten den Vorteil, daß die zur Kühlhaltung der Getränke erforderliche Temperatur durch ihn selbst erzeugt und gleichmäßig aufrechterhalten wird, so daß man von der Belieferung von Eis unabhängig ist, und eine Verschmutzung der Wohnräume durch die von Eis herrührende Feuchtigkeit vermeiden kann. Ein weiterer Vorteil des Erfindungsgegenstandes besteht darin, daß bei ihm ein unmittelbares Eintauchen der Flaschen in das Kühlmittel nicht stattfindet, diese demnach trocken bleiben. Infolgedessen kann auch das selbsttätige Ablösen der Etiketts, das schon manchem Hausherrn, der seinen Gästen eine besonders gute Flasche vorführen wollte, Kummer bereitet hat, nicht mehr erfolgen.

100 Jahre Weserbrücke

Am 1. Januar 1933 sind 100 Jahre seit dem Tage verflossen, als die Weserbrücke bei Höxter ihrer Bestimmung übergeben wurde. Am 7. Juni 1831 war der Grundstein gelegt worden. Die Kosten beliefen sich auf 37 732 Taler 10 Sgr. 3 Pfg., wozu die Stadt Höxter 4 754 Taler beitrug. Es war hauptsächlich das Verdienst des Oberpräsidenten von Vincke, daß der Bau zustande kam. Ueber die uralte Heer- und Verkehrsstraße, die von Brügge und Antwerpen über Köln, Duisburg, Essen, Dortmund, Soest, Höxter nach Braunschweig und weiter in das östliche Europa führte, fluteten die kampferprobten Heere aller Zeiten und aller Völker, bewegte sich der friedliche Handelsverkehr zum Austausch von Waren und den geistigen Gütern der Menschheit. Ein Uebergang über die Weser muß also schon in den ältesten Zeiten vorhanden gewesen sein. Dieser Umstand wird auch bestimmend gewesen sein, daß die um das Kloster angelegte Stadt Korvei im 11. Jahrhundert eine halbe Stunde höher die Weser hinaufgelegt wurde.

Ohne Zweifel wird damals schon eine Brücke über die Weser bestanden haben. Urkundlich hören wir erst im Jahre 1249 von einer solchen, als nämlich Abt Hermann von Korvei der Bürgerschaft von Höxter die Erlaubnis dazu erteilte. Während des 30jährigen Krieges ist die Weserbrücke unbrauchbar geworden; denn der General Wrangel ließ im Jahre 1646 eine Schiffsbrücke erbauen, um die Stadt Höxter einnehmen zu können. Gänzlich zerstört wurde die alte Weserbrücke, als im Jahre 1673 die Franzosen hier hausten. Nur Trümmer ragten noch aus der Weser hervor, die an vaterländischen Gedenktagen eine festliche Beleuchtung erfuhren.

Die Zahl der Lager in den deutschen Jugendherbergen

Gemäß dem alljährlich erscheinenden Reichs-Herbergsverzeichnis waren vorhanden:

	Betten	Massenlager
Ende 1930	86 527	32 297
„ 1931	92 911	31 349
	+ 6 384	— 948

Die Gesamtzahl der Jugendherbergen betrug Ende 1931 2114 gegen 2106 im Vorjahre, änderte sich also kaum. Demgegenüber ist die Steigerung der Bettenzahl um rund 6000 recht erfreulich. Der Rückgang der Massenlager um rund 1000 erklärt sich zum Teil durch die Auflösung von unwürdigen JH, in erster Linie aber durch die Mehraufstellung von Betten. Die Gesamtlagerzahl stellt sich also auf rund 124 000.

Im Jahre 1932 war nur mit einem geringfügigen Zugang zu rechnen. Zwar erstehen hie und da immer noch neue JH, aber fortgesetzt werden andere wegen ihrer Unzulänglichkeit preisgegeben. Noch besteht eine ansehnliche Zahl von solchen, über welche Klagen laut werden. Bisher wurden solche immer noch mitgeschleppt in der Hoffnung auf das Hereinkommen von Mitteln für ordnungsmäßige Herrichtung. Das gelang in manchen Fällen durch behördliche Einsicht und wackere Selbsthilfe, an manchen Stellen aber muß die Hoffnung endgültig begraben werden.

Deutsch in der Steinzeit?

Dr. B. Hausen berichtet von einer höchst sensationellen Theorie, die zurzeit die wissenschaftliche Welt interessiert. Man hat nämlich die kühne Folgerung aufgestellt, die deutsche Sprache reiche bis in die Steinzeit zurück! Als Beweis werden althochdeutsche Worte angeführt. So soll „sahs", das Schwert, mit dem lateinischen „saxum", das Felsstück, zusammenhängen. Beide Worte entstammen dem Sprachstamm der Indogermanen. Versteht man unter „saxum" ein abgesprengtes Stück Stein, so hängt „sahs" mit „saxum" (beides, auch das Schwert also steinern!) zusammen. Denn der Steinzeitmensch bediente sich ja steinerner Waffen. Als sich das Material, aus dem das Schwert verfertigt wurde, schon längst geändert hatte, blieb dem „sahs" immer noch die Bedeutung als Waffe. — Einen ähnlichen Beweis führt man mit dem Worte Hammer, das ebenfalls über den Stamm „kam" auf Stein zurückgeht.

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Auf's neue!

Nun ist verblaßt, vergangen
Der Feiertage Prangen,
Wir zogen, wie es immer war,
Mit neuem Mut ins neue Jahr,
Vergaßen auch für kurze Zeit
Die alte Not, das alte Leid,
Nun mahnen Pflicht und Treue
Zum Daseinskampf auf's neue.

Die Welt dreht sich im Kreise,
Wir ziehn im alten Gleise,
Erst geht's bergauf, dann geht's bergab,
Wer oben ist, den zieht's hinab
Und ging der Lauf nach unten aus,
Will er auf's neue hoch hinaus,
So geht es immer wieder
Im steten „auf und nieder".

Wir streben und wir sorgen
Zunächst von heut' auf morgen.
Und weiter dann von Tag zu Tag,
Was dieses Jahr nicht kommen mag,
Ruht in des nächsten Jahres Schoß,
Und Neujahr geht's auf's neue los
Mit unserm Tun und Hoffen,
Die Welt steht wieder offen.

Wir dürfen nicht versäumen
Auch etwas aufzuräumen,
Vom alten Jahr blieb viel zurück,
Das brachte Unheil, nur kein Glück,
Ist das erst fort und abgetan,
Dann gibt es wieder glatte Bahn,
Dann heißt es, neu beginnen
Und wagen und gewinnen!

Wir ste'hn in diesen Tagen
Gewiß vor wicht'gen Fragen,
Sogar der bill'ge Butterpreis
Macht, wie man weiß, die Köpfe heiß.
Die Margarine ist nicht still,
Wer sie mit Butter mischen will,
Dem zeigt die Margarine
Gleich eine böse Miene.

Noch unklar ist die Lage,
Betreffs der Preußenfrage.
Hört in des neuen Jahres Lauf
Der Dualismus endlich auf?
Und wer regiert im Preußenland?
Die Frage ist auf's neu entbrannt,
Sie kann nicht ewig währen,
Sie muß sich endlich klären!

Wir müssen weiter schreiten
Durch ernste, schwere Zeiten,
Bald tut der Reichstag seine Pflicht,
Wie lange zwar, daß weiß man nicht,
Und ob er wohlgeneigt erscheint,
Oder als Geist, der stets verneint?
In diesem Fall droht weiter
Die Auflösung.

Ernst Heiter.

Evangl. Gottesdienst.

1. nach Epiphanias.

Sammlung für die Mission.

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Seidenstücker. 9,30 Uhr Pfr. Möller. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. 11 Uhr Städt. Krankenhaus. Montag 8 Uhr Näh- und Flickabend. Dienstag 3 Uhr Frauenverein in Ampen. 3 Uhr Frauenverein Mülingsen-Bergede. Donnerstag 3 Uhr Frauenverein in Hattrop. 3,30 Uhr Frauen-Verein Petri-Stadt.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Winkler. Donnerstag abend 8 Uhr Frauenverein.

Thomä: Morgens 10 Uhr Studiendirektor Lic. Winter. Nachm. 3 Uhr Neujahrsfeier des Männervereins (Gemeindesaal). Dienstag 3 Uhr Jungschar (Sonnenkamp). Mittwoch 8,30 Uhr Kirchenchor (Gemeindesaal). Donnerstag 4,30 Uhr Frauenverein (Gemeindesaal). Abends 8,15 Uhr Nähabend (Sonnenkamp).

Reformierte: Morgens 10 Uhr Pfarrer v. Renesse. Freitag abend 8,15 Uhr Kirchenchor.
Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann. 10,45 Uhr Christenlehre für die Konfirmierten von 1930 bis 1932 in der Kirche. 10,45 Uhr vierter Steuertermin im Hohnesaal. Der Kindergottesdienst beginnt am **15. Januar.** Dienstag 8,15 Uhr Männerverein, Jahresversammlung. 1. Jahres- und Kassenbericht, 2. Proben aus Fritz Reuters Dichtungen.

Für alle Gemeinden.

Blaukreuzverein: (Petrushaus): Sonntag 4.30 Uhr Missionsversammlung im evangl. Vereinshaus.

Vereine.

Evang. Jünglings- und Männerverein. Montag Posaunenchor. Mittwoch Pflichtversammlung. Samstag Turnen (Thomäturnhalle).

Jungvolk. Dienstag Pflichtabend. Mittwoch Pflichtversammlung mit der älteren Abteilung (Neuaufnahmen). Samstag Turnen (Thomäturnh.).

Evang. Mädchenbund. Dienstag Bibelbesprechung. Donnerstag Gesang.

Gemeinschaft Philadelphia. Freitag und Samstag die letzten Abende der diesjährigen Gebetswoche. Sonntag 11 Uhr Hoffnungsbund. 4 Uhr Jugendbund für E. C. 8 Uhr Evangelisation. — Mittwoch 8,15 Uhr Bibelstunde.

Kirchengemeinde Weslarn.

Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst.
Mittwoch 3 Uhr Frauenverein Brockhausen, Vorstandswahl.
Freitag 3 Uhr Frauenverein Weslarn, Vorstandswahl.
Beerdigt: Frau Wwe. Kroll, Weslarn, 85 Jahre.

Kirchengemeinde Bad Sassendorf.

Morgens 10 Uhr Missionsgottesdienst. Missionsinspektor Pastor Viering-Barmen. 11,15 Uhr Missions-Kindergottesdienst. 4,30 Uhr Missionsversammlung in Soest, Vereinshaus (Missionsinspektor Pastor Viering, Pfr. Pabst-Kattenvenne).
Montag abend 8 Uhr Jungmännerverein.
Mittwoch abend 8 Uhr Jungmädchenbund.
Donnerstag abend 8,15 Uhr Kirchenchor.

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst.
Donnerstag 3 Uhr Frauenverein.

Gottesdienste in Werl und Wickede (Ruhr).

Werl: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst. Montag Posaunenchor. Dienstag Jungmädchenbund. Donnerstag Männer- und Jünglingsverein. — Freitag Kirchenchor.

Wickede: Nachm. 2,30 Uhr Gottesdienst. Mittwoch Jungmädchenbund. Donnerstag Frauenverein.

Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung für den 1. Sonntag nach Hl. drei Könige.

(Fest der hl. Familie).

Die Damen des Elisabeth-Vereins sammeln heute an den Kirchentüren Gaben für die Armen.

6,00 Uhr: Erste hl. Messe.
6,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Mitglieder des Vereins der hl. Familie und der Gesellen und Jünglinge der Gemeinde.
7,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Schülerinnen des Hildegard-Lyzeums und des Ober-Lyceums.
9,00 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Mädchen der Patrokli-Schule.
10,00 Uhr. Hochamt mit Predigt.
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,00 Uhr nachm.: Andacht zu Ehren der heiligen Familie.
2,00 Uhr nachm. im Marienhospital: Andacht für die Gesellen und Jünglinge.
4,00 Uhr nachm. im Dom: Andacht mit Predigt für den Frauen- und Mütter-Verein.
6,00 Uhr abends im Dom: Vortrag des Jesuitenpaters Bönner über das Thema: „Unauflöslichkeit der Ehe — eine Grausamkeit?"

Jedermann ist zu diesem höchst wichtigen und zeitgemäßen Vortrag herzlich eingeladen und willkommen. Die „Zeitfragen" sind vor und nach dem Vortrag an den Kirchentüren zu 5 Pfg. das Stück zu haben.

Das Handwerk im vierten Vierteljahr 1932.

Vom Reichsverband des deutschen Handwerks wird uns geschrieben:

Von ausschlaggebender Bedeutung für die Entwicklung der Wirtschaft in der Berichtszeit ist die Beantwortung der Frage nach den Auswirkungen der Verordnung des Reichspräsidenten vom 5. September 1932, soweit diese Verordnung sich eine Wiederbelebung der Wirtschaft zum Ziel gesetzt hat. Gewiß kann ein abschließendes Urteil noch nicht gefällt werden, immerhin zeigen die bekannt gewordenen Zahlen über den Stand der Arbeitslosigkeit nicht nur eine starke Verschiebung in den einzelnen Zweigen der Erwerbslosenhilfe, sondern auch, wenigstens bis zum Anfang Dezember hin, eine Abnahme der Unterstützungsempfänger überhaupt.

Nach den vorliegenden Berichten muß jedoch angenommen werden, daß im Handwerk eine eigentliche Belebung bis jetzt noch nicht eingetreten ist. So ziemlich ohne jeden Einfluß auf das Handwerk ist das Steuergutscheinverfahren geblieben. Günstiger haben sich überwiegend die Reichszuschüsse für Reparaturarbeiten, Teilung von Wohnungen usw. ausgewirkt. In zahlreichen Bezirken hat der zur Verfügung gestellte Betrag jedoch nicht ausgereicht, um alle vorhandenen Bedürfnisse zu befriedigen und eine wirklich umfassende Besserung des Beschäftigungsgrades im Bauhaupt- und Baunebengewerbe herbeizuführen. Diesen Berichten stehen jedoch auch andere Berichte gegenüber, wonach auch diese Zuschußaktion des Reichs dem Handwerk überhaupt keine Vorteile gebracht hat, weil die Hausbesitzer die weiteren 80 Prozent der für die Instandsetzung benötigten Mittel nicht aufbringen können. Vor allem in ländlichen Gegenden bestehen diese Schwierigkeiten, verstärkt durch die Bestimmung, daß der Zuschuß nur gewährt wird, wenn Reparaturarbeiten im Gesamtbetrag von 250 Rm. vorgenommen werden. Die wirtschaftliche Entwicklung in den Bauhaupt- und Baunebengewerben wird auch vielfach durch den freiwilligen Arbeitsdienst benachteiligt, der sich zum Teil als eine Art staatlich organisierter Schwarzarbeit bezw. Regiearbeit auswirkt. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei den Stadtrandsiedlungen. — Das ländliche Gewerbe hat vor allem unter dem Sicherungsverfahren zum Schutz der Landwirtschaft zu leiden. — Das Weihnachtsgeschäft hielt sich in ziemlich engen Grenzen. Sowohl die holz- und lederverarbeitenden als auch die Bekleidungsgewerbe berichten, daß die Belebung für das Handwerk nur ganz gering war und noch weit hinter dem Umfang des Vorjahres zurückblieb. Soweit überhaupt eine Nachfrage bestand, richtete sich diese auf billige Sachen. —

Beginn: Montag, den 9. Januar



Moderne Ulster tragfähige Qualitäten, gut verarbeitet ab Mk. 12.75
Ulster-Paletots reinwollene Qualitäten m. K'Seide gefütt. ab Mk. 29.75
Loden-Mäntel glatte und langhaarige Qualitäten .... ab Mk. 9.75
Gummi-Mäntel einfarbig und modern gemustert .... ab Mk. 7.90
Lack-Mäntel mit Stoffkragen, in leicht und schwer ... ab Mk. 6.90
Loden-Joppen Jacken- u. Sportformen aus stark. Qualit. ab Mk. 5.90
Winter-Joppen I-reih. und II-reih. Form sehr billig .... ab Mk. 6.90
Gestreifte Hosen in mittel- und dunkelgrauen Farben . ab Mk. 0.95
Gestreifte Hosen bes. strapazierfähig mit starken Zutaten ab Mk. 2.95

Herren-Anzüge aus tragfähigen Buxkin- u. Cheviot-Stoffen ab Mk. 14.75
Kammgarn-Anzüge mod. schw.-weiß. u. grau-weiße Streifenmuster ab 19.75
Blaue Anzüge reinwollene Qualit., erstklassig verarbeitet ab Mk. 22.50
Sport-Anzüge m. weit geschn. Golfhose Cord od. Cheviot ab Mk. 12.75
Loden-Anzüge beste Qualität., m. Breeches od. lg. Hose ab Mk. 19.75
Cord-Anzüge in Sportformen, extra stark verarbeitet ab Mk. 16.50
Breeches-Hosen Cord- oder Lodenstoffe, nur gute Qualität. ab Mk. 3.90
Golf-Hosen Cheviotstoffe engl. Art, weit geschnitten ab Mk. 2.95

Jünglings-Mäntel mod. Formen strapaziert, Cheviot- u. Ulsterstoffe ab 9.75
Jünglings-Anzüge aus modern. Cheviot- und Kammgarnstoffen ab Mk. 12.75
Jünglings-Sportanzüge aus starken Buxkin- und eleg. Cheviotstoff. ab Mk. 11.50
Knaben-Mäntel aus molligen Flausch- u. Cheviotstoffen . ab Mk. 3.90
Knaben-Anzüge aus farbigen und blauen Cheviotstoffen ab Mk. 4.90
Kieler-Anzüge aus gutem, blauem Cheviot ..... ab Mk. 3.90
Strick-Anzüge in allen modernen Farben ..... ab Mk. 1.95

INVENTUR-VERKAUF

Nachdruck von Wort u. Bild verboten!

Auf alle nicht sichtbar herabgesetzten Preise gewähren wir einen Nachlaß von .... **10%** der auf dem Kassenzettel in Abzug gebracht wird.

Fischer OSTENHELLWEG — Hettlage WESTENHELLWEG — DORTMUND

Die zuverlässigen Fachgeschäfte für die gute Herren- und Knaben-Kleidung.

Die Schwarzarbeit wächst sich infolge der allgemeinen großen Arbeitslosigkeit zu einer regelrechten Gefahr für das Handwerk aus. Es fordert daher, daß eine reichsgesetzliche Regelung mit einem Verbot der Schwarzarbeit bei Bestrafung des Schwarzarbeiters und des Arbeitgebers erfolgt und damit ein wirksamer Schutz gegen die Schwarzarbeit geschaffen wird.

Die Kreditverhältnisse gestalten sich im Handwerk immer schwieriger. — Die Belastung mit Steuern und sozialen Beiträgen hat noch keinerlei Erleichterung erfahren. Die Arbeitslosigkeit unter den Arbeitnehmern des Handwerks ist nach wie vor ungewöhnlich groß. Es wird beispielsweise von Nürnberg berichtet, daß höchstens etwa 20 bis 30 Prozent des normalen Gehilfenstandes noch beschäftigt sind.

Turnen, Spiel, Sport

Sport-Vorschau: Hockey-Großkampf:

Spiel und Sport Bielefeld — Wasserfreunde Soest.

Wir wiesen bereits auf dieses interessante Treffen hin, das wohl der **Höhepunkt der diesjährigen Hockeysaison** werden dürfte. Der Bielefelder Mannschaft geht der gute Ruf voraus, daß sie z. Zt. die **spielstärkste und technisch tüchtigste Mannschaft Westfalens** ist, während die Wasserfreunde in dieser Saison zu einer sehr guten Form aufgelaufen sind. Dank ihres eifrigen Trainings stellen die Soester heute zwei gut spielende Mannschaften, die im westf. Hockeysport beachtet werden. Wie die Spiele auslaufen werden, ist schwer zu sagen. Während man der Wasserfreunde-Reserve einen knappen Sieg über die Gäste zutrauen würde, würde es für die erste Mannschaft ein Erfolg sein, wenn sie nur knapp verlieren würde. Aber eines steht wohl schon fest: Wir werden schönen Sport zu sehen bekommen, und das ist wohl die Hauptsache. Deshalb lautet die Parole für Sonntag: Auf zum Reichsbahnsportplatz zum 50. Hockeyspiel der Wasserfreunde. Anschlag der Reserve-Mannschaften 14 Uhr, der ersten Mannschaften um 15 Uhr.

VfR. Soest. Vorschau für den 8. 1. 33.

Das erste Meisterschaftsspiel im neuen Jahre führt den VfR. mit dem SuS. Geseke zusammen. Die Geseker verloren das Spiel der 1. Serie in Soest knapp mit 1:0, auf eigenem Gelände sind sie aber kaum zu schlagen. Für die Hiesigen werden daher große Lorbeeren nicht zu ernten sein, zumal sie noch immer ersatzgeschwächt antreten müssen. Auch Brotte, der in den letzten Spielen gute Leistungen zeigte, muß aussetzen, da er beim Ortstreffen am 2. Weihnachtstage erheblich verletzt wurde. Hoffen wir, daß sich jeder Spieler der Verantwortung bewußt ist und kämpft, um ein gutes Ergebnis herauszuholen.

Abfahrt mit Kleinbahnauto ab Witthöft um 12 Uhr.

Die Liga-Reserve tritt auf eigenem Platz gegen die 1. Mannschaft Hiddingsen an. Die Hiddingser werden alles versuchen, die letzte Niederlage wett zu machen. Die Reservisten müssen sich schon sehr anstrengen, wenn sie bestehen wollen. Die Leistungen der letzten Spiele waren nämlich nicht sehr überzeugend. — Anstoß: 2 Uhr auf dem VfR.-Platz.

Handball VfR.

Die Handballmannschaft begleitet die 1. Fußballmannschaft nach Geseke. Die Handballer haben eine lange Ruhepause hinter sich. Eine Voraussage für das Ende zu treffen, ist daher nicht leicht, da Gesekes Mannschaft im hiesigen Bezirk zu wenig bekannt ist. Abfahrt wie oben 12 Uhr ab Witthöft. Für Schlachtenbummler ist noch genügend Platz vorhanden.

Die Spielausschußsitzung des VfR. ist von Mittwochs auf Dienstags verlegt worden, um den Aktiven Möglichkeit zu geben, an den Uebungsabenden Montag und Mittwoch in der Thomäturnhalle teilnehmen zu können.

Reichsbahn Turn- und Sportverein Soest.

Zum letzten Meisterschaftsspiel der 1. Serie fahren die Reichsbahner am kommenden Sonntag nach dem Tabellenzweiten Lohauserholz. Was „Hölzken" auf eigenem Acker für ein Gegner ist, davon wissen alle Vereine ein Lied zu singen. Jeder Gegner ist bisher noch in Lohauserholz geschlagen worden und darum werden auch wohl die Soester am Sonntag nicht an einer Niederlage vorbei kommen. Das einzigste, was noch herauszuholen ist, wäre eine ehrenvolle Niederlage. Wir erwarten daher von der Mannschaft, daß sie alles einsetzt, damit ein ehrenvolles Resultat zustande kommt. Die Abfahrt erfolgt um 12,30 Uhr vom Bahnhof. Treffpunkt 12,10 Uhr.

Da alle übrigen Mannschaften spielfrei sind, bitten wir alle Anhänger, die Mannschaft auf ihrem schweren Gang zu begleiten.

Gau-Jugendleiter-Tagung!

Auf die am Sonntag, dem 8. 1., vormittags um 10 Uhr im Lokal Bärenfänger stattfindende Jugendleitertagung des Gaues Hamm wird hiermit nochmals hingewiesen.

Handball!

Die Handballer müssen zum Meisterschaftsspiel in Werl antreten und müssen auf der Hut sein, wenn sie nicht eine böse Ueberraschung erleben wollen. — Abfahrt 12,45 Uhr vom Hauptbahnhof.

Vorschau des Ballspielvereins Brandenburgertor

Die 1. Mannschaft erwartet am kommenden Sonntag zum Gesellschaftsspiel die 1. Mannschaft von Dellwig. Die Gäste spielen in der A-Klasse der Gruppe Unna und haben hier einen guten Tabellenplatz inne. Sollten die Soester am kommenden Sonntag ein solches Spiel zeigen wie am vergangenen Sonntag in Ostwennemar, dann müßte der Sieg in Soest bleiben. Die Soester treten am Sonntag wieder mit dem alten Mittelläufer an, da Peters am vergangenen Sonntag verletzt wurde. Sollte der Mittelläufer in der von ihm gewohnten Form spielen, müßte man den Soestern unbedingt ein Plus einräumen. Anstoß 2,30 Uhr.

Um 1 Uhr spielt die 2. Mannschaft ebenfalls gegen Dellwig, die der Papierform nach unbedingt gewinnen müßte.

Sportvorschau des Ballspielvereins Bad Sassendorf.

Am kommenden Sonntag empfängt die erste Elf die gleiche vom B. V. 30 Ampen. In der ersten Serie trat Ampen hier zum Meisterschaftsspiel nicht an, und tragen dafür jetzt das fällige Freundschaftsspiel aus. Der B. V. Sassendorf tritt mit einer Neubesetzung und Umstellung einiger Posten an, um die Spieler für die jetzt beginnende 2. Serie auszuprobieren. Darum sollte es sich keiner entgehen lassen, Zeuge dieses interessanten Kampfes zu sein. Anstoß: 3 Uhr.

Die 2. Mannschaft fährt mit einer starken Besetzung nach der 1. Mannschaft „Eintracht"-Neuengeseke. Wenn sich die Spieler etwas anstrengen, so ist der Ausgang des Treffens noch ungewiß. Anstoß 2,30 Uhr; Abfahrt mit dem Fahrrad ab Hesse um 1,30 Uhr.

Sportvorschau des B. V. 30 Ampen.

Sonntag, den 8. 1. 33 fährt die 1. Mannschaft zum B. V. Sassendorf, um ein noch rückständiges Freundschaftsspiel auszutragen. Da sich beide Mannschaften erstmalig gegenüberstehen, sollte der Ausgang des Spieles offen bleiben. Abfahrt erfolgt per Auto 1,45 Uhr ab Vereinslokal.

Die 2. Mannschaft spielt in Soest gegen die 2. Mannschaft von Spiel und Sport und muß sie sich schon anstrengen, wenn sie ehrenvoll abschneiden will. Anstoß 1 Uhr. Abmarsch ab Vereinslokal 11,45 Uhr.

Vorschau Schwarz-Weiß Hiddingsen.

Am kommenden Sonntag empfängt unsere 1. Mannschaft die gleiche von F. C. „Union" Weslarn zum Gesellschaftsspiel. Beide Mannschaften stehen sich erstmalig gegenüber. Die Schwarz-Weißen wollen daher ihren Gegner nicht zu leicht nehmen, denn derselbe hat noch vor ganz kurzer Zeit die 1. Mannschaft von Welver knapp aber sicher geschlagen. Anstoß: 3 Uhr.

Die 2. Mannschaft empfängt ebenso die gleiche von Weslarn. Auch dieses Spiel dürfte manche Ueberraschung bringen. Anstoß: 1,30 Uhr.

Bekanntmachung.

für das Amt Borgeln-Schwefe.

Die Aushändigung der Reichsverbilligungsscheine für Kohlen, Frischfleisch und dergl. für den Monat Januar an Hilfsbedürftige im Amt Borgeln-Schwefe erfolgt im hiesigen Amtsbüro.

Soest, den 3. Januar 1933.

Der Bürgermeister: Tacke.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt" (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller und für den Anzeigenteil: Carl Mayne sämtlich in Soest.

Vom 9. bis 21. Januar 1933

Der erste Inventur-Verkauf für Möbel

Sie sparen Hunderte von Mark an einem einzigen Zimmer.

Außerdem der große Inventur-Verkauf für Teppiche u. Dekorationen. Preise bis zu 50% herabgesetzt

Gebrüder Schürmann, A.-G., Dortmund, Reinoldihaus

Deutschlands schönstes Haus für Wohnungseinrichtungen, Teppiche, Dekorationen und Kunstgewerbe.

Harald Baumgarten

Tarantella

Ein exotisches Abenteuer

Copyright 1928 by Georg Müller Verlag, A.-G., München, Printed in Germany

35. Fortsetzung

Der Pflanzer, der hinter der Reeling kauerte, nahm das Feuergefecht auf. Die Weißen boten im Mondlicht ein prächtiges Ziel. Rechts und links von ihren Köpfen sausten die Kugeln. Sie warfen sich in den Sand. Die Insulaner hatten einige Kanus flott gemacht und suchten den Kutter einzuholen. Das wurde die Rettung der Weißen, denn nun richtete John seinen Revolver auf diese Verfolger.

In dem ersten Boote stand der alte Häuptling, den Speer zum Wurfe hoch erhoben. Schon schwankte der Kutter in der Brandung, der Wind faßte das Segel, trieb ihn schneller vorwärts. Da brach der Häuptling mit einem Schmerzensschrei zusammen. Eine letzte Kugel hatte ihn getroffen.

Als die Schwarzen sich am Strande sammelten, während weit draußen der Kutter in den blutigroten Mond hineinfuhr, stellte sich heraus, daß acht junge Leute fehlten. Sie lagen in der engen Koje des Bootes zusammengepfercht, um auf einer fernen Insel Kopra zu sammeln und zu rösten.

Der Luluai lag mit zerschmetterter Kniescheibe im Sande. Seine Lippen murmelten Verwünschungen gegen die weißen Teufel.

Werkmeister und Mechtle bemühten sich um ihn. Aber seine Genossen stießen sie zornig weg, in ihren Augen loderte der Haß.

Wehklagend standen am Strande die Mütter und Bräute der Entführten.

Schweren Herzens wandte sich Mechle: „Komme Sie, Herr Doktor, es ischt besser, wir gehe."

Er öffnete die Trommel seiner Pistole. Es waren nur noch vier Schuß darin.

Zwanzigstes Kapitel.

Vierzehn Tage waren vergangen, seit die Halbinseln, die Sidneys Hafen einschließen, hinter der „Tarantella" ins Meer versunken waren. Rastlos hatten die Maschinen gearbeitet.

Auf den Salomoinseln war die „Berlin" angekommen, aber nach kurzem Aufenthalt in nördlicher Richtung abgedampft. Unablässig sandte der in Sidney neu geheuerte Funker Wellen aus, die um Nachricht nach dem gesuchten Dampfer baten.

Aber weder die „Berlin" noch andere Schiffe antworteten. Sie kreuzten in einer Gegend, die fast nie von europäischen oder amerikanischen Dampfern befahren wurde. Nur der alte Lloyd-Dampfer „Sumatra", der den Verkehr zwischen den Inseln vermittelt, begegnete ihnen. Auch er hatte die vermißte „Berlin" nicht gesichtet.

Streck stand auf der Kommandobrücke, mit dem Krimstecher den Horizont absuchend. Neben ihm die hohe Figur Ebersteins, dessen graue Augen über die Wasser schweiften. Stunden um Stunden, sich kaum Schlaf gönnend, starrten sie über die Südsee.

Mary und Ralph saßen unter dem Sonnensegel beim Schach. Sie vertrieben sich öfters die Zeit mit diesem Spiele. Sicher und leicht machte Ralph seine Züge, während Mary sich stets die größte Mühe geben mußte, um dem überlegenen Partner standzuhalten.

Ralph lehnte sich in seinen Sessel zurück. Das Flimmern der See sog seinen Blick ein.

Was wäre das für eine selige Fahrt gewesen! Klar wie das Auge Gottes brannte die Sonne in reiner Glut am Himmel. Ein ewiger Wind ließ die blauen Wogen sich heben und senken, als schaukelte er mit lindem Gesang die „Tarantella" in Schlaf. Palmenumstandene Küsten tauchten auf. Abgesprengte Korallenatolle glitten an ihnen vorbei.

„Ein ganzes Leben ist in wenigen Wochen an mir vorbeigeflogen, Mary. Heiße Wünsche der Jugend, unbegrenztes Sehnen ins Weite. Dann kamst du. Und der nach allen Seiten schießende Drang sammelte sich in dem einen Gefühl, dich zu besitzen. Es folgte der Kampf. Die Jagd nach dem Leben. Und nun singen mir die Wogen des Meeres das Abschiedslied. Als wäre ich ein alter Mann, dessen Seele schon die Schwächen der Welt überwunden hat, so träume ich jetzt die Ewigkeit. Hoffe nicht mehr, wünsche nicht mehr, fühle nur deine Nähe." Mary schloß die Augen.

„Gardez la Dame!" Ralph zog den Turm.

Sie zuckte zusammen. „Wie diese Partie," dachte sie, „beinahe hoffnungslos, so steht das Spiel unseres Lebens. Wenn ich sie gewinne, soll es ein Zeichen sein, daß auch unser Schicksal sich zum Guten wendet."

Krampfhaft sann sie über einen Zug nach, um die Königin aus ihrer bedrängten Lage zu befreien.

Ebersteín war unbemerkt hinter sie getreten. „Sie müssen den Springer opfern, und dann mit der Dame Schach bieten."

Mechanisch zog sie die Figuren. Ralph wurde aufmerksamer: „Ein nutzloses Opfer, ich nehme den Springer und biete Schach!"

„Die Dame vorstellen, Miß Mary!"

Ralph mußte den König verschieben.

„Jetzt den Turm in die Ecke; Schach und matt!" Grüßend entfernte sich Ebersteín und ging wieder auf die Kommandobrücke.

Ein heißes Gefühl überkam Mary, sie hatte gewonnen. Mit einem erlösten Aufatmen warf sie die Figuren, auf die Ralph, verwundert ob der unerwarteten Wendung, noch immer starrte, zusammen und umarmte ihn impulsiv.

Ihre Augen gingen über die Weite und ihre Herzen schlugen den gleichen Takt.

Und in einem plötzlichen gemeinsamen Gefühl trafen ihre Blicke die Gestalt auf der Brücke, die bewegungslos, die Hände auf dem Rücken, im heißen Sonnenlicht stand wie ein Wegweiser in eine schönere Zukunft.

Ebersteín hatte, seit er aus dem Matrosenlogis ausgezogen war, eine Kabine neben der des Kapitäns inne. Scheu gingen seine ehemaligen Kameraden um ihn herum, der sich plötzlich als ein so ganz anderer, als sie es waren, entpuppt hatte. Aber Ebersteín hatte sein Benehmen nicht geändert. Oft saß er noch an der langen Tafel im Matrosenlogis, wenn Snutje, der Koch, das Essen auftrug und ließ sich ein Seemannsgarn vorspinnen, oder gab Episoden seines reichbewegten Lebens zum Besten.

Dann strahlten die frischen Jungensgesichter.

Tommy saß ehrfürchtig neben ihm. Er konnte sich jetzt schon ganz gut deutsch ausdrücken.

Seit Ebersteín so hoch gestiegen war, hatte sich Tommy ganz an Hans Claas angeschlossen, dessen Hauptvergnügen es war, dem gutgläubigen Schwarzen allerhand schauerliche Geschichten aufzutischen.

Eine Erzählung hatte Tommy nie vergessen können, das war die Geschichte, die ihm Kapitän Streck damals in Salvador erzählt hatte, vom Klabautermann.

In dunklen Nächtä war er oftmals, sich ängstlich umschauend, in die Nähe des Bugspriets geschlichen, in wollüstiger Angst hoffend, die Pfeife des Klabautermanns aufleuchten zu sehen. Eines Tages hatte er es nicht länger ausgehalten und hatte seinen Kameraden Hans Claas gefragt, ob er schon einmal den gespenstischen Mann mit dem Totenkopf gesehen habe.

Der hatte sein Gesicht in ernste Falten gelegt: „Ja, min Jung, am Kap Horn und in der Südsee, da ist der Klabautermann zu Haus. Paß mal gut Achtung, so in diesen Breiten, da treibt er sich herum."

Nachts traute sich jetzt Tommy kaum über Deck zu gehen, und wenn eine Möwe grell aufschrie oder ein Schatten unvermutet auftauchte, dann lehnte er sich zitternd an die Reeling.

Zum ersten Male, seit sie in der Südsee fuhren, tobte in der Nacht ein Gewitter. Blitze rasten kreuz und quer durch die Luft. Kurze Wellen warfen die „Tarantella" hin und her. Auf der Kommandobrücke standen Mary und Ralph neben Ebersteín und Streck und sahen einer Wasserhose nach, die Backbord von ihnen auf die Inseln zuwirbelte.

Mitten in diesem Aufruhr der Elemente klomm Tommy, naß wie aus dem Wasser gezogen, durch den prasselnden Regen, aschgrau, und in den Augen ein Grauen, die Treppe zur Brücke hinauf.

Erstaunt sahen sie alle auf den zitternden Schwarzen, der jetzt sein Gesicht mit den Armen schützend, in einer Ecke in die Knie sank.

„Was hast du denn, min Jung?" fragte Streck, während die andern kopfschüttelnd auf dieses Häufchen Angst blickten.

Tommy stieß klagende Töne aus, dann deutete er mit der Hand nach vorne und bellte — von heftigem Schluchzen unterbrochen — das Wort: „Klabautermann!"

Und tatsächlich sah man im Scheine der Blitze auf dem hoch- und niedergehenden Bugspriet eine Gestalt mit unwahrscheinlich großem Südwester, in einen Oelmantel gehüllt, sitzen.

Die Pfeife sprühte Funken.

Jetzt wandte die Gestalt ihren Kopf der Brücke zu und im ungewissen Licht grinste ein Totenschädel zu ihnen herüber.

„Dunnerkiel!" Streck rieb sich verwundert seine Nase, „Dunnerkiel!"

Sie starrten alle mit aufgerissenen Augen auf die Erscheinung.

(Fortsetzung folgt.)

DAS BUNTE BLATT

DAS Gesicht der Scholle

Die deutschen Lande und ihre Menschen

Vielgestaltig, wie das Antlitz der deutschen Landschaft, ist das Gesicht ihrer Bewohner. Das Spiel und Widerspiel der Kräfte — Natur und Mensch — zeichnet ihre Köpfe mit den Runen des Kampfes und der Arbeit. Soviel Dialekte, soviel Stämme, soviel Verschiedenheit der Lebensauffassungen und Veranlagungen. Dennoch die ganze Zahl der Landschaften und Menschen geeint von einem gemeinsamen Band: der Liebe zur deutschen Scholle!

Mit langen, schweren Schritten geht der Bauer hinter dem Pfluge her. Hart mühen sich die Pferde, das Eisen durch den Acker zu reißen. Das langgezogene „Hooo" des Bauern treibt sie immer wieder an —



Den Charakterkopf dieses Eifelbauern
kennzeichnen Starrsinn und Schläue

Weit schweift der Blick über die Hänge der rauhen Alp, über den unregelmäßigen Baumschlag mit den vielen Windbrüchen und hinunter ins grüne Schwabenland.

Dort unten liegt der Hof. Stattlich, umgeben von den Wirtschaftsgebäuden, Obstgarten und Viehkoppel — stattlich gehalten trotz allem. Schwere Notzeit ist gewesen und wird vielleicht ärger noch, sagen die Leute.



Gutmütig und ein wenig verschlagen
schaut der Kleinbauer aus dem Ostland drein

Der alte Bauer geht selbst hinter dem Pflug, entschlossen, keine Handbreit jenes Bodens, den sein Geschlecht seit dreihundert Jahren hier beackert hat, preiszugeben —

Und vor dem Pfluge her laufen die Kinder. Die Enkel und die Kinder von Angeheirateten — viele Kinder. In flachen Körben sammeln sie die Steine, die dieser Acker immer wieder und wieder alljährlich bei seiner Neugeburt aus der Tiefe heraufbringt. Es ist ein großer Steinhaufen, der seitlich aufgetürmt liegt. Er wächst von Jahr zu Jahr und bildet schon eine stattliche Mauer.

Der Nachbar kann nicht mehr hinüber schauen. Soll er auch nicht. Alljährlich wandern die Steine um ein paar Zoll breit über das Feld des Nachbarn. Und jener seinerseits hält die Seinen dazu an, die Steine vor seinem Pflug auch hinüber, auf die andere Seite zu befördern —

So ging es seit Jahrzehnten, seit Jahrhunderten. Wie der Großvater es hielt, werden es Vater und Söhne und Enkel halten. Denn der Bauer ist entschlossen, keine Handbreit des ererbten Bodens preiszugeben . . .

*

„Rüm Hart, kloar Kimming" steht ziemlich verwaschen über der zweiteiligen Holztür. Das Strohdach, dick, verfilzt und mit Moos bedeckt, reicht fast bis zur Erde. Wer eintritt, bückt den Kopf.

Dennoch ist die alte Frau mit dem schwarzen Kopftuch, das kein Haar sehen läßt, aufrecht wie ein Baum. Die kleinen Augen blicken mißtrauisch, der zahnlose Mund öffnet sich kaum zu einem Gegengruß. Wie alt sie ist, weiß man nicht. Auch nicht, ob es der Enkel oder Urenkel ist, den sie da an der Hand hinunter zum Meer führt.

Diese Hand ist hart vom Netzeflicken und von der Landarbeit. Dazu haben die Männer keine Zeit. Oft sind sie lange Wochen fort. Manchmal kommen sie überhaupt nicht wieder.

Die alte Frau hat ihren Mann, zwei Söhne und zwei Enkel hergeben müssen. Das Meer hat sie gefordert, als sie den Makrelen nachzogen.

Und heute hebt sie den kleinen, weißblonden Enkeljohn in den Kahn, daß er mit den alten Männern seine erste Ausfahrt mache. Starr in ihrer schwarzen Kleidung steht die alte Frau am Strand und blickt mit kleinen, hellen Augen übers Meer.

*

„Rüm Hart, kloar Kimming", der alte ostfriesische Wahlspruch, heißt: „Reines Herz, klarer, weiter Blick!"

Das Dorf liegt weit auseinandergezogen am Fließ entlang, vor und hinter sich den Wald mit seinen Buchen und hellen Kiefern — weit hinunter glänzt der See aus Schilf und Binsen. — Der Bauer in seinem Flauschrock zuckelt mit seinem Wagen den ausgefahrenen Sommerweg entlang. Hinter ihm im Kasten quiecken die beiden Schweinchen, die Kujels, die er zu Markt fahren will.

Das Pferdchen läßt sich Zeit, der Bauer auch. Wozu sich eilen? Man will doch auch etwas vom Leben haben. Gottchen gibt ein so schönes Wetterchen und der Tag ist so lang. Zur Stadt kommt man immer noch früh genug und gar nicht schön ist es da.



Die hessische Bäuerin
hält sich und die Ihren streng in Gottesfurcht und Glauben

Immer rennen die Leute, können gar nicht genug verdienen. Wozu das Geld? Ja — die Steuern! Der Bauer seufzt. Schlimm ist das. Warum können sie einen nicht in Frieden lassen? Ganz ruhig sitzt man hier auf der Abseite, bestellt sein Ackerchen, arbeitet wie man muß. Das Dorf ist groß genug. Man braucht die Welt nicht. Braucht die Welt denn das kleine Bauerchen?

Der Wagen rumpelt und das Lederzeug knarrt. Wind weht mit Heugeruch von den Wiesen herauf übers Dorf, über Masuren — das Land der blauen Seen, der stillen Wälder — eine Welt für sich . . .

*

Seltsame Käuze gibt es unter den Bauern der Eifel und des Schwarzwalds. Wer ihre Art nicht kennt, wird leicht schwanken, ob er sie für Dummköpfe oder große Gauner halten soll . . .

Es kann geschehen, daß man auf einem einsamen Weg solch einer mageren, gebückten Gestalt mit Knotenstock und verschossenem Filzhut über den pfiffigen Augen begegnet. Ist das die Gerstenheimer Straße? Gewiß, das ist sie schon! Vielleicht geht der Alte auch ein Stückchen mit.

Aber von einem Gespräch kann keine Rede sein. Außer einem knappen Nicken oder Kopfschütteln, höchstens einem kurzen Auflachen oder Brummeln, wird man nichts zur Antwort bekommen.

Und dann kann es geschehen, daß man am Ende der Straße im Dorf anlangt. Aber das ist Haindorf, nicht Gerstenheim. Er hat doch gesagt, der Bauer, es ist die Gerstenheimer Straße?

Gewiß ist sie das, sagt er und schaut treuherzig und ein wenig blöde drein. Aber wenn der Herr sie in falscher Richtung geht — — Und dann stapft er von dannen — und es scheint, daß sein Buckel vergnügt schüttelt. Im Wirtshaus bei der Pfeife, beim Kirsch und den Karten wird er vielleicht was zu erzählen haben —

*

Dort unten in den bayerischen Bergen, wenn die Hütten sich in die entlegendsten Täler, auf die unwegsamsten Höhen verlieren, haben die Bauern oft herzlich wenig.

Aber wenn sie auch sonst gar nichts haben — eines haben sie gewiß: Zeit!

Fünf Stunden braucht man von der einen Hütte zu Tal, gut sieben wieder herauf. Wenn die Kuh eine



Keine Handbreit des ererbten Bodens
würde dieser schwäbische Bauer freiwillig aufgeben!



Weit über Land und Meer
ist der Blick der alten Friesin gerichtet

Kolik hat und selbst die Heilkunst der Bäuerin versagt, dann steigt der Bauer herunter.

Nach drei Stunden kommt der Arzt und sagt, er hat noch was im Ort zu tun. Er kommt gleich nach. Der Bauer steigt hinauf.

Am nächsten Morgen begegnet der Doktor dem Bauern auf halbem Wege. Er ist wieder auf dem Wege herunter. Hat nur sagen wollen, daß die Kuh besser ist — es wär' nicht mehr nötig.

T. Berber.

Wie

kauften schon Ihre Eltern und
Groß-Eltern ihren Bedarf ein
dort
kaufen alle seit 50 Jahren die
besten Qualitäten preiswert
dort
müssen auch Sie kaufen jetzt im

INVENTUR VERKAUF



Gewaltige Preis-herabsetzungen
zwecks
restloser
Räumung
darum
jetzt zugreifen.

Sonntag Schaufenster besichtigen!
Beginn: Montag früh 8½ Uhr

GEBR. Kaufmann A.G.
DORTMUND

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen-Programm 8. 1. bis 14. 1. 1933

SONNTAG

7.00: Choral.

7.05—8.15: Bremer Hafenkonzert. Frühkonzert aus dem Bremer Freihafen.

1. Abschied der Gladiatoren, Marsch, Blankenburg. 2. Potpourri aus der Oper „Der Troubadour", Verdi. 3. Frauenherz, Mazurka, Strauß. 4. Glühwürmchen-Idyll, Lincke. 5. Lustig und fidel, Marsch, Dietrich. 6. Was Blumen träumen, Transkription. 7. Potpourri aus der Operette „Der liebe Augustin", Leo Fall. 8. Quadrille aus der Operette „Die Fledermaus", Joh. Strauß. 9. Jugendfrühling, Marsch, Blankenburg.

8.15—8.25: Landwirtschaftliche Rundschau.

8.30—8.55: Italienische Unterhaltung. Privatdozent Dr. Jesse.

9.00—9.05: Uebertragung des Geläutes von der Trinitatiskirche, Köln.

9.05—10.00: Evangelische Morgenfeier. Der Kirchenchor an der Lutherkirche in Köln, Leitung: Hans Hulverscheidt. Ada Lothes, Köln (Alt), Friedrich Theegarten, Köln (Orgel). Ansprache: Studiendirektor Dr. Dusse, Düsseldorf.

1. Orgelvorspiel „Jesu, meine Freude", Bach. 2. Morgenlied: „Jesu, meine Freude", Gesangbuch Nr. 398, Str. 1 u. 2. 3. Vorspruch aus Jesaja. 4. Motette: „Jesu, meine Freude", Motette für eine Solostimme, dreistimmigen Chor und Instrumente, Buxtehude. 5. Schriftlesung aus Jesaja 40 und Hebräer 10. 6. Choral: „Freuet euch, ihr Christen alle", Gesangbuch Nr. 14, Str. 1 u. 4. 7. Ansprache über Römer 8, 31—39. 8. Choral: Schlußstrophen aus der Motette von Buxtehude. 9. Bibelschlußwort aus dem Johannes-Evangelium. 10. Orgelnachspiel: Toccata in E-dur, Bach.

11.15—12.00: Feierliche Eröffnung der Ausstellung

Ostpreußen, was es leidet — was es leistet

Es sprechen: Oberregierungsrat Hoffmann, Landeshauptmann Blunck, Reichsminister Bracht.

12.05—12.25: Musikalische Arbeitsgemeinschaft. Prof. Dr. Hermann Unger.

12.25—12.45: Das Kreuz über dem Erdkreis. Missionsdirektor D. Warneck.

12.45—13.00: Musik der Woche. Hans Ebert.

13.00—14.30: Mittagskonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn. Werke von Peter Tschaikowsky. 1. Ouvertüren-Fantasie „Romeo und Julia". 2. Ballettmusik aus der Oper „Pique Dame". 3. Suite aus dem Ballett „Der Schwanensee". 4. Italienisches Capriccio.

14.30—14.50: Fertigkeitsübungen für Kurzschriftler (100, 120, 150 Silben). Hans Molitor.

14.50—15.10: Schachfunk. Dr. A. van Nüß.

15.25—15.45: Was muß jeder von seiner Rundfunkanlage wissen? Oberpostsekretär Kuhl.

15.45—16.05: Aus Frauenbüchern und Frauenzeitschriften. Gertrud Bäumer, Köln: Erinnerungsbücher von Frauen.

16.05—16.30: Deutsche berichten aus aller Welt. Amerika. Wilhelm Otto Buddeberg: Im größten Warenhaus der Welt.

16.30—17.15: Struwwelpeter.

17.15—18.00: Militärkonzert der Düsseldorfer Militärmusikvereinigung e. V., Leitung: O. R. Poetsch.

1. Sempre Salvator, Marsch, Poetsch. 2. Wein, Weib und Gesang, Walzer, Strauß. 3. Ouverture zur Operette „Die schöne Galathee", Suppé. 4. Große Fantasie aus der Oper „Rigoletto", Verdi. 5. Unsere Garde, Marsch, Förster.

18.05—18.25: Zum 70. Geburtstag Paul Scheerbarts. Dr. Anselm Ruest.

18.30—18.55: Unsere Städte in Rheinland und Westfalen: Hamm.

19.00—19.45: Eine Stunde Kurzweil.

20.00—20.25: Meister ihres Fachs. Die unsterbliche Stimme. Gertrud Bindernagel zum Gedächtnis. Worte des Gedenkens: Paul Heinrich Gehly. (Schallplatten.)

20.30: Wilhelm Busch zum 25. Todestage.

22.30—24.00: Tanzmusik aus dem Marmorsaal im Berliner Zoo. Kapelle Herbert Strauß.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

6.35: Bremer Hafen-Konzert.

8.55: Morgenfeier. Uebertragung des Glockenspiels des Berliner Doms.

11.15: Eröffnung der Ausstellung „Ostpreußen", was es leidet, was es leistet. Ansprachen: Ob.-Reg.-Rat Hoffmann, Landeshauptmann Blunck, Reichsminister Bracht. Uebertragung aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht.

12.00: Uebertragung aus dem Wintergarten: Heitere Funk-Matinee.

14.30: Uebertragung aus Leipzig: **Vorführung der Meisterschaftskollektion des Bundes deutscher Kanarienzüchter.**

15.30: Tägliches Hauskonzert. Ludwig v. Beethoven: Septett Es-Dur op. 20.

17.15: Unterhaltungsmusik aus dem Hotel Esplanade (Kapelle Erichs).

20.30: Uebertragung aus Köln: **„Wilhelm Busch zum 25. Todestage".**

Anschließend: **Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.**

22.45: Deutscher Seewetterbericht.

Danach **bis 24.00:** Uebertragung aus Berlin: Aus dem Marmorsaal im Zoo: **Orient-Ball, Tanzmusik,** Kapelle: Herbert Strauß.

MONTAG

9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert (Erich Kloß).

13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).

1. Huldigungsmarsch, Liszt. 2. Malerische Szenen, Massenet. 3. Melodien aus der Oper „Die verkaufte Braut", Smetana. 4. a) Romanze, Rubinstein; b) Erotik, Grieg. 5. Königskinder, Walzer, Löhr. 6. Chor und Präludium aus der Operette „Das Pensionat", Suppé. 7. Ouverture zur Operette „Der lustige Krieg", Strauß.

15.50—16.20: Kinderstunde. Das Märchen vom Zwergkönig Blitzerot.

16.20—17.00: Jugendfunk. 1. Ursula Nomens: Rhodesien und seine Wunder. 2. Heinz Raasch: Werkarbeit für die Jugend. Schmuckkästchen aus Stoffresten.

17.00—18.00: [illegible]erkonzert (Wolf).

1. Ouverture zur Oper „Oberon", Weber. 2. Zwei Walzer, Dvorak. 3. Melodien aus der Musik zum „Sommernachtstraum", Mendelsohn. 4. Szenen aus der Oper „Herodias", Massenet. 5. a) Granada, Serenata, Albeniz; b) Sevilla, Paso doble, Alfonso. 6. Erinnerung an Offenbach, Potpourri, Fetras.

18.05—18.25: Die Welt im Buch. Franz P. Brückner: Neue deutsche Romane.

18.25—18.45: Frauenstunde. Professor Hoepfner: Aus der Lebenswelt der Hausangestellten

Gleichbleibende Tageseinteilung

6.45 Leibesübungen.
7.00 Frühvorhersage
7.05 Morgenkonzert
8.00 Frühvorhersage
9.00 Erste Meldungen
10,10 „Mensch und Welt" für Arbeitslose
12.00 Konzert
12,50 Mittagsmeldungen I
14,00 Mittagsmeldungen II
15.30 Wirtschaftsdienst
18,45 Wetterbericht Sportvorschau
19,55 Abendmeldungen
22,05 (und später) Letzte Meldungen über das geistige Leben, Sport.

19.00—19.20: Staat und Wirtschaft. Universitätsprofessor Dr. Mann: Die Verwendung der Steuergutscheine.

19.20—19.30: Vom Tage.

19.30—19.55: Sozialpolitische Tagesfragen. Alfred Stoecker: Die Anwartschaft in der Invalidenversicherung.

20.00: Collegium musicum (4). Leitung: Dr. Alfred Fröhlich. Das Düsseldorfer Kammerorchester. Solisten: Dr. Alfred Poell (Bariton), Clemens Ingenhoven (Orgel), Fritz Schattenberg (Fagott), Paul Thiele (Klarinette). Die Harmonie (4). Romantische Melodien.

1. a) Aus dem „nazional-karakteristischen Orgelkonzert" Polymelos, Vogler; b) Andante aus dem Cembalokonzert C-dur, Vogler (Clemens Ingenhoven). 2. Aus dem Fagottkonzert in F-dur, Weber (Fritz Schattenberg). 3. Ouverture „Das Märchen von der schönen Melusine", Mendelssohn-Bartholdy. 4. Der Einsame, altnorwegische Volkspoesie für Baritonsolo und Orchester, Grieg (Dr. Alfred Poell). 5. Aus dem Klarinettenkonzert Nr. 2, Spohr (Paul Thiele). 6. Ouverture zum Oratorium „Die Zerstörung von Jerusalem", Loewe. 7. Greisengesang, Schubert (Dr. Alfred Poell). 8. Sechste Sinfonie (Kleine C-dur), Schubert.

22.30—22.45: Beim Dortmunder Sechstagerennen. Sprecher: Maus — Probst.

22.45—24.00: Nachtmusik aus London.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

16.30: Uebertragung des **Nachmittagskonzertes** aus Berlin.

17.30: Tägliches Hauskonzert. Johannes Brahms: Zigeunerlieder.

19.35: Uebertragung aus Berlin: **Unterhaltungsmusik aus dem Eden-Pavillon** (Kapelle Eddy Walis).

20.05: Aus dem Saalbau Frankfurt a. M.: **6. Montagskonzert des Frankfurter Orchestervereins.**

22.45 bis 24.00: Uebertragung aus Berlin: **Tanzmusik** (Kapelle Leo Bermann).

DIENSTAG

11.20—12.00: Schallplattenkonzert.

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert (Wolf).

1. Für Deutschlands Ehre, Müller-Hagen. 2. Hofballtänze, Walzer, Lanner. 3. Ouverture zu einer Operette, Lincke. 4. Präludium, Chor und Tanz aus der Operette „Das Pensionat", Suppé. 5. Die Mühle im Schwarzwald, Charakterstück, Eilenberg. 6. Melodien aus der Operette „Polenblut", Nedbal. 7. Am Hafen von Port Said, orientalische Szene, Armandola. 8. Klänge aus Rumänien, Potpourri, Dauber. 9. Versuchung, Humoreske, Lodge.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).

1. Maritana, Ouverture, Wallace. 2. Der Minnesänger, Suite, Amadei. 3. a) In meiner Heimat, Hildach; b) Wenn du kein Spielmann wärst, Hofmann. 4. Melodien aus der Oper „Der Postillon von Longjumeau", Adam. 5. Russisches Ballett, Luigini. 6. Lagunen-Walzer, Strauß. 7. a) Gang durch den Märchenwald, Intermezzo, Meyer-Helmund; b) Teepuppen-Parade, Intermezzo, Noiret.

15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Wir spielen und singen.

16.20—16.30: Mitteilungen aus dem Schulfunk.

16.30—17.00: Gegenwartsfragen der geogr. Wissenschaft und des geogr. Unterrichts. Universitätsprofessor Dr. Leo Waibel: Was verstehen wir unter Landschaftskunde?

17.00—18.15: Vesperkonzert (Georg von Loeben).

1. Rübezahl-Ouverture, Weber. 2. Allegro aus der 4. Sinfonie in B-dur, Beethoven. 3. Ein Maskenball, Fantasie, Verdi-Paenke. 4. Notturno und Hochzeitsmarsch aus der Musik zum „Sommernachtstraum", Mendelssohn. 5. Rosen aus dem Süden, Walzer, Strauß. 6. Suite Nr. 1 aus der „Arlesierin", Bizet.

18.15—18.45: Italienisch. Universitätsprofessor Dr. Heinermann.

19.00—19.20: Für den Landwirt. Landwirtschaftsrat Dr. Kiefer: Die volkswirtschaftliche Bedeutung des westdeutschen Obst- und Gemüsebaues.

19.20—19.30: Zehn Minuten Funknachrichten.

19.30—19.55: Die Welt auf der Schallplatte. Willi Pferdekamp: Zweimal Haiti.

20.000—21.30: Im blauen Dunst. Hörspielerei um einen Raucher.

21.30—22.10: Sinfonische Suite für Orchester und Sopran-Solo von Josef Haas. Solistin: Maria Neusitzer-Thönissen (Sopran). Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter.

Funkstille

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

14.00: Uebertragung aus Berlin: **Konzert.**

16.30: Uebertragung des **Nachmittagskonzertes** aus Leipzig.

17.30: Tägliches Hauskonzert. Gustav Mahler, Lieder aus „Des Knaben Wunderhorn".

20.00: Uebertragung aus Hamburg: **„Ins Feld, in die Freiheit gezogen".** Literarische Hörfolge vom marschierenden Soldaten (Curt Hotzel).

20.55: Uebertragung aus Wien: Aus dem großen Musikvereinssaal Wien: **Das Lied von der Erde** (Gustav Mahler).

22.45: Deutscher Seewetterbericht.

Danach **bis 24.00:** Uebertragung aus Hamburg: **Alte Tänze.**

MITTWOCH

9.15—9.40: Frau und Recht. Grete Stoffel: Die Frau als Geschäftsinhaberin (2).

9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.

11.20—12.00: Schallplattenkonzert.

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert.

1. Ouverture zur Oper „Die Italienerin in Algier", Rossini. 2. Fantasie aus der Oper „Margarethe", Gounod. 3. Trio für drei Flöten, Fürstenau. 4. Am Ziehbrunnen, persische Szene, Rust. 5. Potpourri aus der Operette „Das Schwarzwaldmädel", Jessel. 6. Sirenenzauber, Walzer, Waldteufel.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).

1. Ouverture „Karnevalsstreiche", Richter. 2. a) Burleske, Poot; b) Ein Ländler, Pachernegg. 3. Aus dem Reiche der Sonne, Zweite [illegible]

Suite, Yoshitomo. 4. Was der Wald erzählt, Walzer, Zimmer. 5. a) Sicilietta, Intermezzo, Blon; b) Lisonja, mexikanisches Ständchen, Armandola. 6. Das große Ensler-Potpourri, Hruby. 7. Lipper Schützenmarsch, Lüling.

15.50—16.20: Kinderstunde. J. Bruno Diettrich: Die Kinder und der Freund Winter.

16.20—16.40: Heinrich Zille zum 75. Geburtstag. Dr. Gustav Barthel.

16.40—17.00: Forschungen zu einer biologischen Grundlegung der Pädagogik (2). Prof. Dr. Löwenstein.

17.00—18.15: Vesperkonzert (Wolf).

1. Ouverture „Britannicus", Scassola. 2. Königskinder-Walzer, Löhr. 3. Melodien aus der Oper „Das Heimchen am Herd", Goldmark. 4. a) Serenade, Grünfeld; b) Melodie, Harloff. 5. Rumänische Volkstänze, Bartok. 6. Eine Steppenstizze aus Mittelasien, Borodin. 7. Servus Wien, Liederpotpourri, Dostal.

18.20—18.40: Die Welt im Buch. Dr. Karl Blume: Reisen und Forschungen.

19.00—19.20: Sozialpolitische Tagesfragen. Landesrat Diefenhardt: Vom Heilverfahren und den vorbeugenden Gesundheitsmaßnahmen in der Invalidenversicherung.

19.20—19.35: Vor allem Gesundheit. Dr. Wendenburg: Ruhe ist die erste Familienpflicht.

19.35—19.55: Die Ueberfüllung der Hochschulen und akademischen Berufe. Dr. Reinhold Schairer.

20.00: Das Hollandweibchen. Operette in drei Aufzügen von Emmerich Kalman. Text von Leo Stein und Bela Jenbach. Musikalische Leitung: Kühn. Spielleitung: Anheißer. Chöre: Maier.

22.30—23.00: Blasmusik aus London. Leitung: B. Walton O'Donnell. Tom Kinniburgh (Baß).

23.00—23.20: Beim Dortmunder Sechstagerennen. Sprecher: Probst — Skamper.

23.20—24.00: Nachtmusik und Tanz (Eysoldt).

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

14.00: Uebertragung aus Berlin: **Konzert.**

16.30: Uebertragung des **Nachmittagskonzertes** aus Hamburg.

17.55: Tägliches Hauskonzert. Mozart: C-Dur-Variationen.

19.35: Uebertragung aus Breslau: **Konzert.** Leitung: Dr. Edmund Nick. Die Schlesische Philharmonie.

21.10: Uebertragung aus der Philharmonie. Berlin: **Sinfonie-Konzert.**

22.45: Deutscher Seewetterbericht.

Danach **bis 24.00:** Uebertragung aus Köln: **Nachtmusik und Tanz.**

DONNERSTAG

11.20—12.50: Schallplattenkonzert.

13.00—14.30: Mittagskonzert des Düsseldorfer Sinfonie-Orchesters, Leitung: Hans Paulig.

1. Teutonen-Marsch, Lüling. 2. Ouverture zu „Wilhelm Tell", Rossini. 3. Verdis Triumphe, Weninger. 4. Rundfunkmusik, Schwelb. 5. Eine holländische Bauernhochzeit, Schouten. 6. Der Vogelhändler, Foxtrot-Fantasie, Kochmann-Zeller. 7. Die Heide-Paraphrase, Konzert-Fantasie über Karl Blumes Lied „Grün ist die Heide", Schönemann (Uraufführung). 8. Perpetuum mobile, Kochmann-Strauß. 9. Rosa, reizende Rosa, Paso doble, Salter.

15.50—16.10: Kinderstunde. Els Vordemberge: Alte Märchen und Musik.

16.10—16.20: Mitteilungen aus dem Schulfunk.

16.20—17.00: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen. Dr. Leo Weismantel: Die Sprachräume der Lebensalter in unseren Lesebüchern (mit praktischen Uebungen).

17.00—18.00: Vesperkonzert, Leitung: Erich Kloß.

1. Cagliostro in Wien, Ouverture, Joh. Strauß. 2. Fantastische Variationen über ein schlesisches Volkslied, Kusche. 3. Nordische Suite, Torjussen. 4. Ungarische Nationallieder, Paraphrase von Padouk. 5. Am Wörther-See, Walzer, Koschat. 6. Fantasie aus dem Ballett „Sylvia", Delibes. 7. Walzerscherzo, Oskar Strauß. 8. Einzug des Schneekönigs, Noack.

18.05—18.25: Bauen und Wohnen. Dr. Josef Gantner: Aufgaben und Grenzen des neuen Bauens in der Krise.

18.25—18.45: Französische Unterhaltung. Lektor Le Bourgeois — Lektor Noguè.

18.55—19.05: Beim Dortmunder Sechstagerennen. Vor dem Endspurt (Unterhaltung mit den Spitzenfahrern).

19.05—19.30: Natur und Geist. Paul Krannhals: Wissenschaftliches Erkennen und organisches Denken.

19.35—20.00: Wirtschaftspolitische Umschau. Privatdozent Dr. Däbritz: Rückblick auf das Jahr 1932.

20.05—21.00: Lied und Tanz im Rokoko. Maria Engel (Sopran), Helene Guermanova (Alt), Leonardo Aramesco (Tenor). Begleitung: Egbert Grape. Westdeutsches Kammerorchester. Leitung: Hermann Spitz. Verbindende Worte: Paul Heinrich Gehly.

21.00: Das Apostelspiel von Max Mell. Spielleitung: Heil. Großvater: Paul Senden. Magdalen: Phoebe Monnard. Petrus: Josef Kandner. Johannes: * * *. Die Handlung spielt in einer kleinen ärmlichen Bauernstube irgendwo im Hochgebirge.

22.30—23.40: Nachtmusik und Tanz (Eysoldt).

23.40—0.10: Beim Dortmunder Sechstagerennen. Schluß des Rennens. Sprecher: Ernst — Probst.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

14.00: Uebertragung aus Berlin: **Konzert.**

15.00: Musikalische Kinderstunde.

16.30: Uebertragung des **Nachmittagskonzertes** aus Berlin.

17.30: Tägliches Hauskonzert. Italienische Opern-Arien.

20.05: Aus der Philharmonie: **3. Konzert mit dem Philharmonischen Orchester.**

21.10: Uebertragung aus Wien: **„Aus Wiener Operetten".** Orchester Alois Dostal.

22.45: Deutscher Seewetterbericht.

Anschließend **bis 24.00:** Uebertragung aus dem Europa-Pavillon, Berlin: **Tanzmusik** (Kapelle Paul von Béky).

FREITAG

9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.

11.25—11.50: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Englische Unterhaltung.

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert des Dortmunder Sinfonie-Orchesters. Leit.: Hans Salger.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).

15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Mal- und Zeichenunterricht.

16.20—17.00: Wer klug ist, lernt beizeiten. Ein Hörspiel (nach einem alten Grimm'schen Märchen) von Josef Robert Meyer. Spielleitung: Ullmann.

17.00—18.15: Vesperkonzert des Westdeutschen Kammerorchesters.

17.00—17.30: Dr. Walter Niemann (Klavier). Dr. Walter Niemann spielt aus eigenen Werken. „Buddenbrooks", op. 121 (Thomas Mann) Aus einem alten Patrizierhause.

17.30—18.15: Das Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks: Rhein, Schwartz, Ringnalda, Grote. Streichquartett in e-moll op. 59, Beethoven.

18.20—18.40: Englische Unterhaltung. Lektor Dr. C. Bennett — Lektorin A. Rüschkamp-Whitehead.

19.00—19.20: Verfassung und Verwaltung. Dr. Heinen: Die Neuordnung des Haushalts- und Rechnungswesens der Gemeinden.

19.20—19.30: Aus der Frauenbewegung. Dr. Alice Salomon: Soziale Führerinnen von einst und jetzt.

19.30—19.55: Die Stunde des Arbeiters. Redakteur Georg Beyer: Eduard Bernstein zum Gedächtnis.

20.00—20.25: Die Welt auf der Schallplatte. Wilhelm Ziesener: Geistliche Lieder der amerikanischen Neger.

21.00—22.10: Uebertragung von Radio Turin:

Europäisches Konzert

Italien

Sinfonisches Vokal- und Instrumentalkonzert
Dirigent: R. Zandonai.

Solisten: Antonio Basili (Cello), Ulrico Virgilio (Flöte), Rita Monticone (Alt).

21.00—21.31: I.

1. Reise nach Reims, Sinfonie, Rossini. Arie für Cello u. Streichinstrumente, Porpora. 3. Scherzo in a-moll, Cherubini. 4. Heroische Ballade, Zandonai.

21.46—22.11: II.

5. Nacht in Sevilla, sinfonische Episode für Tenor und Orchester, Zandonai. 6. Die nächtliche Flöte, sinfonische Dichtung für Flöte und Kleines Orchester, Zandonai. 7. „Treseone", toskanischer Volkstanz, Zandonai.

22.30—24.00: Nachtmusik (Wolf).

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

14.00: Uebertragung aus Berlin: **Konzert.**

16.30: Uebertragung des **Nachmittagskonzertes** aus Leipzig.

19.35: Uebertragung aus Berlin: **Blasorchester-Konzert.**

21.50: Uebertragung aus Italien: Europäisches Konzert aus Turin.

22.45: Deutscher Seewetterbericht.

Gegen **22.45 bis 24.00:** Aus dem Saal des Schützenhauses Frankfurt a. d. O.: **Abendunterhaltung.**

SAMSTAG

9.00—9.30: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Berufs- und Fachschulen. Direktor Dr. Eckardt: Mensch und Arbeit im Berufsschul-Unterricht (2).

11.20—12.00: Deutschkundlicher Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Leitung: Studienrat Dr. Zimmermann. Dichter und Schüler als Aufsatzschreiber. Sprecher: Bruno Uepach.

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert des Westdeutschen Kammer-Orchesters, Leitung: Spitz.

1. Wein, Weib und Gesang, Walzer, Strauß. 2. Fantasie aus der Oper „Tosca", Puccini. 3. Plauderei, Gillet. 4. Schön ist die Welt, Potpourri, Lehar. 5. Die frechen Spatzen, Löhr. 6. Von Wien durch die Welt, Potpourri, Hruby.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Wolf).

14.35—15.25: Wochenend-Konzert. Schallplatten.

15.50—16.10: Kinderstunde. Els Vordemberge: Kinder vor dem Mikrofon.

16.10—16.30: Aus der Welt des Tieres. Privatdozent Dr. Curt Heidermanns: Der Winterschlaf der Tiere.

16.30—17.00: Englisch. Oberstudienrat Professor Hase.

17.00—18.15: Eins ins andere. Kläre Hansen (Sopran), Marita Gründgens (Sopran), Leonardo Aramesco (Tenor), Wilhelm Striens (Baß), Otto Müller (Saxophon). Stein und Land (an zwei Klavieren), Westdeutsches Kammerorchester: Leitung: Hermann Spitz.

18.15—18.20: Für den Kleingärtner. Heinrich Herpers: Winterarbeiten im Kleingarten.

18.20—18.40: Frauenstunde. Landesverwaltungsrat Emilie Hopmann: Landmädchen als Hausangestellte in der Großstadt.

18.50—19.15: Zum 100. Geburtstag von Eugen Dühring. Privatdozent Dr. Robert Heiß.

19.10—19.30: Natur und Geist. Prof. Dr. Ernst Buden: Natur und Geist in der Musik.

19.30—19.55: Meister des Reiseberichts. Heinrich Lützeler: Die Höhlen von Han (in Belgien).

20.00: Oeffentlicher lustiger Abend zum Besten der Winterhilfe des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Neumann. Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Eysoldt; Martha Hübner, Valerie Lindner, Franz Exner, Garrick, Richard Kautz, Karl Leopold, Robert Nonnenbruch, Ernst Petermann, Alex Stamer.

22.45—24.00: Nachtmusik (Wolf).

24.00—1.00: Meister des Jazz.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

14.00: Uebertragung aus Berlin: **Konzert.**

16.30: Uebertragung des **Nachmittagskonzertes** aus Hamburg.

17.55: Tägliches Hauskonzert. Zeitgenössische Kinderlieder u. a.

20.00: Uebertragung aus dem Städtischen Konzerthaus in Aachen: **Oeffentlicher lustiger Abend zum Besten der Winterhilfe des Westdeutschen Rundfunks.**

22.45: Deutscher Seewetterbericht.

Anschließend **bis 0.30:** Uebertragung aus den Kroll-Festsälen, Berlin: Ball der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger.



Pröpsting

Hamm, am Markt.
Eigene Werkstätten
für sämtliche Uhren-Reparaturen
Weckuhren von 1.85 Mk. an.

Mein

Inventur-Verkauf

beginnt Montag, den 9. Januar.

Jeder Preis ein Schlager!

Große Posten Kleiderstoffe, gemustert und einfarbig, nur moderne Stoffe, z. T. reine Wolle

Meter 1.— 0.75 0.50 **0.35**

Aus meiner Betten-Abteilung:

Ein großer Posten Steppdecken, z. T. einfarbig, z. T. gemusterte Kunstseide

15.— 9.50 7.50 5.90 **4.90**

Auf alle nicht besonders ermäßigten Artikel

doppelte Rabatt-Marken **(10%)**

Beachten Sie bitte meine Schaufenster.

Hermessen,
Soest, Jakobistr. 10.

Nachruf.

Am 5. ds. Mts. verschied nach langer Krankheit der frühere Gemeinde-Vorsteher

Herr Julius Wiemer.

Nahezu 4 Jahrzehnte hat der Verstorbene ununterbrochen der Gemeindevertretung angehört und in seltener Pflichttreue seine Kenntnisse in den Dienst der Allgemeinheit gestellt.

Dem eifrigen Mitarbeiter werden wir auch über das Grab hinaus ein treues Gedenken bewahren.

Heppen, den 6. Januar 1933.

Die Gemeindevertretung.

Holz-Verkauf.

Mittwoch, den 11. Januar 1933, morgens 11 Uhr, läßt Herr Gutsbesitzer Schulte-Niederense in seinem Walde Günner-Mark oberhalb Brüningsen

zirka 160 Raummeter Buchen-Kloben,

zirka 40 Raummeter Buchen-Knippen,

zirka 30 Festmeter Buchen-Nutzholz bis 60 cm. Durchmesser und einige Eichen zu Geschirrholz

öffentlich meistbietend verkaufen.

Günne. **B. Wierleuker.**

Tannen-Verkauf.

Am **Mittwoch, den 11. ds. Mts., nachmittags** 2.30 Uhr, verkaufe ich in meinem Holze, an der Wiemeke:

1. ca. 25 Fm. leichtes Bauholz,
2. ca. 200 Tannenstangen 1.—3. Klasse.

Das Holz wird öffentlich meistbietend verkauft und liegt an sehr guter Abfuhr, direkt an der Kreisstraße Herringsen—Neuengeseke.

Herringsen. **Otto Goerdes.**

Inventur-Verkauf

Die Restbestände aller Winterwaren sollen geräumt werden!

Ich bringe nur reguläre, wirklich gute Qualitäten, die viel mehr wert sind, als sie kosten, zu erstaunlichen, außergewöhnlich niedrigen Preisen.

Alle Mäntel, Kleider, Kostüme, Blusen, alle Herren-, Burschen- und Knaben-Mäntel und -Anzüge, all die schönen modischen Strickwaren, Reste aller Art, auch Teppiche mit kleinen Webfehlern und in aussortierten Mustern, sind

ganz gewaltig herabgesetzt.

Verkauf nur gegen Kasse.

Wilh. Müller jr., Soest.

Zum ersten Mal:

Möbel-Inventur-Verkauf

Ich verkaufe während des Möbel-Inventur-**Verkaufs** mehrere hundert herrliche

Schlafzimmer, Speisezimmer, Küchen, Einzelmöbel und Polstermöbel

bis zur Hälfte des früheren Preises

Teppiche, Gardinen, Dekorationen, Läufer, Chaiselonguedecken ebenfalls bis zu 50% des früheren Preises

Möbelhaus Herlitz
Hamm (Westf.), Bahnhofstraße 14

Beginn Montag, den 9. Januar — Die Zimmer werden kostenlos gelagert

159

Das Haus der guten Qualitäten



INVENTUR-VERKAUF

Beginn Montag, 9. Januar

Rücksichtslos herabgesetzte Preise für

Damen-Konfektion, Pelze, Woll- u. Seidenstoffe, Wäsche, Weiß- u. Baumwollwaren, Betten, Steppdecken, Unterzeuge, Herrenwäsche, Dekorationsstoffe, Gardinen und Teppiche.

Gelegenheitsposten in allen Abteilungen.

Auf Wunsch erleichterte Zahlungsbedingungen (Monatsraten)

ROSE
DORTMUND, WESTENHELLWEG

INVENTUR-VERKAUF!

Ab Montag, den 9. Januar
verabreichen folgende Mitglieder

der Textil-Branche

doppelte Rabattmarken

(außer Netto-Artikel)

RABATT - SPARVEREIN - SOEST, E. V.

Nicolaus Müller,	Grandweg
G. Hermessen,	Jakobistraße
Ewald Müller,	Brüderstraße
Franz Jaspert,	Brüderstraße
Gebr. Weimann,	Marktstraße
Heinr. Wigge,	Ritterstraße
Gebr. Schulte,	Grandweg
Fr. Glauner,	Thomästraße
Geschw. Graf,	Osthofenstraße
Anna Trelle,	Jakobistraße
S. Stern Nachf., Inh. Weinberg	Bad Sassendorf
Warenhaus B. Pieper	Bad Sassendorf.

Nächtliche Begegnung

Eine Silvesternovelle von **Siegfried Bergengruen**

Ein Mensch tritt in das Büro und räuspert ...

Richard Dietze hebt den Kopf unwillig von r Arbeit und sieht sich um. Es ist der Tor- rt Kuhnke, der da steht, schwer und breit, e Pelzmütze zwischen den behandschuhten Fäu- n. Von seinen groben Stiefeln herab rieselt s Wasser zerschmolzener Schneeflocken. Auch seinem blonden Schnauzbart glitzern Tröpf- n. Es ist ein gesunder und winterlicher An- ck ...

„Was wollen Sie, Kuhnke ...?"

Ueber das Gesicht des Torwarts zuckt es ver- nen. Er schlägt die Hacken zusammen, denn er r Soldat und braucht etwas, das ihm wenig- s äußerlich Festigkeit zu verleihen vermag. ei, dreimal setzt er an, bevor er etwas her- bringt. Dann aber sagt er dies:

„Ich wäre nicht gekommen, Herr Generaldirek- ... Aber ich dachte mir: heute ist doch Sil- r, und da meinte auch meine Frau, ich sollte h hinaufgehen und den Herrn Generaldirektor en erinnern, damit Sie nicht wieder durch- reiten ... Es wäre vielleicht gut, wenn der rr Generaldirektor auch einmal Feierabend chten ..."

Das ist es also! Silvester! ... Richard Dietze ht verstohlen durch eines der breiten Fenster f die Uhr, die jenseits des dunklen Fabrik- es ihre feurigen Zeiger und Ziffern in die t hebt. Die Uhr weist viertel nach elf. Noch fundvierzig Minuten — und wieder ist ein r vorbei ...

„s ist gut, Kuhnke", sagt Richard Dietze. Das t: eigentlich sagt er es garnicht, — denn die anken sind ganz wo anders — und nur seine en sprechen es, weil es eben in diesem genblick notwendig erscheint. „Es ist gut, ich ke Ihnen. Hier sind zwanzig Mark. Sie auchen nicht mehr nachzusehen, ich werde selbst schließen. Vielleicht mache ich wirklich Feier- end ..." Und dann nach einer Weile, nach- m die Dankesworte des Torwarts verebbt sind: a, bitte, bitte, und grüßen Sie Ihre Frau."

Nun ist er allein. Die goldroten Zeiger der abrikuhr geben sich einen nervösen Ruck und nellen vor: Elf Uhr zwanzig ... Unten im rdgeschoß klappt eine Tür, durch die Kuhnke s Bürogebäude verläßt. Es wird sehr still. Nur s dem Kraftwerk herüber singen gedämpft die tahlstimmen der Dynamos.

Silvester ...

Der Generaldirektor klappt den Aktenband ktoria-Hütte, in dem er lange und komplizierte ahlenkolonnen überprüft hat, mit einem kleinen nall zusammen, steht auf und geht durch das immer. Wie hatte doch Kuhnke gesagt: Es äre vielleicht gut, wenn der Herr Generaldirek- r auch einmal Feierabend machten ...

Es wäre vielleicht gut ...?

Vielleicht ... aber ...

Zwischen den Angeln dieser beiden nichtssa- nden Worte hängt — wenn man es sich recht rlegt — sein ganzes Leben, seine Arbeit, in Schicksal, vielleicht sein Verhängnis. Er fühlt h plötzlich von ihnen wie eingeklammert, wie fesselt und gefangen! Tausendmal hat er Feierabend machen wollen mit den anderen, rtreisen und sich erholen, wie er das wohl ver- iente, tausendmal hat es ihn mit lockenden rmen hinauszuziehen gesucht, irgendwohin, zu gendwem, aber dann ist dieses „Vielleicht" auf- standen und das „Aber" und haben ihm den danken suggeriert, daß er etwas versäumen nne, wenn er fortginge, daß womöglich ge- ade in dem Augenblick seiner Abwesenheit etwas beraus Wichtiges geschehen würde, das er nur llein regeln könnte. Und so ist er geblieben, t sein ganzes Leben, ohne einen Tag auszu- ßen, in den Sielen gelegen, hat das Werk er- aut, das er sich in seiner Jugend als Ziel eckte: Stein für Stein, Mauer für Mauer, Turm r Turm ...! Und nur das eine ist zu kurz kommen in diesem Taumel von Arbeit und ast, Kampf und Erfolg, nur das eine — und r wird sich in dieser mitternächtlichen Stunde st erschreckt dessen bewußt, daß er es überhaupt ch besitzt — das eine, das die Leute gemeinhin erz nennen oder Gemüt oder Seele, und das Wahrheit nichts anderes ist, als der Mensch m Menschen selbst, das große Ich und das heilige u ...

Richard Dietze streicht sich mit der Hand über e Stirn. „Ich bin sentimental", knurrt er. „Ich erde alt. Es ist tatsächlich Zeit, daß ich einmal usspanne. Nächstens sehe ich noch weiße Mäu- e ..." Er versucht zu lachen. Aber es klingt chlecht in dem großen leeren Büro, gegen dessen llzu breite Fenster die Dunkelheit drückt wie ine bleierne Flut. Es ist so, als ob man in einem gläsernen Unterseeboot sitzen würde und eden Augenblick gewärtig sein müßte, daß die Riesenlast des Wassers die Wände zertrümmern nd alles ersticken und verschlingen würde. Ei- kleiner Schauer läuft über seinen Rücken ...

In diesem Augenblick schrillt das Telefon.

Der Generaldirektor zuckt zusammen, geht dann schnell an den Apparat und nimmt den Hörer. Eine warme, wenn auch durch die Entfernung gedämpfte Woge von Gelächter, Musik und Gläserklirren, springt ihm entgegen, und aus diesem Durcheinander von Geräuschen kristallisiert sich nach und nach eine feine, helle Stimme und fragt halb vorwurfsvoll, halb spöttisch:

„Aber, Herr Generaldirektor, sind Sie tatsächlich noch im Werk ...!?"

Er räuspert sich, gibt sich einen Ruck, seine Stimme ist belegt. Schließlich sagt er mit gespielter Forschheit:

„Natürlich, ich bin noch im Werk, gnädige Frau. Ich war bis vor zwei Minuten unabkömmlich ..."

„Sie sind unverbesserlich! Ihre Frau zu sein ... Na ja ... vielleicht ist das sogar ganz lustig, einmal etwas anderes: so eine Ehe auf Fernsicht, oder richtiger gesagt: auf Fernhören ... Trotzdem: wie steht es mit uns heute abend? In fünfundzwanzig Minuten schlägt es Mitternacht! Ich denke, Sie wollten mit mir auf das neue Jahr anstoßen ...? Oder haben Sie es sich wieder überlegt?"

Die Stimme lockt, doch durch alle Liebenswürdigkeit und Besorgtheit hindurch klingt ein wenig Ungeduld. Wer mag hinter ihr stehen, während sie dieses spricht, fährt es Dietze durch den Kopf; wer mag ihr diese Worte diktieren? Vielleicht ist das ganz lustig, so eine Ehe auf Fernsicht ...!? Wenn das Bankkonto nur in der Nähe ist! — — Unsinn! Er reißt sich zusammen, sagt liebenswürdig:

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau. Unten steht mein Wagen. In zehn Minuten bin ich bei Ihnen: Zum Frackanziehen wird es aber wohl nicht mehr langen ..."

Ein Gelächter klingt an sein Ohr:

Zum Willkommen wird ein Sektkorkensalut losgelassen werden! Und er soll sich beeilen ...! Bitte, bitte, bitte ...!?"

Der Hörer klackt in die Gabel. Er nimmt den Pelz vom Nagel, drückt den Hut in die Stirn, streift die Handschuhe über. Dann geht er hinunter, schließt ab, oben und unten. Auf dem Hof steht sein Mercedes, der dunkle Lack glitzert durch den dünnen Schneeschleier hindurch im Schein der Bogenlampen. Plötzlich überkommt Dietze eine große Müdigkeit, ein großes Bedürfnis, nichts tun zu müssen, sich nur treiben zu lassen. Er läßt den Wagen stehen, geht an den hellerleuchteten Fenstern des Torwarts vorüber, aus der Fabrik hinaus und schaut die Straße hinab. Weit und breit kein Wagen zu sehen ...

Er überlegt kurz, ob er umkehren und doch noch das Cupé nehmen soll, aber dann überkommt ihn ein krankhafter Trotz, die Sache auf die Spitze zu treiben, dem Zufall anheim zu stellen. „Treffe ich einen Taxameter, dann meinetwegen soll die Ehe auf Fernsicht starten. Klappt es nicht, dann wird die Villa Dietze auch weiterhin ohne Repräsentationsdame auskommen. Denn wozu sonst sollte so eine verwöhnte Frau wie Grit von Einsiedel selbst im Ernstfalle zu gebrauchen sein ...?"

Er schlägt den Pelzkragen hoch, schiebt die Hände in die Taschen und stapft los. — Das Schneien hat nachgelassen, es friert ein wenig, zuweilen knirscht es ganz winterlich unter den Schuhen. Aus allen Häusern klingt Gelächter und Singen. Die Läden sind offen, denn der Silvesterrummel beginnt in wenigen Minuten und das billige Licht bunter Lampions flackert über die Straße. In den Cafés, die in dieser Nacht keine Polizeistunde kennen, schieben sich schwitzende Paare im Tanz durcheinander. Musik springt auf, sinkt zusammen, beginnt von neuem zu klirren. Aber dies ist irgendwie zu laut und zu lustig ...

Der Generaldirektor hebt die Uhr: es ist sieben Minuten vor zwölf. Im gleichen Augenblick hört er ein Frauenschreien, das ein gröhlendes Männerlachen geflissentlich zu übertönen sucht. Ein zweites und drittes Mal schreit die Frau. Ihre Rufe gellen schrill und hilfeheischend aus der nächsten dunklen Seitengasse. Dann verstummt sie jäh ...

Richard Dietze schreckt aus seinen Gedanken auf, biegt schnell in die Seitengasse ein. Wenige Schritte vor sich sieht er einen aufgedunsenen dicken Kerl, der mit dem einen Arm eine Frau umklammert hält, während er ihr mit der anderen Hand den Mund zuzupressen sucht. Offenbar hat das Ganze nicht viel auf sich, die plumpe Liebeserklärung eines Betrunkenen, der bei seiner Partnerin nicht das gewünschte Entgegenkommen findet. Das Mädchen sträubt sich mit Händen und Füßen.

Richard Dietze geht auf die Ringenden zu, reißt die Hand des Mannes vom Gesicht der Frau weg, sagt kalt und drohend:

„Lassen Sie das! Gehen Sie ..."

Der Dicke läßt auch die zweite Hand los, stiert ihn einen Augenblick mit offenem Munde verblüfft an, besinnt sich dann auf sein Selbstbewußtsein, will einen Schwall wütender Schimpfworte ausstoßen.

Aber Richard Dietze beachtet ihn garnicht, er nimmt den Arm der Frau, die bleich und zitternd an der Hauswand lehnt, schiebt den Betrunkenen beiseite, führt die Fremde in der Richtung auf die Hauptstraße zurück.

Eine Uhr beginnt zu schlagen. Eine zweite fällt ein. Im Handumdrehen sind es viele. Dann folgen die Glocken. Ein gigantisches Summen und Rauschen von verschieden gestimmten Schwingungen dröhnt durch die winterliche Luft, erfüllt die Nacht mit seinen auf- und abebbenden Tönen, bis das Geschrei der die Fenster aufstoßenden Menschen, die zwecklosen Knalle von Feuerwerkskörpern und Schreckschußpistolen, das Hupen der Automobile, überhand nimmt und das Lied der Glocken überbrüllt. Es zieht sich zurück in die Tiefe der Nacht, aus der es kam, in der es verschwimmt wie ein großer einmaliger Akkord, der zu schön ist und zu rein, um von den Leuten lange ertragen zu werden.

Richard Dietze hat noch immer die warme Hand der fremden Frau unter seinem Arm, sie stehen eng aneinandergelehnt im Schutze eines Torbogens und lauschen den Stimmen der Silvesterstunde wie zwei alte Bekannte. Erst als die Glocken verklingen, das Gehupe, Schreien und Geböller allein auf dem Plan nachbleibt, entzieht sie ihm behutsam ihre Hand, um ihm eine Sekunde später die andere hinzustrecken:

„Ich danke Ihnen ... und im übrigen „Prosit Neujahr!"" Er sieht sie an: halb zufrieden, halb besorgt. Dann schlägt er ein. Ueber sein Gesicht flackert die Freude an der für ihn nicht gewöhnlichen Situation.

Er stellt sich vor: „Richard Dietze", sonst sagt er nichts. Daß er Generaldirektor ist, Inhaber eines der größten Stahlwerke, braucht sie nicht zu wissen. Warum von vornherein Mauern aufrichten, wo es sich ohne gesellschaftliche Schranken unbefangener und viel natürlicher verkehren läßt. Es wird vielleicht ganz gut tun, einmal nicht der allmächtige Generaldirektor, sondern nur ganz einfach Richard Dietze zu sein ...

Sie gehen in ein kleines gemütliches Lokal, finden eine Ecke für sich, er bestellt eine Flasche Sekt, ein auserlesenes Souper, Zigaretten. Irgendwo singt eine Geige, irgendwo girren Stimmen. Aber das alles ist sehr weit. Sie sind allein. Niemand kennt sie und auch sie kennen sich nicht, aber sie gehen auf die Suche nacheinander und die Ereignisse ihres Lebens rollen nebeneinander hin wie zwei schäumende Bäche, aus denen, trotz aller Unterschiedlichkeit der Ab- Lied der Arbeit als große und unauslöschliche Gemeinsamkeit rauscht.

Denn auch sie ist ein Mensch, der von klein auf mitten im praktischen Leben steht, dem ein unbarmherziger Schicksalsschlag schon in frühester Jugend das elterliche Vermögen entrissen hat und der sich seinen Weg unter Mühsal und Entbehrungen erkämpfen mußte. Heute zwar hat sie eine gute Stellung in einem großen Industriehaus, mit aller Aussicht, noch weiter in die Höhe zu kommen, aber trotz alledem, vollkommen glücklich ist sie nicht, ihre Sehnsucht brennt danach, selbständig zu werden, für etwas zu schaffen, das ihr selbst gehört und das sie liebt.

Eine kleine Pause tritt ein. Sie haben sich alles erzählt, was der erste Augenblick ihnen eingab, nur das letzte, seine jetzige Stellung, hat er ihr nach wie vor verschwiegen. Plötzlich springen seine Gedanken zurück zu den Umständen ihrer Begegnung; das gedunsene Gesicht des Betrunkenen taucht vor ihm auf; eine jähe Eifersucht, nicht nur gegen diesen Menschen allein, sondern gegen alle, die irgendwie mit dem Mädchen in persönlicher Beziehung stehen könnten, wallt in ihm auf.

„Sie haben es mir noch nicht erzählt: Wie kam es, daß der Frechling sich vorhin erkühnte, Sie zu belästigen?"

Sie sieht ihm voll ins Gesicht, um ihren kleinen Mund zuckt es ein ganz klein wenig, sie bläst sich mit einer drolligen Bewegung eine der goldblonden Locken, die ihr in ringelnder Beharrlichkeit immer wieder über das rechte Auge fällt, aus der Stirn.

„Ganz einfach. Ich habe neben meinem Beruf drei Passionen: Film, Bücher und nächtliche Spaziergänge. Der Film ist nur Mittel zum Zweck. Er verhilft einem dazu, zwischen den Tag, den man durchlebt, und den Abend, den man mit irgend einer neuen persönlichen Beschäftigung auszufüllen beabsichtigt, die Schranke zu legen, die man braucht, um das eine, unbeeinflußt vom andern, erfüllen zu können. — Die Bücher, das ist etwas anderes. Man liest sie, um aus dem eigenen engen Interessenkreis herauszuwachsen, gewissermaßen, um zu der eigenen Weltanschauung Abstand zu gewinnen, der notwendig ist, um diese Weltanschauung objektiv beurteilen zu können. Wer immer drin steckt im Betrieb, ohne aufzusehen oder sich über denselben zu erheben, verliert ganz allmählich den Blick für die große Linie, erstickt im Kleinkram und büßt dadurch jene Schwungkraft ein, die nur dann groß und fruchtbar ist, wenn sie sich an neue außensetterische Ziele heranwagt. — Und dann die Spaziergänge. Sie sind eigentlich die persönlichste meiner Passionen, die privateste. Sie sind der Weg zu mir selbst, sie sind die Flucht vor dem Alltag, sie sind die Stunde, wo ich mich, unbeeinflußt von allem Aeußerlichen, mit meinem Innenleben auseinandersetze ... Ich weiß, daß das alles sehr altmodisch ist, und auch Sie werden vielleicht darüber lächeln, aber dennoch glaube ich fest daran: ein Mensch dem das große persönliche innerliche Ich verloren geht, hat auch keine Aussicht mehr, das hohe, hehre Du zu finden! Und was wäre, selbst wenn wir die schönsten Erfolge zeitigten, das Leben ohne das Du und ohne das Ich, die sich zur Gemeinsamkeit des alles andere überragenden Wir vereinigen ... — — Im übrigen und um nun endlich auf Ihre Frage zu antworten, auch mein Silvesterspaziergang sollte ein solcher Weg zu mir selbst werden, bis er plötzlich von jenem Betrunkenen so unsanft unterbrochen wurde ...!"

Ihre Blicke stehen ineinander. Dann senkt sie plötzlich verlegen den Kopf:

„Eigentlich bin ich doch ein sehr vorlautes Geschöpf. Ich halte hier Ihnen, der Sie gut Ihre zehn bis fünfzehn Jahre älter und erfahrener sind als ich, Vorträge, als wäre ich eine studierte Lebenskünstlerin ..." Und sie fügt, um abzulenken, hinzu: „Sehen Sie, es wird schon hell!"

Ja, es wird hell. Richard Dietze zahlt, hilft ihr in den Mantel, sie gehen hinaus. Der Schnee schmilzt eilig und plätschert in kleinen braunen Bächen die Straße entlang. Allenthalben ringeln sich die zerstreuten Bänder der Papierschlangen oder wehen, vom Morgenwind gezerrt, in den kahlen Aesten der Bäume. Ein roter Luftballon hat sich in einem Leitungsdraht verfangen und taumelt müde und schlaff an seiner Fessel auf und nieder. Menschen mit übernächtigten fahlen Gesichtern, den Abglanz eingebildeter Belustigungen in den Augenwinkeln festhaltend gehen zerschlagen nach Hause.

Richard Dietze fühlt, daß dies der Augenblick ist, wo sich vieles entscheidet. Auch in seinem Kopf summt es. Es ist nicht nur der ungewohnte Champagner, es ist vor allem auch die Vielseitigkeit der Eindrücke, die ihm in dieser Nacht durch die Begegnung mit der fremden blonden Frau vermittelt wurden: es ist das Bewußtsein, daß in sein Leben — und vielleicht gerade im rechten Augenblick — etwas getreten ist, was er brauchte, um von diesem Leben nicht unterjocht zu werden. — — Wie sagte sie doch: ein Mensch, dem das große persönliche innerliche Ich verloren geht, hat keine Aussicht mehr, das herrliche Du zu finden. Und was wäre, selbst wenn man die schönsten Erfolge zeitigte, das Leben ohne dieses Du und ohne das Ich, die sich zur großen Gemeinsamkeit des alles andere überragenden Wir vereinigen ...

Auf dieses „Wir" kommt es eigentlich letzten Endes an. Nicht die Ehe auf Fernsicht, wie Grit von Einsiedel sich „so lustig" denkt, nein, gerade die Ehe der großen Gemeinsamkeit, des Zusammenarbeitens und des Zusammenfreuens, ist das Fruchtbare und das Erstrebenswerte.

Er winkt eine Taxe, die langsam vorüber gleiten will, heran. Sie steigen ein.

„Dietzwerke!" befiehlt er laut und stolz.

„Jawohl, Herr Generaldirektor!" — sagt der Chauffeur, der ihn erkennt und hebt die Hand achtungsvoll an die Mütze — und der Wagen jagt los ...

Die fremde Frau starrt ihm einen Augenblick fast entsetzt ins Gesicht. Dann leuchtet ein jähes Verstehen in ihren Augen auf, mit beiden Händen preßt sie seinen Arm, daß es schmerzt.

„Ich muß Ihnen doch schließlich erst zeigen, wer ich bin und was ich will, bevor wir darüber reden können, wie wir uns sonst miteinander einrichten ...!" sagt er froh.

Sie schweigt und schmiegt sich nur eng an seine Seite. Dumpf schütternd rollt der Wagen durch das mächtige Portal und hält auf dem Fabrikhof, über dem eine erloschene Uhr die siebente Stunde des neuen Jahres kündet.

Des neuen Jahres und eines neuen Lebens.

Neujahrs-Spruch

Von Alexander Gottgardt.

Vorwärtsschaffen, vorwärtssehen,
froh im Lebenskampfe stehen,
mutvoll strom-entgegen schwimmen,
siegreich steilen Fels erklimmen.

Nie ermüden, nie erschlaffen,
kühn die zähen Arme straffen,
Gott und eigner Kraft vertrauen —
so laßt uns ins Neu-Jahr schauen!!

Der Hund der Mademoiselle Laval

Eine groteske Hundejagd bildete einen Tag lang das Gespräch von Paris. Die Tochter des ehemaligen Ministerpräsidenten Laval war damit beschäftigt, ihren Lieblingshund zu füttern, als sie bemerkte, daß der Hund scheinbar mit der Wurst auch ihren Ring erwischt hatte, ein außerordentlich wertvolles Stück. Außer sich vor Aufregung über den Verlust des Ringes ging das Mädchen auf den Hund los, der sich in seiner Angst nur durch schleunige Flucht zu helfen wußte. Die junge Dame hinterher. Die Jagd ging durch mehrere Straßen von Paris. Passanten, Chauffeure und Polizisten beteiligten sich an ihr, und schließlich wurde das arme Tier totgefahren. Die Dame nahm die Hundeleiche sofort zu einem Tierarzt mit; der schnitt den Entsetzt ging das Mädchen mit dem toten Hund Hund auf und fand in dessen Magen — nichts! unterm Arm nach Hause, sah nochmals im Futternapf des Tieres nach — und fand hier den Ring. Das arme Vieh hatte umsonst sein Leben lassen müssen.

Malmgrens Marsch in den Tod

Eine Gedenkkirche für den schwedischen Polarforscher

Von Prof. Dr. Franz Behounek

In Stockholm weihte der schwedische Erzbischof Erling Eidem eine neue Kirche ein, die auf einem mächtigen Felsblock in dem Villenvorort Appelviken erbaut worden ist. Am Altar befindet sich eine Gedenktafel zur Erinnerung an den tragischen Tod des bekannten schwedischen Nordpolforschers Finn Malmgren, der aus Appelviken stammt. Dr. Finn Malmgren starb bei der Nobile-Expedition für seine Kameraden. Malmgrens Mutter, die von der italienischen Regierung einen lebenslänglichen Ehrensold bezieht, nahm an der Kircheneinweihung teil. Eine Sammlung, die seinerzeit zur Erinnerung an den Tod des jungen schwedischen Forschers in die Wege geleitet wurde, gab den eigentlichen Anstoß zur Erbauung der Kirche, die sich in einem eigenartigen neuklassischen Stil mit viereckigem Turm über die Häuser des Stockholmer Vorortes erhebt. Die ganze wertvolle Ausschmückung der Kirche ist durch freiwillige Gaben der neuen Gemeinde zustandegekommen. Der einzige nichtitalienische überlebende Teilnehmer an der Nobile-Expedition, der tschechische Rodiologe Prof. Dr. Franz Behounek, lenkt durch das hier wiedergegebene Kapitel seines Buches „Sieben Wochen auf der Eisscholle" (Brockhaus-Leipzig) die Erinnerungen an jene Tragödie im ewigen Eise zurück.

. . . Nach einigen Stunden war der Schlitten fertig, und gerade als Oessioni seine Werkzeuge zusammenlegte, hörten wir Zappis Ruf: „La terra in vista!" (Land in Sicht!) Jeder, der nur irgend konnte, kletterte auf den ersten besten Eisblock und schaute nach Südwesten, wohin Zappi zeigte. Ich glaube, nur das Auge eines Seemannes konnte auf dem grauen, dunklen Horizont zwei etwas dunkle Schatten unterscheiden; einen etwas höheren — das war die Brochinsel, einen zweiten, niedrigeren, die Foynininsel. Auf Befehl des Generals machte Mariano ein kleines Oelfeuer, um durch den Rauch die Aufmerksamkeit von Pelzjägern auf uns zu ziehen, die etwa auf einer der Inseln sein mochten, was allerdings kaum anzunehmen war. Ich stand neben Mariano, der mit einem merkwürdigen Ausdruck in den Augen nach der Insel blickte.

„Es wäre eine Schande für die drahtlose Telegraphie, wenn wir auf diese primitive Art eine Verbindung mit Menschen erreichen sollten", bemerkte ich; Mariano antwortete nicht, sondern schaute ständig zu den Inseln hinüber. Doch kein Rauch zeigte sich am Horizont, kein Laut erscholl! Wir befanden uns übrigens bestimmt mehr als 30 Kilometer von den Inseln, und der Rauch, den das Oel entwickelte, war sehr schwach. Die Inseln sind vollkommen öde, und ich glaube, sie sind nur zweimal von Menschen betreten worden: einmal von denen, die sie auf der Karte — überdies schlecht — aufgezeichnet haben, und später von denen, die zu unserer Rettung kamen.

Das Bewußtsein, daß Land in Sicht war — wenn auch nur eine öde Insel — vergrößerte unsere Sehnsucht, dieses Lager zu verlassen. So wurde gleich nach dem Mittagessen die Festigkeit des Schlittens erprobt. Als Zugseil banden wir einen Strick daran und zogen den Schlitten dann zum Bären, von dessen Fleisch wir schätzungsweise 70 Kilo aufluden. Dann wurde der schwierige Rückweg zum Lager angetreten. Mit einem Umweg war dieses etwa 60 Meter entfernt; Zappi blieb bei dem Bären zurück, um mit der Uhr in der Hand festzustellen, wie lange wir zu dieser Strecke brauchten. Mariano und Viglieri zogen, Trojani und ich schoben den Schlitten. Ueberall lagen kleine Eisblöcke im Weg. Manchmal war es notwendig, uns durch den Einschnitt zwischen zwei großen Eisblöcken durchzuzwängen, manchmal mußten wir den Schlitten über eine dünne Schneelage, unter der sich Wasser befand, schaffen. Hier war es notwendig, Eis abzuhacken, dort den Schlitten zu tragen. Auch wo der Schnee fest war, glitt der Schlitten nur sehr schwer vorwärts, da er zahlreiche scharfe Kanten hatte, die abzuhacken oder zu glätten nicht möglich war. Trotzdem Cicioni den Draht, der die Platten mit dem Gestell verband, so fest als möglich angezogen hatte, lockerte sich schon bei diesem kurzen Marsch die hintere Platte, und als wir schließlich ermattet beim Zelt waren, erklärte Zappi, daß wir eine volle halbe Stunde gebraucht hatten! Schon bei diesem kurzen Stück war der Schlitten teilweise zerbrochen; es war so gut wie ausgeschlossen, einen Menschen damit 200 Kilometer weit zu befördern. Zappi hatte mit seiner Voraussage recht behalten!

Nach diesem Versuch folgte nur noch eine kurze Erörterung über den Abmarsch. Nobile war der Ansicht, daß drei vollkommen genügten, da im Fall der Unfähigkeit eines Mannes, weiterzumarschieren, der zweite bei ihm bleiben und der dritte allein seinen Weg fortsetzen könnte. Aus dem Schluß seiner Ausführungen erkannte ich, daß Viglieri sich entschlossen hatte, bei uns zu bleiben. „Vergessen Sie nicht, wenn Sie mit einem Flugzeug kommen, für Viglieri recht viele Zigaretten herabzuwerfen!" schloß Nobile nämlich mit resigniertem Lächeln seine Worte.

Kurz darauf sprach ich mit Malmgren über die bewundernswerte Ruhe Nobiles, mit der dieser, zum Krüppel geworden und bewegungsunfähig, den Abmarsch seiner beiden ersten Offiziere hinnahm. „Der General ist wahrhaftig ein großer Mensch und fühlt gut, wie klein alle anderen sind", meinte Malmgren, und ich mußte ihm zustimmen. Auf mich wirkte der Abmarsch der anderen im höchsten Maße niederdrückend, und ich rechne diesen Augenblick zu den schwersten unseres ganzen Aufenthaltes auf dem Eise. Wie wird es werden, wenn Mariano, dieser geradezu mustergültige Offizier, jetzt weggeht, der unsere Moral durch ständiges Antreiben zur Arbeit aufrecht erhalten hatte? Wie sollten wir ohne Malmgren auskommen, den einzigen, der die Verhältnisse im hohen Norden wirklich kannte, und dessen Fortgang ich mit Rücksicht auf unsere Freundschaft besonders bedauerte?

Es wurde nun endgültig beschlossen, daß Malmgren, Mariano und Zappi gehen sollten. Der General sträubte sich gegen diese Wahl nicht, obgleich der Weggang Marianos und Malmgrens ihn sichtlich bedrückte. Als Malmgren aber sagte, daß er sich ganz nach seiner Entscheidung richte, gab ihm der General vollkommen Freiheit.

Ueber das, was die drei mitnehmen sollten, entwickelte sich eine längere Beratung. „Damit Ihr bis zur Ankunft der Hilfsexpedition aushalten könnt, lassen wir Euch alles Bärenfleisch", erklärte Malmgren. Er hatte beschlossen, nur soviel Pemmikan und Schokolade mitzunehmen, wie von den Gesamtvorräten auf drei Mann entfiel, 18 Kilo für jeden, insgesamt also 54 Kilo Lebensmittel für die drei. Der größte Teil war Pemmikan, der kleinere Schokolade. Von dieser behauptete Malmgren, sie sei für den Marsch zu schwer. „Meine Kameraden sind sehr gut", sagte Malmgren eine Weile später, „sie haben mir mit Rücksicht auf meine Verletzung versprochen, den größten Teil der Vorräte zu tragen."

Eine heftige Erörterung entwickelte sich wegen der einzigen Schußwaffe, der Colt-Pistole. Malmgren wollte sie gern mitnehmen, doch der General entschied, daß sie bei uns bleibe. Die Erfahrung hatte uns ja gelehrt, daß Bären bis dicht ans Zelt herankommen konnten.

Malmgren unterwarf sich der Entscheidung, und ich ging dann mit ihm hinaus, einen Teil der Ausrüstung vorzubereiten. Für den Rest sorgten Mariano und Zappi, während Viglieri ein Verzeichnis unserer Vorräte machte. Ich half meinem Freunde, eine Flasche mit Benzin füllen, wovon sie etwa vier Liter mitnehmen wollten, damit sie sich auf dem Marsch wenigstens von Zeit zu Zeit eine warme Pemmikansuppe kochen konnten. Vor dem Abmarsch merkten Malmgren und Mariano aber, daß die Ausrüstung zu schwer war, und ließen zwei Liter Benzin zurück. Was Malmgren tragen sollte, wurde in den Rucksack des Maschinisten Angloti getan, der in der Königsbucht verblieben war. Wir hatten den Rucksack in den Trümmern der Motorgondel gefunden. Dort war auch der Rucksack Pommellas mit seinem Schuhwerk gewesen, den Biaggi sofort an sich genommen hatte. Er war damit der glückliche Besitzer des einzigen Paares fester Lederschuhe, die wir auf der Eisscholle hatten. Außerdem hatte er darin etwas Wäsche, insbesondere Strümpfe gefunden. Wir lasen auch einige warme Polarröcke auf — einer zeigte auf dem Futter den Namen Pommellas als Eigentümer; ein anderer den Carattis, des Maschinisten der linken Motorgondel, der mit dem Wrack der „Italia" verschwunden war; einer war, glaube ich, ohne Namenszettel.

Mein Eindruck war, daß Malmgren zwischen Optimismus und Pessimismus schwankte, genau so, wie auch wir es dann eine Reihe von Wochen tun sollten. „Ich habe dem General versprochen, mit einer Hilfsexpedition zurückzukehren, sofern ich nicht so krank bin, daß ich nicht kommen kann", sagte er. „Doch wie stellen Sie sich das vor, wie kann uns bei der stärkeren Bewegung unseres Eisfeldes eine Expedition finden?" wendete ich ein. „Sie kann einen Radioapparat mitnehmen", antwortete er, „und auf kurze Entfernung wird sie Euch sicher hören und die Meldung erhalten, wo ihr euch befindet. So weit werdet ihr doch bis zu dieser Zeit vom Wind nicht getrieben worden sein, daß die Entfernung größer wäre als die, die wir heute von der „Citta di Milano" haben? Wenn die Expedition nach dem Smythkap käme, würde sie doch eurem Lager schon sehr nahe sein." General Nobile hat mir nach unserer Rettung in der Königsbucht erzählt, daß Malmgren Pessimist war und daß er vor dem Abmarsch gesagt hat: „Both parts will die" (beide Abteilungen werden sterben). —

Schwimmende Flugplätze im Ozean

Von Albert Henninger.

Von den ersten Flugversuchen an bis zu dem Augenblick, wo das Flugzeug in die Reihe der modernen Verkehrsmittel trat, sind viele Jahre vergangen. Genau wie das Automobil galt das Flugzeug im Anfang seiner Entwicklung als Sportmittel. Einen Anspruch auf Bedienung eines Verkehrs konnte es noch nicht erheben, weil es die für den Verkehr notwendigen Voraussetzungen, zuverlässig und regelmäßig zu sein, nicht erfüllte. Die durch den Krieg beschleunigte konstruktive Vervollkommnung des Flugzeuges hat dann das Flugzeug in verhältnismäßig kurzer Zeit zum allgemeinen Verkehrsmittel in allen Kulturstaaten werden lassen.

Es dauerte aber nicht lange, da wurden dem Flugzeug die Grenzen seines Verkehrsgebietes zu eng und der unter den Fliegern lebendige Sportsgeist drängte nach neuen Flugleistungen. Eines der Hauptziele wurde die Ueberfliegung langer Seestrecken, die insofern einen besonderen sportlichen Reiz ausübte, als bei der Bewältigung dieser Aufgabe viel, wenn nicht alles, auf den persönlichen Mut des Piloten ankam.

Wie auf anderen Gebieten des Sports, so forderten auch die Transozeanflüge kostbare Opfer an Menschen und Material. Hierdurch konnte aber der Betätigungsdrang der Flieger nicht gemindert werden.

Wenn man die Ozeanflüge als rein sportliche Leistungen auffaßt, zollt man dem hierbei aufgebrachten persönlichen Mut der Flieger und den hervorragenden Leistungen der Flugzeugkonstrukteure die höchste Anerkennung. Ich vermag mich aber nicht der Ansicht anzuschließen, daß wir heute schon auf Grund dieser Leistungen alle Vorbedingungen für die Einrichtung eines transozeanischen Flugverkehrs geschaffen haben. Denn die „Non-stop-Flüge" über den Ozean stellen an die Tragfähigkeit der Maschinen, an die Willenskraft der Piloten und an die meteorologischen Verhältnisse Ansprüche, die nur beim günstigen Zusammentreffen aller dieser Vorbedingungen erfüllt werden können. Versagt aber einer dieser Faktoren, dann muß der Flug mit einer Katastrophe enden.

Auf Grund meiner fliegerischen Erfahrungen habe ich mich seit Jahren mit dem Problem beschäftigt, wie man die sich hier bietenden Schwierigkeiten mit den heute vorhandenen technischen Mitteln meistern kann. Wohl ist anzunehmen, daß im Laufe der Jahre die Leistungsfähigkeit immer größer werden wird, so daß man vielleicht einmal Weitstrecken von mehreren tausend Kilometern ebenso regelmäßig und sicher wie die heutigen Landfluglinien befliegen kann; aber die hier durch die meteorologischen Verhältnisse bedingte Regelmäßigkeit und Sicherheit wird sich dennoch in absehbarer Zeit auf den über den Ozean zwischen Europa und Nordamerika führenden Luftlinien nicht erreichen lassen. Daran hindert uns in erster Linie der meteorologische Hexenkessel im Nordatlantik, dessen Brodeln aus dem Zusammentreffen der kalten Polarluft mit der erwärmten Golfstromluft entsteht.

Der Luftweg über den Ozean wird daher zweckmäßigerweise nicht längs der Route unserer Schnelldampfer führen können, sondern im Interesse der Verkehrssicherheit einen südlicheren Verlauf nehmen müssen. Aber auch dieser Weg setzt der Verwirklichung eines Flugverkehrs insofern Hindernisse entgegen, als ich nicht glaube, daß wir in absehbarer Zeit mit so betriebssicheren Flugzeugen rechnen dürfen, daß im praktischen Verkehr überhaupt keine Ausfälle vorkommen können. Denn, wenn wir uns den Landluftverkehr ansehen, erkennen wir aus dem sorgfältig entwickelten Netz der Bodenorganisation, dem Wettermeldewesen und der Bereithaltung von Zwischenlandeplätzen, daß hier dem Flieger bei irgendeiner Störung auf jeden Fall die Möglichkeit geboten wird, einen vorbereiteten Stützpunkt zu erreichen.

Dasselbe Moment der Sicherheit muß auch für die Schaffung eines transozeanischen Flugverkehrs bestehen, selbst wenn nach menschlicher Voraussicht eine regelmäßige Ueberquerung von mehreren tausend Kilometern flugtechnisch möglich ist.

Diese Erkenntnis hat in allen Ländern, die an einem transozeanischen Verkehr ein Interesse haben, zu Ueberlegungen geführt, wie man weite Seestrecken durch Flugstützpunkte sichern und unterteilen kann. Ich selbst verfolge diese Gedanken seit vielen Jahren und kenne die meisten Projekte, die darüber bestehen. Nach meiner Ueberzeugung kann eine Lösung des Problems, in absehbarer Zeit einen Luftverkehr über den Atlantik zu schaffen, nicht anders gefunden werden als durch den Bau von Flugstützpunkten, die an einer bestimmten Stelle im Meere fest verankert sind.

Die technische Möglichkeit, derartige „schwimmende Inseln" auszuführen, habe ich in zahlreichen Besprechungen mit anerkannten Fachleuten soweit geklärt, daß diese Frage bejaht werden darf. Ich lasse es dabei hingestellt, ob sich meine Pläne noch nach dieser oder jener Richtung verbessern lassen, die Grundidee hat sich jedenfalls als richtig erwiesen.

Ich habe der „schwimmenden Insel" eine Länge von 500 Meter und eine Breite von 150 Meter gegeben. Die zunächst gering erscheinende Breite genügt, weil sich die Insel infolge ihrer einseitigen Verankerung stets nach dem Winde und der Strömung einstellen kann, so daß zum Landen und Starten immer die gesamte Länge zur Verfügung steht. Voraussetzung für die Benutzung dieses Flugplatzes ist, daß er auch bei schwerer See so ruhig liegt, daß jeder Pilot ungefährdet niedergehen und starten kann. Die Kiele, auf die sich die Insel stützt, müssen daher dem Einfluß der Bewegungen des Meeres entzogen werden. Hierzu besteht die Möglichkeit, wenn man die Kiele der Insel in die Zone völliger Wasserruhe verlegt. Diese wird bei einer Tiefe von ungefähr 20 Meter erreicht. Ferner muß die Landefläche den hochgehenden Wogen entzogen werden, indem man sie so hoch über das Wasser erhebt, daß selbst die größten Wellenberge sie nicht mehr erreichen können. Nautische Erfahrungen halten eine Höhe von etwa 25 Meter für völlig ausreichend, da bisher die beobachteten größten Wellenhöhen 15 Meter kaum überschreiten.

Aus diesen beiden Forderungen ergibt sich die Bauhöhe der „schwimmenden Insel" mit etwa 60 bis 75 Metern. Damit dem flutenden Wasser möglichst wenig Angriffsflächen geboten werden, wird die Landefläche von Säulenreihen getragen, die in Folge ihrer stromlinienförmigen Durchbildung den Druck des Wassers auf ein Minimum beschränkt. Hinzu kommt, daß die ungeheure Masse einer solchen Insel, deren Dienstgewicht (Eigengewicht + Ballast) mehr als 400 000 Tonnen betragen wird, den bewegenden Meereskräften großen Widerstand entgegensetzt.

Wie schon angedeutet, wird die Insel an einer ihrer Querseiten verankert und zwar so elastisch, daß sie dem Wind und der Strömung innerhalb bestimmter Grenzen nachgeben kann. Da auf der Insel außer den für den Flugverkehr erforderlichen technischen Anlagen auch eine Kraftanlage vorgesehen ist, mit deren Hilfe die Insel ähnlich einem Schiff selbsttätig operieren kann, besteht bei gefährlicher See immer die Möglichkeit, gegen Wind und Strömung anzusteuern.

Es ist erklärlich, daß mich der Wunsch, eine derartige Insel einmal wirklich ausführen zu können, seit Jahren beseelt. Und zwar umso intensiver, je deutlicher sich herausstellte, daß die anderen Projekte bei genauerer Prüfung grundsätzliche Mängel haben zu Tage treten lassen, die von vornherein gegen eine Versuchsausführung sprachen. Wie sehr mein Entwurf der Wirklichkeit nahekommt, geht schon daraus hervor, daß es gelungen ist, naturgetreue Teilnachbildungen der „schwimmenden Insel" für die Verfilmung des von Hans Siodmak geschriebenen Romans „F. P. 1 antwortet nicht" zu bauen. Mit einem ungewöhnlich großen Aufwand an technischen Bauten, um deren Ausführung sich Architekt Kettelhut besonders bemühte, hat die Ufa den gleichnamigen Film jetzt fertiggestellt, in dessen Mittelpunkt der Flugstützpunkt „F. P. 1", ein schwimmender Flugplatz im Ozean, steht. Der technische Bau eines solchen Stützpunktes und seine verkehrswirtschaftliche Bedeutung sollen im Rahmen dieses neuen Großfilms dem Zuschauer gegenwärtig werden.

Mir liegt vor allem daran, zu betonen, daß es sich bei dem Projekt der schwimmenden Insel nicht um eine Utopie handelt, sondern daß nicht nur die technischen, sondern auch die wirtschaftlichen Vorbedingungen für die Errichtung derartiger Flugstützpunkte im Meere gegeben sind. Der Bau einer einzigen „F. P. 1" zwischen den Azoren und den Bermudas-Inseln würde die über Lissabon nach Newyork führende Flugverbindung in Abschnitten von nicht mehr als 1500 Kilometer Länge unterteilen, eine Flugstrecke, deren verkehrsmäßige Bewältigung schon heute denkbar wäre.

Die Haare der Mama

Sind die Haare der Mama 25 000 Franken wert, wenn die Tochter heiratet? Eine seltsame Fragestellung. Zweifellos. Aber diese Frage wurde den Richtern in Paris vorgelegt. Sie haben den Versuch gemacht, sich durch einen Vergleich aus der Affäre zu ziehen. Es kam für sie darauf an, entweder die Haare der Mama zu unterschätzen, oder sie aber — nach der Auffassung des Friseurs — zu überschätzen

Töchterchen hatte endlich einen Gatten gefunden. Und wenn Töchterchen zum Altar geht, dann will die Mutter jung sein. So ging denn Mama hin und ließ sich vom Haarkünstler ein prachtvolles Tizianrot in die Fülle der grauen, durch ehrbares Alter erworbenen Haare hineinzaubern.

Der große Tag brach an. Als aber Mama das Netz vom Kopfe nahm, das die schöne Ondulation über Nacht schützen sollte, da nahm sie gleichzeitig einen großen Büschel Haare mit ab. Als es Zeit war, die Hochzeitskutsche zu besteigen, da war Mama erst einmal in Ohnmacht gefallen, da sie kahl war wie — im Französischen sagt man: wie ein Knie. Ein Chemikalium hatte da wohl nicht ganz gestimmt ...

„Liebste, setze deinen Hut auf!" sagte der Gatte, der mißmutig seine kahle Gattin betrachtete, die noch immer zwischen Weinen und Ohnmacht schwankte. Der Hut war aber ein Spitzenhut und ließ die weiße, strahlende Kahlköpfigkeit noch deutlicher erkennen. Man rief einen Friseur zu Hilfe. Wie sollte man so schnell einen Ersatz finden für die entschwundene Haarfülle? Alle vorhandenen Perrücken wurden durchprobiert. Eine paßte mit Aechzen und Wehklagen. Daß die Haarfülle diesmal schwarz war, ließ sich nicht mehr ändern. Madame ging so zur Kirche. Mit wenig Feierlichkeit, aber mit viel Groll im Herzen gegen den Friseur, gegen die ganze Welt

Das Unheil ist noch nicht zu Ende. Als sich die Zeremonie dem Ende näherte, da zog sich die Perücke durch irgendwelche physikalische Ursachen aus der Zwangslage, mit der sie um den Schädel lag, mit einem regelrechten Hupfer in die Höhe. Mitsamt dem Hut. Die Gläubigen in der Kirche vermochten das Lachen nicht zu unterdrücken. Eine Feierlichkeit erstarb in Lächerlichkeit.

Braucht noch mehr erzählt zu werden? Die Blamage ist nicht wieder gutzumachen. 25 000 Franken soll der Friseur für den seelischen und körperlichen Schaden zahlen. Die kahlköpfige Mama kämpft um ihr Recht.

Dynamo-Maschinen gefährden die Sixtinische Kapelle!

Wie aus der Stadt des Vatikans berichtet wird, hat die Aufstellung von Dynamo-Maschinen in der elektrischen Station des Vatikans, insbesondere der Rückwand der Sixtinischen Kapelle mit Michelangelos „Jüngstem Gericht", schweren Schaden zugefügt. Durch die dauernden Erschütterungen haben die uralten Bauten Risse bekommen, so daß man sich entschlossen hat, die Maschinen jetzt mit halber Kraft arbeiten zu lassen.

Caruso bozt. . . .

In Neu-Münster wurde dieser Tage eine Villa von zwei Einbrechern heimgesucht. Ein Opernsänger, der gerade als Gast des Besitzers in der Villa weilte, trat den Spitzbuben mutig entgegen und streckte sie mit wuchtigen Kinnhaken zu Boden. Während der eine Einbrecher sich mühsam aufrappelte und heulend davonlief, blieb der andere ohnmächtig liegen und konnte der Polizei übergeben werden.

KUNST UND LEBEN

Kunst-Rundschau

Eine Henny Porten-Tournee. Mit dem Lustspiel „Eva oder Yvonne" von Felix Josky wird Henny Porten Mitte Januar auf eine große Tournee gehen, die sie in viele deutsche Städte und anschließend auch ins Ausland führen wird.

Ein Schauspiel von Fürst Jussupoff „Russische Ballade" ist dieser Tage in Paris in einer kleinen Bühne zur Uraufführung gelangt. Jussupoff, der als Mörder Rasputins bekanntlich vor kurzer Zeit mit Schadenersatzansprüchen gegen eine Filmgesellschaft an die Oeffentlichkeit trat, unterhält in Paris einen gutgehenden Modesalon.

*

Eine kleine „Palastrevolution" ist in der Comédie Francaise in Paris ausgebrochen. Frau Sorel hat nämlich ihre Demission bekannt gegeben, und das Komitee, dem die Leitung der Bühne obliegt, hat ihren Rücktritt bereits zum 1. Januar 1934 akzeptiert. Mit Cécile Sorel tritt die Verkörperung eines ganz bestimmten, traditionell gebundenen französischen Bühnengeistes ab.

Fischer-Köppe wird Opernsänger. „Hujo" Fischer-Köppe ist nicht nur ein „knorker" Berliner Film- und Bühnenlöwe, sondern — man staune — sogar ein Opernsänger! Im Januar wird der Künstler in einem Opern-Querschnitt-Film in der Bufforolle des Knappen Georg des Lortzing'schen „Waffenschmied" auftreten. Die Conference zu diesem Film spricht Werner Finck.

Die Höchstgage der Opernlöwen. In Berlin wurde bei den kürzlich stattgefundenen Verhandlungen auch die Frage der Höchstgage behandelt. Eine Heraufsetzung oder Auflassung der Höchstgage kam nach einstimmiger Ansicht der Intendanten überhaupt nicht in Frage. Nach wie vor beläuft sich die Höchstgage für die kartellierten Opernbühnen auf 560 Mark pro Auftreten.

Der plastische Film erfunden? Der Newyorker Ingenieur Andrew Newson hat einen Filmapparat erfunden, der ein plastisches Hervortreten der Filmbilder, insbesondere der Personen auf der Leinwand, ermöglichen soll. Das Prinzip, das u. a. auf eine Anwendung von drei verschiedenen Projektionsapparaten beruht, soll demnächst zur Patentierung gelangen.

Max Reinhardts Sohn wird Filmregisseur. Gottfried Reinhardt, der Sohn Max Reinhardts, ist nach Newyork gefahren, um dort in eine große Filmfirma einzutreten. Wie wir erfahren, beabsichtigt er, sich als Filmregisseur auszubilden. Er wird bereits in nächster Zeit als Hilfsregisseur fungieren.

Mussolini und der Amerika-Film. Dem italienischen Botschafter in Washington müssen nach einer neueren Abmachung Filme amerikanischer Gesellschaften, in denen der Weltkrieg in irgend einer Beziehung mit Italien gebracht wird, zur Prüfung vorgeführt werden, wenn die betreffenden Gesellschaften ernstlich an einer Aufführung ihrer Filme im Lande Mussolinis interessiert sind. Von seinem Gutachten hängt das Schicksal der amerikanischen Produktion überhaupt in Italien ab. Wie verlautet, ist der italienische Diktator nicht gewillt, Filmstreifen, in denen Italien eine unrühmliche Rolle spielt bezw. nicht durchweg als Sieger gekennzeichnet wird, in seinem Lande zur Vorführung bringen zu lassen.

Erhardt inszeniert in Salzburg. Dr. Otto Erhardt, Dresden, der an der Oper in Chicago als Spielleiter beschäftigt war, wird bei den Salzburger Festspielen 1933 „Tristan und Isolde" inszenieren. Dr. Erhardt hat das Werk bereits einmal in Leipzig mit großem Erfolg in Szene gesetzt.

Ein weißer Rabe. Endlich einmal ein Theater, dessen wirtschaftliche Lage als günstig angesprochen werden darf! Das Stadttheater Halberstadt floriert seit der Uebernahme durch den Intendanten Dr. Hermann Schaffner recht gut. Die Besuchersteigerung konnte seit der Spielzeit 1931-32 um weitere 7 Prozent fortgesetzt werden, und auch das Abonnement hat sich gegenüber dem Vorjahre um 20 Prozent erhöht, was einem Höchststand seit der Zeit der Inflation darstellt.

Heinrich-George-Film beendet. Unter Leitung des Regisseurs Hans Heinrich sind im Atelier Marienfelde die Innenaufnahmen zu dem Heinrich-George-Film der Eidophon „Das Meer ruft!" beendet worden.

Opernuraufführungen. Das Deutsche Landestheater in Prag bringt als Uraufführung Ende März die Oper „Verlobung im Traum" von Hans Krasa, Text nach Dostojewsky. — Für April plant das Deutsche Landestheater die Erstaufführung einer neuen Bearbeitung und vollkommenen Neuübersetzung von Halevys „Jüdin". — Das Nationaltheater in Mannheim wird im März Manfred Gurlitts jüngste Oper „Nana" uraufführen. — Die Oper „Die Leute von Poker Flat" wird von den Autoren Jaromir Weinberger und Dr. Milos Kares auf Grund der Erfahrungen der Brünner Uraufführung für die deutschen Bühnen überarbeitet. Die Oper erscheint nach Durchführung dieser Umarbeitung und kommt zu Beginn der nächsten Saison an einer großen deutschen Bühne zur deutschen Uraufführung.

Kurt Weill hat eine umfangreiche Musik zu dem neuen Volksstück „Der Silbersee" von Georg Kaiser geschrieben. Das Werk kommt Ende Januar am Deutschen Theater in Berlin in der Inszenierung von Karl Heinz Martin und der musikalischen Leitung von M. d'Abravanel zur Uraufführung. — Kurt Weill wurde vom Grafen de Noailles eingeladen, den „Jasager", seine Schuloper, und die Urfassung des Songspiels „Mahagonny" in Paris mit deutschen Sängern und 30 Mitgliedern des Jugendchores der Akademie für Kirchen- und Schulmusik aufzuführen.

Das Oberammergauer Spiel von der Pest. Im Mittelpunkt der Oberammergauer Spiele werden diesmal nicht allein die Passionsspiele, sondern auch ein Jubiläumsspiel stehen, das der Dichter Leo Weismantel jetzt für die Oberammergauer Bühne fertiggestellt hat. In dem neuen Jahr jährt sich zum 300. Male die Zeit, da in Oberbayern die Pest wütete und daß allein Oberammergau davor verschont blieb. Die Oberammergauer Passionsbühne ist nun an mehrere Dichter herangetreten, damit sie ihr Entwürfe zu einem historischen Spiel unterbreiteten. Leo Weismantel hat die Dichtung gleich ausgeführt. Sein Spiel wurde auch sofort für die Aufführung bestimmt.

Der erste Massary-Film. Die Schauspielerin und Operettendiva Fritzi Massary hat jetzt einen Vertrag abgeschlossen, nach dem sie im neuen Jahr ihre erste Tonfilmrolle kreieren wird. Es steht noch nicht fest, welcher Stoff für die Künstlerin als Drehbuch ausgearbeitet wird. Im stummen Film ist die Massary nur einmal in Kellermanns „Tunnel" zu sehen gewesen.

Neue Musik. Walter Braunfels, der jetzt seinen 50. Geburtstag beging, hat die schönsten Melodien aus seiner heiteren Oper „Don Gil von den grünen Hosen" zu einer Suite „Tänze und Melodien aus Don Gil" vereinigt. — Ernst Krenek vollendete „Drei Chöre nach Texten von Gottfried Keller". — Karl Rathaus beendete eine Orchesterserenade. — Bela Bartok hat ein neues Chorwerk, eine weltliche Kantate für gemischten Chor und Orchester, vollendet. — Josef Lechthaler, der bekannte österreichische Kirchenkomponist, hat eine volkstümliche Singmesse für einstimmigen Chor und Orgel oder Blasorchester vollendet. Sie trägt den Titel „Eine Wiener Singmesse für das deutsche Volk".

Amelie Rikisch, die Witwe Arthur Rikisch', feierte in Leipzig ihren siebzigsten Geburtstag. Große Erfolge hatte die Künstlerin vor dem Kriege als Operettenkomponistin.

Dem Erfinder der Schnellpresse

(Friedrich König zum 100. Todestag.)

Von Aloys Bulitta

Bewundernd stehen wir vor dem Wunderwerk der Drucktechnik, einer Rotationsmaschine und ihren geradezu fabelhaften Leistungen. So liefert die größte Zeitungsrotationsmaschine der Welt (in Amerika) in einer Stunde fast eine halbe Million 16seitige Exemplare . . . Welche Fülle des Geistes dahinter ruht . . . wie wenige Leser bedenken das! Und der geniale Erfinder, der Urahne dieses modernen Werkes, verstarb vor einem Jahrhundert, am wenigsten geschätzt in seinem — deutschen Vaterlande.

Friedrich König entstammte bäuerlichem Geschlecht und war geboren am 17. April 1774 zu Eisleben. Ohne die Gymnasialstudien beendigen zu können, widmete er sich seiner auffallenden praktischen Veranlagung gemäß dem Handwerk und wurde Druckereilehrling. Nach längeren privaten Studien von Mathematik, Mechanik und Naturwissenschaften trat er 1802 mit seinem aufsehenerregenden Plan in die Oeffentlichkeit, eine Schnellpresse herstellen zu wollen. Die Grundlage dazu bildete die erste nicht ganz vollendete mechanische Druckpresse in Suhl i. Th. Finanzielle Schwierigkeiten hinderten ihn am Weiterarbeiten, jedoch bedeutete es einen Fortschritt, daß das Ein- und Ausfahren des Schriftsatzbrettes, das Senken und Heben des Drucktiegels und das Färben jetzt durch Walzen geschah. Aber niemand wollte sein Kapital für eine ungewisse Sache aufs Spiel setzen, und so sah sich König gezwungen, das Ausland für seine Erfindung zu interessieren. Aber seine Gesuche nach Wien und Rußland, obwohl er selbst nach St. Petersburg reiste (1806), wurden nicht erfüllt. Darum setzte er gleich nach seiner Europareise nach London über, wo er sich mit anderen Landsleuten als Drucker sein Brot verdiente, immer aber an seiner Idee festhaltend. Hier lernte er auch seinen späteren Freund und treuen Mitarbeiter A. Bauer kennen. Beiden gelang es endlich, die Erfindung patentieren zu lassen, die im wesentlichen auf dem Prinzip des Tiegeldruckes beruhte. Unaufhörlich arbeitete König an der Vervollkommnung, denn es schien das Prinzip des zylindrischen Druckes als das aussichtsreichste. 1812-13 wurde auch das patentiert. Schon lieferte die neue Maschine 800 Bogen in der Stunde. Wirklich interessierte sich auch gleich der Verleger der „Times", Mr. Walter, und bestellte 2 Maschinen, die in der Nacht vom 28. zum 29. November 1814 in der Druckerei aufgestellt wurden. König und Bauer druckten dann die erste „Times" mittels ihrer Schnellpresse!

Die offensichtlichen Erfolge Königs in England konnten leider nicht im erwünschten Maße ausgebaut werden, weil er ständig an Kapitalmangel litt. Immerhin ist interessant, daß seine Tätigkeit in London zwei weitere sehr wichtige Neuerungen noch hervorbrachte, nämlich die Erfindung des beständig laufenden Zylinders an Stelle des periodischen und die Schön- und Widerdruckmaschine, mit der man auch die Rückseite der Bogen zu gleicher Zeit bedrucken konnte. Auf den zwei grundlegenden Erfindungen, der Flachdruck- und zylindrischen Schnellpresse, beruht im wesentlichen bis heute das ganze Verfahren der modernen Drucktechnik, abgesehen von den vielfältigen Spielarten.

1817 finden wir König wieder in Deutschland. Dank des Entgegenkommens der bayrischen Regierung konnte er mittels eines größeren Kredits sein Werk auf heimatlicher Erde fortsetzen. Nachdem er eigentlich durch die Habgier seines Londoner Kompagnons nach der Heimat getrieben wurde, suchte er in ihr vergeblich nach Interessenten für seine neuen Schöpfungen. Mit Bauer und ungelernten Arbeitern konnte schließlich nach vierjähriger Mühe die erste Schnellpresse auf deutschem Boden (1822) ihren Probelauf nehmen. Obwohl sich Freiherr Cotta, Stuttgart, und viele andere anfangs ganz ablehnend gegen diese Neuerung verhielten, erfolgten jetzt Bestellungen auch von anderen Großdruckereien Deutschlands, und 1823 erfolgte sogar die erste Auslandslieferung (Kopenhagen), Brockhaus, Leipzig, anfänglich auch Gegner, bestellte eine Presse bei König, dann Metzler, Stuttgart, und Hartung, Königsberg; die bedeutenden Verleger gingen um diese Zeit zum Maschinendruck über. Königs Erfindung begann die Welt zu erobern! Dafür sind der glänzendste Beweis die nachfolgenden Jahrzehnte. Aber der nimmermüde Pionier deutschen Ingenieurgeistes war auch am Ende seiner Kräfte; ein Schlaganfall rief am 17. Januar 1833 den Tod herbei. Wie bei vielen Großen, war es erst der Nachwelt überlassen, seine unsterblichen Verdienste gebührend zu würdigen.

Eine Stradivari gepfändet

Der Gerichtsvollzieher macht auch vor Seltenheiten der Kunst nicht Halt: Aus Paris kommt die Nachricht, daß bei dem dort lebenden früheren Violinvirtuosen Antoine Maré eine echte Stradivari-Geige gepfändet worden ist. Da Maré nicht die Mittel hat, das überaus wertvolle Stück auszulösen, wird man bald eine Stradivari auf der Auktion erwerben können.

Ein Trick der Austernfischerer
Seehunde als — Lotsen.

Die Fischer in der St. James-Bay in Kanada haben eine originelle Methode für den Austernfang ausgeknobelt: Sie bedienen sich dabei ganz einfach der Seehunde, die dort in großer Zahl vorkommen. Wie man beim Ausnehmen der Robben festgestellt hat, fressen sie sehr gerne Austern und Hummer. Was war also naheliegender, als gerade an den Stellen des Meeres zu fischen wo sich eine besonders große Anzahl von Seehunden zusammen fand. Tatsächlich führte diese Methode zu dem erwarteten Erfolg, und die ertragsreichsten Austernbänke konnten jetzt erkundet werden!

Aufgaben der Oper

Die Aufgabe der Oper scheint mir zu sein, die ursprüngliche Einheit des Musikalischen mit dem Dramatischen wieder aufzuzeigen; der singende Schauspieler und der schauspielernde Sänger wie zu Mozarts und Ekhofs Zeiten hätte die Aufgabe, wieder einem Musikempfinden zu dienen, das seine Befriedigung nicht bloß in der Lust am schönen Laut, sondern gleichzeitig in der musikalischen Expression des dramatischen Erlebnisses sucht. Unsere Meisteropern sind die beglückendste Kongruenz von Inhalt und Form des nicht nur gesungenen, sondern auch erlebten Wortes, eine höhere Gestaltung seelischen Erlebnisses. Die Möglichkeit des gleichzeitigen — getrennt geführten und doch kompositorisch gebundenen — Ausdrucks mehrerer Personen im singenden Ensemble, ist das nicht die kunstvollste Form einer Simultanhandlung, bei der das Wortdrama vergeblich Anleihen zu machen suchte (z. B. in Bruckners „Elisabeth von England" und in „Verbrecher" oder in Piscators „Räuber"-Aufführung)? Die von vielen verkannte und bespöttelte Oper ist dramatisches Neuland, wenn man den Weg zu ihr nicht vom grobschauspielerischen, sondern vom musikalisch expressiven Empfinden her sucht.

Carl Ebert.

Die Komplexität, die Vielfältigkeit der Kunstform „Oper" stehen im Gegensatz zu der obersten Forderung jedes wirklichen und echten Kunstwerkes, der Forderung nach innerer Einheit. Der Gegensatz von Vielfalt und Einheit, der in gewisser Weise in jedem Kunstwerk vorhanden und gebunden sein muß, tritt in der Oper ganz besonders stark zutage. Mit ihm hängt ihr unvergleichlicher, einzigartiger Reiz zusammen, mit ihm aber auch die ganz besonders gearteten Schwierigkeiten für den Schöpfer. Denn in jedem neuen Werk muß dieser Gegensatz von neuem überwunden werden, muß der bunten Masse des sinnlichen Stoffes die innere Einheit von neuem abgerungen werden. Hier liegt auch die besonders geartete Schwierigkeit für die Darstellung der Oper, bei der, so wie die Dinge heute liegen, — d. h. in einer Zeit, die durchaus geneigt ist, die innere Einheit des Kunstwerkes zu mißachten, ja geradezu zu negieren —, schon viel geleistet ist, wenn dafür gesorgt wird, daß die einzelnen Faktoren der Darstellung, also etwa Sänger, Dirigenten, Regisseure, Maler, sich nicht ungebührlich in den Vordergrund drängen. Praktisch ist das deshalb nicht leicht, weil der Einheit der Wirkung auch eine Einheit der Führung entsprechen muß; d. h. auch die Darstellung des ganzen Werkes muß im wesentlichen durch einen Kopf gegangen sein. Wenn dieser aber, wie es regelmäßig geschieht, zugleich einer der integrierenden Faktoren, also z. B. Dirigent oder Regisseur ist, so liegt die Gefahr des zu starken In-den-Vordergrund-Schiebens seines eignen Anteils naturgemäß nahe. Wenn Goethe sagt, daß das Dämonische durchaus im Ganzen, im Totalen, liegt, so gilt das auch für die so viel mißverstandene Oper. Richtig verstanden ist sie gewiß nicht weniger Kunstwerk als die Werke anderer Kunst und wird erst zugrunde gehen, wenn Kunst und Kunstbetätigung überhaupt zugrunde gehen.

Wilhelm Furtwängler.

Die so oft totgesagte Oper trat im letzten Jahre immer mehr in den Mittelpunkt des deutschen Kunstlebens. Dieser eigentlich überraschende Erfolg liegt tief in unserer Zeit begründet. Die Oper ist heute der reinste Ausdruck jenes l'art pour l'art", hinter dem der größte Teil der Menschen sich vor dem Tag zu verstecken sucht. Sie lenkt ihn ab, sie erschüttert ihn, sie erhebt ihn — außerhalb seines realen Lebens. Der Theaterabend soll heute keine Fortsetzung eines von Sorgen zerrissenen Tages sein, er soll in eine andere bessere Welt führen, deren Sorgen und Kümmernisse den unseren nicht gleichen und zu ihnen in wunderbarer Weise in gar keiner Beziehung stehen. Die Oper ist völlig irreal und der Urform des Theaters heute am nächsten. Zu dieser für die Oper glücklichen Konstellation kommt noch, daß die Oper aus ihrer splendid isolation, ihrem publikumsfremden Konservativismus heraustrat und neben dem Hörer auch an den in ein Theater gekommenen Zuschauer zu appellieren versuchte. Die neue Entwicklung der Oper setzte mit der Wiederbelebung der Szene ein. . . . .

Gustav Gründgens.

Die Aufgabe der heutigen Opern-Institute sehe ich durchaus nicht ausschließlich in der Aufführung und Auffindung der modernen Werke „um jeden Preis". In der Musik wandeln sich die Begriffe für Gesetze und Aufbau nicht rasch, dazu wurzelt sie zu tief im Volkstum. Eine Wandlung in den Ausdrucksformen wird sich nur langsam vollziehen, sie wird auch nur dann überzeugen können, wenn sie aus innerstem Schaffenstrieb, nicht aus einer schöpferischen Abenteuerlust entspringt, — wenn sie notwendig wird, weil die bestehende Form für den Ausdruck der musikalischen Ideen einer Nation nicht mehr ganz zureichend erscheint. Eine solche Wandlung aus innerer Notwendigkeit, die dann aber auch unaufhaltsam wäre, vollzieht sich nur aus einem starken, einheitlichen Volksempfinden. Musik geht die Nation an. Ich lehne die Phrase über die „Internationalität" der Kunst als eine Irrlehre ab. Kunst ist immer national, sie zeigt nationales Gepräge um so deutlicher, je stärker sie ist.

Erich Kleiber.

(Im Verlag F. Bruckmann erschien „Wir von der Oper" von Walter Firner.)

Im Zeichen des Wagner-Jahres

Ausstellung des Richard Wagner-Archivs

Anläßlich des 50. Todestages Richard Wagners am 13. Februar 1933 wird — als Einleitung des Wagner-Gedenkjahres — die unter dem Namen „Wahnfried-Archiv" berühmt gewordene Handschriftensammlung des Bayreuther Wagnerhauses zum ersten Male der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die Sammlung, schon zu Lebzeiten Richard Wagners angelegt und von des Meisters Gattin Cosima nach seinem Tode planmäßig fortgesetzt, umfaßt alle irgendwie erreichbar gewesenen handschriftlichen Urkunden Richard Wagners: Von den Reinschriftpartituren seiner großen Werke über die Orchester- und Kompositionsskizzen rückläufig bis zum flüchtig hingeworfenen ersten Einfall auf losem Zettel, zahlreiche später nicht benutzte Einfälle u. Entwürfe, die Niederschriften seiner Dichtungen bis zur ersten Prosaskizze zurück und endlich neben manchem anderen auch die Urschriften seiner zahllosen Briefe. Soviele der Wagnerschen Handschriften auch infolge seines ruhelosen Wanderlebens, aber auch dank seiner Freigebigkeit im Verschenken von Handschriften an Gönner und Freunde, in der Welt zerstreut sind, das Wahnfriedarchiv birgt die bei weitem reichhaltigste und für einen Einblick in die Schaffensweise des Meisters wichtigste Sammlung. Sie wurde bisher streng vor der Oeffentlichkeit behütet, und kaum jemand darf sich rühmen, einen Blick in sie getan zu haben. Dank dem Entgegenkommen der Witwe Siegfried Wagners, Frau Winnifried Wagner, ist nun die Stadt Bayreuth in den Stand gesetzt worden, eine Auswahl aus den Schätzen des Wahnfried-Archivs in Gestalt einer Ausstellung in den Sommermonaten des Jahres 1933 den Besuchern Bayreuths und den Festspielgästen darzubieten.

Mit der Zusammenstellung und Leitung dieser einzigartigen und einmaligen Ausstellung ist Dr. Otto Strobel und damit der Wagnerforscher beauftragt worden, der in den letzten Monaten die fast unübersehbar reichen Schätze des Archivs wissenschaftlich durchgearbeitet und neu geordnet hat. Es ist der einzig Lebende, der eine wirklich genau Kenntnis des Wahnfried-Archivs besitzt. Forscher und Laie, Gelehrter und Musikfreund, sie alle werden in den Räumen dieser Ausstellung einen Blick ins Herz des Menschen und Künstlers Richard Wagners tun können, wie er bisher noch nicht möglich gewesen ist.

Roman von Fr. W. van Oesteren

Mia und ihre Schwester

Copyright by Romandienst Digo. Berlin W 30. Rosenheimer Straße 32

12. Fortsetzung.

„Edith Ottfried, Mias Schwester, gekommen", fiel das junge Mädchen Robert ins Wort. „Ich freue mich herzlich, endlich persönlich den Wiedererstandenen kennenzulernen, von dem ich schon soviel gehört und den wir alle schon so sehr betrauert haben." Während sie sprach, streckte sie dem Mann, den sie gestern mit einem Nicken begrüßt, mit einem Nicken verabschiedet hatte, vollendet damenhaft die Hand zum Gruße entgegen, ihr Lächeln war freundlich, der Klang ihrer Worte liebenswürdig. Nur die Augen, in die jedoch nur Gerhard blickte, sprachen eine andere Sprache.

Er verstand, in ihnen zu lesen. Ob es Bitte, ob Gebot war, ermaß er nicht. Doch in ihm bäumte sich etwas auf. Elendes Komödienspiel! War dieses Mädchen eine abgefeimte Komödiantin, der jedes Mittel recht war und die sogar vor Drohung und Zwang nicht zurückschrak? Fast schien es so. Dennoch widersprach dieser Mutmaßung, die sich aufdrängte, zuviel anderes. Nein, der gestrige Eindruck erneute sich. Das war zwar, trotz unleugbarem Schönheitsreiz, kein als Weib erwärmendes und anziehendes Geschöpf, das ein Liebesverlangen weckte, aber ein ganzer Mensch, klug und tapfer und opferfähigen Herzens.

Ein leises Lachen kam von Roberts Lippen. „Nun, Gerhard? Was ist das für eine Begrüßung?"

Weder sein Bruder noch das junge Mädchen waren sich bewußt geworden, daß schon geraume Zeit ihre Hände ineinander lagen, ihre Augen forschende Zwiesprache hielten.

Die Hände trennten sich rasch, die Blicke wandten sich voneinander ab.

Gerhard sah den Bruder an. „Ich weiß auch nicht, was Fräulein Ottfried von mir denken soll. Sie hat mich so lebhaft an eine Dame erinnert, die ich kenne. Ich habe sie darüber wohl ein wenig unschicklich lang angesehen und alles übrige vergessen. Entschuldigen Sie, Fräulein Ottfried!"

„Sie sieht Mia ähnlich", sagte der Aeltere, und in seiner Stimme klangen Stolz und Liebe auf.

„Es war mir als Gentleman unmöglich, sie bloßzustellen. Sie hat mich gezwungen, ebenfalls Komödie zu spielen", dachte der Jüngere in knirschendem Groll.

Sie schritten den Bahnsteig entlang.

„Daß du vorläufig bei mir wohnst, habe ich dir schon gesagt", nahm Robert das Wort. „Gib mir deinen Gepäckschein, Gerhard! Wir nehmen deine Koffer nicht mit, sondern lassen sie ins Haus schicken. Das ist einfacher und erspart uns jetzt ein langes Warten. Gib her! Ich besorge das. Du findest dich als Afrikaner nicht so rasch in unserem Berlin zurecht."

„Laß nur, Robert! Ich kann selbst —" Gerhard brach ab. Er hatte wie einen Brandstrahl den Blick Ediths gefühlt und wandte ihr die Augen zu. Und verstand den Blick.

„Ja, Robert, es wird rascher gehen, wenn du die Sache in die Hand nimmst", ließ das junge Mädchen sich vernehmen. „Wir gehen indessen mit dem Träger voran und nehmen einen Wagen."

Das war mit so verblüffender Selbstverständlichkeit, mit so überlegener Ruhe gesprochen, daß eine Widerrede schwer, wenn nicht unmöglich wurde. Und als müßte es so sein, tat Gerhard, wie sie wollte. Daß sie einige Augenblicke lang mit ihm allein zu sein beabsichtigte, erfaßte er. Warum nicht? Ihn nach ihrem Willen zu biegen, seine Ueberzeugungen zu brechen, seinen Weg, den er als richtig erkennen würde, zu bestimmen — das vermochte sie ja doch nicht.

Dann saßen sie im Wagen: das Handgepäck war aufgeladen, der Träger gegangen.

„Ihr Bruder kann jeden Augenblick kommen, Herr Jorin. Ich beschwöre Sie, mir ruhig zuzuhören, ohne mich zu unterbrechen." Die Worte kamen gedämpft und hastig von den Lippen des jungen Mädchens.

Er sah sie feindselig, fast haßvoll an, zuckte die Achseln, nickte zugleich. „Bitte. Ich muß die Bitte einer Dame respektieren."

Der Schatten eines Wehs zog dunkel über Ediths Züge. „Ich sehe, Sie kommen als Feind und in Zerstörungsabsichten. Ich kann's nicht ändern. Ich habe nur eine Bitte, die einzige, die ich in meinem Leben an Sie richten werde. Ich habe meine Schwester, die ich als gebrochene Frau, in Angst und Leid zitternd, vorfand, — habe sie belogen, um sie aufzurichten. Ich habe ihr gesagt, Sie würden als Freund kommen und ließen ihr durch mich bestellen, sie möchte sich nicht beunruhigen. Sie hätten bloß einen Wunsch, eine Bitte: sie zum erstenmal nicht vor den Augen Dritter wiederzusehen, sondern allein Aug' in Aug' mit ihr zu sprechen. Darum ist meine Schwester nicht hier; darum bin ich gekommen. Meine Bitte ist: sprechen Sie kein Wort über Mia, ehe Sie mit ihr gesprochen haben! Danach bitte ich nichts mehr und gebe Ihnen den Weg zu Ihren Rechten und Ihren Pflichten, wie Sie sie verstehen, frei. — Da kommt Ihr Bruder."

Robert trat heran. „Es ist alles besorgt. Edith, fährst du zur Mutter mit?"

„Nein, Robert. Ich war als Fremde schon zuviel beim Wiedersehen zwischen Brüdern. Beim Wiedersehen zwischen Mutter und Sohn soll, denke ich, überhaupt kein dritter Mensch, sollst nicht einmal du, Robert, Zeuge sein. — Bitte setz' mich auf dem Rollendorfplatz ab! Ich fahre von dort mit der Untergrundbahn weiter." —

Die Kraftdroschke hielt auf dem Rollendorfplatz.

„Edith, sage Mia alles, alles Liebe von mir! Sage ihr, daß ich selig bin, sie morgen endlich wiederzusehen! Ich rufe heute abend noch an und zähle die Stunden."

„Ich werde es ihr bestellen, Robert", versprach das junge Mädchen und erwiderte den Druck der Hand, die die ihre umspannt hielt.

Dann bot sie nach kurzem Zögern dem jüngeren Bruder die Hand. „Möge Ihre Heimkehr Ihnen selbst und anderen zum Glück gereichen, Herr Jorin!"

Gerhard faßte die Hand und blickte voll Ernst in die braunen Augen. „Ich danke Ihnen für den Wunsch, der mir gilt. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Schwester! Ich hoffe, sie bald aufsuchen zu dürfen."

„Sie werden es dürfen."

Das junge Mädchen stieg aus und schritt dem Untergrundbahnhof zu. Die sinkende Sonne umleuchtete mit letzten Strahlen die schöne, gertenschlanke Gestalt.

Der Wagen rollte in die Maaßenstraße.

„Ein prachtvolles Mädchen", sagte Robert. „Ein kluger Kopf, ein starkes Herz. Vielleicht nicht weich genug, lange nicht so weich, schmiegsam und zärtlich wie Mia. Mia ist für mich die Frau, das Weib, Gerhard. Edith? Ich glaube, sie hat noch nie geliebt und braucht nur Liebe, um warm und weich zu werden."

„So?" machte der Jüngere kurz und abweisend und brachte die Sprache rasch auf die Frau, die ihn mit klopfendem Mutterherzen erwartete.

XI.

Von den zwei Empfangsräumen in der Wohnung Helene Jorins war der kleinere, ein mit schönen, alten Möbeln ausgestattetes Damenzimmer, der Besitzerin besonders lieb. Aus der Vitrine, von Tischen und Tischchen, Schränken und Wänden grüßten die liebsten Erinnerungen ihres Lebens sie, und in überwiegender Zahl waren sie mit dem Eheleben und Liebesglück der schönen Frau, waren mit Hermann Jorin verknüpft, soweit sie nicht überhaupt völlig dem Toten gehörten.

Hier weilte an diesem Abend die alte Frau mit ihren Kindern, deren liebstes und so lang als tot beweintes ihr nun wiedergegeben war. Ohne auch nur ein Wimperzucken lang den Blick von Gerhard zu wenden, saß sie in dem mit blau-goldenem Stoff überkleideten Armstuhl, den Kopf an die Seitenlehne der Rückenpolsterung geschmiegt. Die Standuhr verkündete die elfte Stunde, als der Heimgekehrte von dem letzten, auf afrikanischem Boden verbrachten Tag erzählte.

„Als ich das Telegramm an Robert niederschrieb und das Wort „Mutter" mir aus der Feder floß, da hat meine Hand gezittert; das kannst du mir glauben, Mutter", schloß er. „Und als ich in London auf der Bank von England die Bestätigung erhielt, daß die fünfundsiebzigtausend Pfund Sterling, die an dich, Robert, überwiesen werden sollten, richtig von Mafeking über Kapstadt beordert und schon von London nach Berlin überwiesen waren, da habe ich auch gezittert, obzwar ich doch wußte, daß ich mich auf Jan Tordijk auf Tod und Leben verlassen konnte. Und das übrige, wie ein von dem elend bitteren und schweren Erleben Hartgewordener weich auftauen kann, habt ihr selbst erlebt."

Er lachte sein hartes, helles Lachen. „Wir werden überhaupt manches in unserem Leben jetzt umstülpen, Mutter. Nicht wahr?" Sein Blick flog zu der Schwester.

Helene Jorin nickte mehrmals. „Du wirst dir den Dank deiner Mutter und seinen, deines unvergeßlichen und unvergleichlichen Vaters, Dank verdienen, wenn du in seinem Sinne wirkst. Eine alte Frau wie ich will und braucht für sich selbst nichts mehr: mein Leben ist abgeschlossen seit damals; das wißt ihr. Aber daß ich dich wiederhabe, Gerhard, ist helle Spätsonne, und wenn ihr, Kinder, alle drei noch euer eigenes Glück um mich schafft, so kann ich, wenn ich den Vater wiedersehe, ihm sagen, er hat nicht umsonst für mich und euch gelebt. Wenn Robert Mia zur Frau hat und in seinem Beruf Erfolg — und gottlob scheint das jetzt zu kommen —, dann weiß ich ihn glücklich. Mia — hoffentlich kommt sie schon morgen zu uns — Mia wird Robert glücklich machen. Ich habe sie lieb."

Der ältere Sohn erhob sich und küßte der Mutter stumm die Hand. Der jüngere zuckte leicht zusammen und senkte die starken Brauen, um den Blick des Augenpaares zu verbergen, in dem sich eine beklemmende Herzensregung spiegelte.

Frau Helene nickte ihm lächelnd zu. „Und du, Gerhard?" fuhr sie fort. „Was ist mit dir und dieser kleinen Wienerin, von der du so warm sprichst?"

Gerhard riß sich zusammen und lachte leise auf. „Nein, Mutter. Ich glaube, meine kleine Freundin Gusti wäre über die Zumutung entsetzt. Wir necken uns, haben uns gern. Mehr nicht. Können denn Mütter nur an das Ehestiften denken? So europäisch ist mir noch nicht zumute. Ich denke nicht daran, eine Frau mit meinem Geld glücklich und mit meiner Person unglücklich zu machen. Zumindest nicht so bald. Mir steckt noch Afrika in den Knochen."

„Du bist schon vierunddreißig Jahre alt", meinte die Mutter. „Dein Vater hat jung geheiratet. Du bist jetzt reich, Gerhard. Daß man von Geld keinen besseren Gebrauch machen kann als für sein Glück und das Glück einer geliebten Frau, hättest du von Vater lernen können."

Unwillkürlich begegneten die Blicke der Brüder einander.

Robert lenkte rasch ab. „Was gedenkst du überhaupt zu unternehmen, Gerhard? Mit dem begonnenen Rechtsstudium wirst du wohl kaum etwas anfangen; zum Rentner bist du zu jung. Hast du geschäftliche Pläne?"

„Nein", gestand der Jüngere. „Ich muß erst sehen, wie die Dinge in Deutschland stehen und was hier zu wollen ist. Daß ich hier weder Angoraziegen noch Straußze züchten werde und keine Diamanten graben kann, ist vorläufig alles, was ich weiß. Fragt mich in drei Wochen oder drei Monaten! Bis dahin wird das Geld irgendwie gut und sicher angelegt und steht euch natürlich teilweise zur Verfügung." Er blickte wieder zu Emmy hinüber, die bald nach den ersten herzlichen Worten wiedersehensfroher Begrüßung sehr still geworden war und mit düster versonnenen Mienen in einer Ecke saß. „Emmy, du bist so stumm! Bist du immer so?"

Das junge Mädchen hob den Kopf. „Meistens, Gerhard."

„Warum bist du so geworden?"

„Weil ich kein liebenswertes Geschöpf bin und nichts Erfreuliches zu erzählen habe. In Europa hört sich kein Mensch gern Unerfreuliches an. Wenigstens kenne ich keinen."

„Du bist verdammt erbittert, Emmy."

„Ich werde meine Gründe haben, Gerhard."

Frau Helene wandte die Augen nicht von ihrer Tochter, während diese mit dem Bruder Worte wechselte. „Du bist selbst schuld, Emmy", ließ sie sich jetzt vernehmen. „Wenn man sich das Leben damit verdirbt, daß man an solch einen Menschen sein Herz —"

„Mutter, laß mein Herz aus dem Spiel", schnitt die Tochter ihr das Wort ab. „Heute will ich es weniger hören denn je. Sonst stehe ich nicht für mich ein. Und sprich nicht — sprich nicht über ihn!"

„Du hast aber doch einen Menschen, der sich aus Freundschaft auch Unerfreuliches aus seinem Munde anhört und zu dem du dein Herz trägst", mischte Robert sich ernst ins Gespräch.

Die tiefschwarzen Augen der Schwester suchten seinen Blick. „Ja. Einen: Edith." Ein wärmerer Ton zitterte aus ihrer Stimme. „Hat sie mit dir über mich gesprochen?" fuhr sie fort. „Was und wozu?"

„Edith ist nicht das Mädchen, das Unnützes spricht oder gar Anvertrautes verrät", entgegnete der Bruder. „Wenn sie mit mir über dich gesprochen hat, so war es nur, um mich etwas zu fragen." Er stand auf. „Mutter, du erlaubst, daß ich mit Emmy ins Nebenzimmer verschwinde? Ich muß einige Worte mit ihr allein sprechen."

Frau Helene blickte von Emmy zu Robert. Dann zuckte sie die Achseln. „Euer Vater hat nie ein Geheimnis vor mir gehabt. Seine Kinder haben mehr Vertrauen zueinander als zu ihrer Mutter. Geht nur! Ich habe ja Gerhard, habe ihn, Gott sei Dank, wieder."

Der Blick voll Liebe, den sie dem jüngeren Sohn zuwarf, fand keine Erwiderung. Gerhard hielt den Kopf gesenkt und hatte für nichts Auge als für seine Gedanken. Flüchtig huschte das Bild des zusammengebrochenen Mannes, des Selbstanklägers vorüber, der, wie die Mutter sagte, keine Geheimnisse vor ihr hatte und von dem er selbst lernen sollte, wie man am besten von Geld Gebrauch machte; undeutlich stand vor ihm die Gestalt einer Frau, in der nicht nur der Bruder das Lebensglück, sondern auch die Mutter das Glück des Bruders sah, die Gestalt der Frau, deren Schönheit ihm selbst auf der Insel Wight einen bittersüßen Abschied geschenkt hatte; und zuletzt formten die Gedanken die gertenschlanke Gestalt und das ernste, reizvolle und doch kalt abweisende Gesicht Edith Ottfrieds, des einzigen Menschen, zu dem Emmy ihr wundes Herz trug, des Mädchens, das, wie der Bruder sagte, nichts Unnützes sprach und Anvertrautes nicht verriet.

Unmerklich schüttelte Gerhard den Kopf. Die Welt, die er erst vor wenigen Wochen verlassen hatte, war, trotz allem, soviel klarer und einfacher als diese Welt hier, in die er als Heimgekehrter sogleich geraten war. Allenthalben, wohin man blickte und griff, umgaben und bedrängten hier Unklarheiten und Lügen des Leben, Zweifel, Wirrnisse und Kämpfe des Herzens die Menschen, warfen sie in Tiefen, schleuderten sie in Höhen, machten sie wanken, taumeln, irregehen, zerschmetterten wohl auch viele. Er selbst — wankte und schwankte nicht auch er bereits und wurde irre in Kopf und Brust? War das hier immer so gewesen? War es erst so geworden?

„Gerhard!"

Die Stimme der Mutter entriß ihn seinen Gedanken.

„Mutter?"

„Erzähle mir noch einmal von dem Tag, an dem dieser Willem starb, dessen Namen du dann solange getragen hast!"

Und der Sohn erzählte nochmals und tat es gerne. Nicht nur, weil er damit einen Wunsch seiner Mutter erfüllte, sondern auch, weil er sich in diesem Augenblick mit seinen Gedanken lieber in das klare, nur ein schweißreiches Atmen und ein blutiges Beratmen kennende Erleben Afrikas flüchtete.

Im Nebenzimmer sprachen inzwischen hinter geschlossener Tür Bruder und Schwester über ein so ganz anders geartetes Erleben, das die Sache zweier Herzen war.

„Emmy, ich habe dich schon vor soundso vielen Wochen gewarnt, dein Herz zu sehr an Egon Garonder zu hängen. Ich habe dir geraten, dich von diesem Gefühl freizumachen", begann Robert.

Die Schwester hatte ein bitteres Auflachen. „Mach du dich von deiner Liebe zu Mia Harp frei!"

Unwillkürlich krampfte sich Roberts Herz. Der Gedanke, Mia verlieren zu sollen, war unfaßbar und verflog. „Wenn Mia nicht mich liebte, sondern einen anderen — was bliebe mir übrig? Ich würde irgendwie damit fertig werden müssen. Du mußt es, Emmy. Ich habe dir gesagt, er liebt eine andere."

Aus dem Dunkel ihrer Augen schoß ein brennender Blick zu ihm. „Warum mußt du mir das heute wiederholen?"

„Weil Egon Garonder heute bei mir war, weil ich dir etwas von ihm bestellen soll."

„Ich habe geschwankt, ob ich es dir wiederholen oder darüber schweigen soll. Aber ich halte es für meine Pflicht, zu sprechen."

„Sprich also", forderte die Schwester ihn auf und ließ sich in einen Sitz fallen.

„Es scheint, daß du ihn mit der Frau, die er liebt —"

„Hilde Monk", kam es haßvoll von den Lippen des jungen Mädchens.

„Du kennst ihren Namen?" fragte Robert überrascht.

Sie nickte stumm, die Züge verfinstert.

„Umso mehr muß ich mit dir darüber sprechen", meinte der Bruder nach kurzem Zögern. „Du scheinst ihnen also heute früh begegnet zu sein. Wo und wie die Begegnung war, weiß ich nicht. Auf alle Fälle fühlt Garonder sich von dir verfolgt, glaubt, du stellst der Frau nach, hast die Absicht, sie irgendwie zu behelligen. Daß du nachgeforscht hast, ist ja, wie ich sehe, in der Tat der Fall. Emmy, ich bitte dich um deiner selbst willen und auch um unser aller willen, geh dem Menschen und der Frau aus dem Weg! Er ist außer sich, er warnt und droht. Du kennst ihn und weißt, daß du dich eventuell einer Brutalität aussetzen würdest, die wir, deine Brüder, unbedingt nicht hingehen lassen könnten."

Emmys Züge hatten sich völlig verfinstert. „Es wäre mir lieber, er schlüge mich tot. Dann würde ich wenigstens nicht erleben müssen, daß er unglücklich wird." Ihre vollen Lippen zuckten, der Klang des geborstenen Glöckchens war in ihrer Stimme.

Emmys Mienen wechselten den Ausdruck, ihre Stimme den Klang. „Kennst du die Frau? Hast du sie gesehen?"

„Ja. Flüchtig. Sie ist sehr schön", kam es nach einem Zögern von seinen Lippen.

„Sehr schön", klang es wie ein dumpfer Widerhall. Und bitter hallte es nach: „Und ich bin plump und häßlich."

Dem Bruder wand sich das Herz in Mitleid. „Emmy!" Er trat an sie heran, streckte die Arme.

Heftig wehrte sie ab und sprang vom Sitz auf. „Du hast mit Edith gesprochen. Hat Edith sie gesehen? Sag mir die Wahrheit!"

(Fortsetzung folgt.)